FESTSCHRIFT

DER

GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

ZUM ZWANZIGSTEN JAHRE

IHRES BESTEHENS.

DER FESTSCHRIFTEN ZWÖLFTE

FESTGABE

AN

KARL WEINHOLD

IHREM EHRENMITGLIEDE

ZU SEINEM

FÜNFZIGJÄHRIGEN DOKTORJUBILÄUM

DARGEBRACHT

VON DER

GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

IN

BERLIN

LEIPZIG
O. R. REISLAND
1896.

Inhaltsverzeichnis.

I.

Die altgermanische hundertschaft.

Von
Richard Bethge.

Unter den befugnissen des grofsen landdinges *(concilium civitatis)* nennt Tacitus Germ. c. 12 auch die wahl von fürsten zu gaurichtern: *eliguntur in isdem conciliis et principes, qui iura per pagos vicosque reddunt;* in übereinstimmung hiermit weifs schon Cäsar B. G. 6, 23 zu melden, dafs es in den germanischen staaten in friedenszeit keine staatliche oberbehörde gebe aufser den fürsten der nach territorium und bevölkerung geschlossenen gaue, die unter den gaugenossen die rechtspflege zu besorgen haben: *in pace nullus est communis magistratus, sed principes regionum atque pagorum inter suos ius dicunt controversiasque minuunt.* „Zur raterteilung und als stütze seines ansehens," fährt Tacitus fort, „stehen jedem gaurichter hundert aus der gaugemeinde bestellte begleiter zur seite": *centeni singulis ex plebe comites consilium simul et auctoritas adsunt.* Die verteilung der kompetenz zwischen dieser richterlichen hundertschaft und dem gaufürsten ist, namentlich wenn wir die aus den späteren nationalen rechtsquellen bekannte gerichtsverfassung zur veranschaulichung herbeiziehen, in den worten des Tacitus im ganzen klar genug ausgedrückt: die stellung des gaurichters ist von formaler bedeutung, er vertritt nach aufsen hin das gericht, leitet die verhandlung und ver-

kündet das urteil; insofern kann Tacitus mit recht von ihm sagen „*iura reddit*" oder Cäsar „*ius dicit*"; die wirkliche urteilsfindung aber ruht bei den hundert „begleitern", aus deren mitte nach anhörung der parteien urteilsvorschläge gemacht werden *(consilium)*, deren einer durch zustimmung aller oder der mehrheit zum endgiltigen urteil erhoben wird *(auctoritas)* und alsdann, um in kraft zu treten, vom gaurichter ohne rücksicht auf etwaige eigene abweichende meinung verkündet werden mufs. Ist somit die thätigkeit der hundertschaft im wesentlichen durchsichtig, so ist dagegen die form ihrer bestellung, die art ihrer zusammensetzung um so dunkler; ging sie aus freier wahl der gaugenossen hervor? übte der gaufürst auf ihre zusammensetzung einen einflufs? gab es einen durch die geburt erworbenen rechtstitel auf die mitgliedschaft? Man könnte der fragen noch mehr aufwerfen; aber bei dem mangel einerseits an jeder nachricht über die richterliche hundertschaft aufser in der angeführten Tacitusstelle, andererseits an jeder analogie zu diesem gebilde in der späteren gerichtsverfassung müssen all diese fragen für unbeantwortbar gelten. So einzig anscheinend steht die taciteïsche nachricht da, so unvereinbar mit dem „grundgedanken der germanischen gerichtsverfassung", dafs die modernen systematiker des germanischen staatsrechtes, juristen und historiker, um die wette sich bemüht haben, die klaren worte des Tacitus als mifsverstandene auffassung und wiedergabe eines ganz anderen thatbestandes darzustellen. Welcher art freilich der letztere gewesen sei, darüber gehen die meinungen weit auseinander; dafs aber überhaupt bei Tacitus ein mifsverständnis vorliege, darin weifs man sich so ziemlich einig. Am meisten verbreitung hat die Waitzsche auffassung[1]) gefunden, dafs die territoriale centene der fränkischen zeit bereits der urzeit angehört habe und mit dem gau *(pagus)* identisch sei, der nichts sei als das bei der ersten landnahme von einer heeresabteilung von

---

[1]) Waitz, Verfassungsgesch. I³ 211 ff.

hundert mann besetzte gebiet und eben daher den namen „hundertschaft“ behalten habe; durch den ihm zu ohren gekommenen zahlausdruck irregeleitet, habe Tacitus die gesamtheit der männer einer solchen hundertschaft, d. h. eines gaues, die an den gerichtstagen um den gaufürsten sich sammelte, als einen hunderterausschufs aus der gaugemeinde aufgefafst. Die haltlosigkeit der Waitzschen auffassung hat Brunner[1]) mit inneren und äufseren gründen kurz und bündig nachgewiesen; besonders einleuchtend und fruchtbar ist seine annahme, dafs ein „gau“ das ursprüngliche niederlassungsgebiet einer grofsen, geschlossenen heeresabteilung von 1000 mann war, einer tausendschaft, wie wir sie — im gegensatze zu den blofs angenommenen abteilungen von hundert mann — bei Ost- und Westgermanen thatsächlich kennen. Uns erscheint diese annahme als unabweisbar angesichts der thatsache, dafs nach ursprünglich ohne zweifel gemeingermanischer verfassung, wie sie Cäsar B. G. 4, 1 bei den Sueben schildert, jeder gau jährlich eine tausendschaft — aufser einer hernach zu behandelnden elitetruppe von hundert mann — unter den waffen hielt. Diesen grofsen und geschlossenen heeresabteilungen gegenüber, die wir bei den Ostgermanen auch noch aus späterer zeit kennen, stehen die militärischen hundertschaften als durchaus unselbständige und untergeordnete verbände da, denen wir schon aus diesem grunde — anderer, der altgermanischen agrarverfassung entnommener gründe hier zu geschweigen — nicht die fähigkeit zuschreiben können, bei der landnahme ein gröfseres geschlossenes gebiet, einen gau, zu dauerndem anbau zu okkupieren. In den gerichtlichen hundertschaften nun sieht Brunner rein persönliche, ohne jede rücksicht auf lokale zusammengehörigkeit der mitglieder geschaffene verbände, deren es in jedem gau eine gröfsere anzahl gegeben habe; jeder dieser verbände habe seine eigenen gerichtstage gehabt, an denen sich die gesamte gerichtsgemeinde,

---

[1]) Deutsche rechtsgeschichte I § 16, anm. 13.

eben die hundertschaft, um den gaurichter versammelt habe. Aber dieser auffassung, die späteren einrichtungen zu liebe erdacht ist, fehlt in den worten des Tacitus jeder boden. Von anderen minder bedeutenden versuchen, das angebliche „mifsverständnis“ des Tacitus aufzuklären, sehen wir hier ab; den ausweg aus der verlegenheit, den der neueste darsteller der deutschen urzeit [1]) gefunden hat, die angabe des Tacitus einfach als keine beachtung verdienend zu ignorieren, mit ausdrücklicher ablehnung der versuche, sie aus einem mifsverständnis zu erklären, erwähnen wir nur als kuriosum. Den ausgangspunkt für das urteil dieser rechtssystematiker bildet stets die wahrnehmung, dafs ein solcher „gerichtsrat“ innerhalb der einzelnen gaue, wie ihn Tacitus behauptet, unvereinbar sei mit dem grundgedanken der germanischen gerichtsverfassung, welcher gebieterisch den zusammentritt der ganzen gerichtsgemeinde zum gerichtshofe erheische. Uns läfst diese behauptete unvereinbarkeit der taciteïschen hundertschaft mit dem grundgedanken der germanischen gerichtsverfassung völlig kalt; es läge ja nahe, diesen als das ergebnis einer entwicklung in den jahrhunderten zwischen Tacitus und den ältesten aufzeichnungen germanischer volksrechte aufzufassen, aber wir verzichten auf diese ausflucht, erkennen vielmehr bereitwillig die mitwirkung der gesamten gerichtsgemeinde bei der rechtsprechung bereits der taciteïschen zeit zu; das landding als träger der hohen gerichtsbarkeit (Germ. c. 12) ist ja der handgreifliche beweis dafür. Das irrt uns nicht. Eine historisch gewordene verfassung ist in keinem zeitpunkte ihres bestehens ein widerspruchslos aus einem „grundgedanken“ abgeleitetes system, wie es als ideal lediglich in den köpfen der rechtstheoretiker lebt, sondern enthält stets einander widersprechende elemente vergangener und keime zukünftiger entwicklungsstufen. Die demütigen formen, unter denen in England die bestellung

---

[1]) W. Schultze in Gutsche u. Schultze, Deutsche geschichte von der urzeit bis zu den Karolingern I 332.

zu dem wichtigen amte des sprechers vollzogen wird, stehen auch mit dem grundgedanken der heutigen englischen verfassung in schroffem widerspruch, bestehen aber thatsächlich als überreste aus einer zeit, in der die machtverteilung zwischen krone und parlament ganz anders war als heute. Die verfassung der preufsischen militärgerichte ist längst unvereinbar befunden mit dem grundgedanken der modernen rechtspflege; hebt das die realität dieser militärgerichte auf? Wir erkennen die so anstöfsig befundene gerichtsbarkeit der hundertschaft als eines ausschusses aus der gaugemeinde in übereinstimmung namentlich mit dem nüchternen philologischen bearbeiter der „urdeutschen staatsaltertümer", Baumstark, rückhaltlos an. Sie steht im widerspruch zu der sonstigen gerichtsverfassung; schön, folglich mufs sie aus den bedürfnissen einer früheren entwicklungsperiode begriffen werden. Wir sehen ihren ursprung in der wanderverfassung. Als noch jährlich innerhalb der einzelnen gaue der allgemeine flurwechsel, verbunden mit allgemeinem umzug der geschlechtsverbände, stattfand, bedurfte es zur leitung der ackerverteilung einer dem gauoberhaupt *(princeps)* bei- oder untergeordneten behörde, deren Cäsar B. G. 6, 22 ausdrücklich gedenkt: *neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios; sed m a g i s t r a t u s ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum, qui una coierunt, quantum et quo loco visum est agri attribuunt atque anno post alio transire cogunt.* Diese behörde mufs, da die ackerverteilung und der allgemeine umzug natürlich zahlreiche streitigkeiten mit sich brachte, die nicht erst vor dem nächsten ungebotenen oder gebotenen ding verhandelt werden konnten, sondern eine sofortige — wenigstens vorläufige — erledigung erheischten, notwendigerweise gewisse polizeiliche und richterliche befugnisse gehabt haben. Es scheint uns ganz selbstverständlich, dafs sie dem princeps, wenn er als gaurichter gerichtstage abhielt und streitsachen beilegte — wie das Cäsar ein paar zeilen weiter in der oben s. 1 ausgehobenen stelle schildert —, in genau derselben weise als

consilium simul et auctoritas beistand wie die *centeni* bei Tacitus. Kurz und gut, die richterliche hundertschaft des Tacitus ist nichts anderes als die den jährlichen flurwechsel leitende „behörde“ *(magistratus)* Cäsars; dafs bei ihr die richterliche thätigkeit in den vordergrund gerückt ist, während die leitung des flur- und wohnungswechsels bei Tacitus unerwähnt bleibt, ist eine natürliche folge des grofsen fortschritts, den die agrarische verfassung der Germanen zwischen Cäsar und Tacitus gemacht hatte, infolgedessen der jährliche flurwechsel auf die dorfgenossen beschränkt und nicht mehr mit einem wohnungswechsel verbunden war. Seinen ursprung aber wird dieser ausschufs aus der gaugemeinde in viel frühere zeit zurückführen, in die jahrhunderte, während welcher germanische stämme allmählich die norddeutsche tiefebene in ihrer ganzen ausdehnung besetzt haben. Aus den bedürfnissen des auf kriegerischen landerwerb ausziehenden volksheeres war die institution erwachsen, dass jede grofse, in sippenverbände geschlossene heeresabteilung (tausendschaft), die nach eroberung eines ausreichenden gebietes einen bestimmt abgegrenzten teil (einen gau) zu dauerndem anbau übernehmen sollte, einen ausschufs von hundert mann irgendwie kreierte, der bei der wanderung die ordnung im zuge aufrecht erhielt, bei der landnahme die aufteilung der feldflur leitete und in beiden lagen die notwendigerweise zahlreichen streitigkeiten entschied, schliefslich auch diese polizeilichen und richterlichen befugnisse in friedliche zeiten hinübernahm.

Ist der gedanke, der uns bei dieser ausführung geleitet hat, richtig, so führt er uns noch weiter. In der germanischen urzeit ist zwischen volk und heer kein unterschied; ein auf landerwerb ausziehendes volk ist nichts als ein marschierendes heer mit grofsem trofs; seine organisation ist militärisch; dem mit polizeilich-richterlichen befugnissen ausgestatteten hunderterausschufs mufs, das erfordert die logik der thatsachen unabweislich, ein hervorragend militärischer charakter beigewohnt haben, auf dem ihre in friedliche verhältnisse mitüber-

nommene polizeilich-richterliche gewalt beruhte und aus dem die sonderstellung der richterlichen hundertschaft gegenüber der sonstigen gerichtsverfassung verständlich wird. Kurz, von diesem gesichtspunkt aus erscheint die identität der richterlichen hundertschaft mit der militärischen hundertschaft der gemischten elitetruppe (Tac. Germ. c. 6, Cäs. B. G. 1, 48) unabweisbar. Der gedanke ist nicht neu: Gaupp[1]) hat ihn zuerst ausgesprochen, Gemeiner[2]) und Nitzsch[3]) haben ihn, indem sie noch ganz unzulässigerweise den *comitatus* (Germ. c. 13) mit der hundertschaft zusammenwarfen, weiter ausgeführt, ohne ihn jedoch fruchtbar machen zu können, weil sie nicht in dem cäsarischen *magistratus* die richterliche hundertschaft wiedererkannten und demgemäfs nicht von der thätigkeit dieser behörde bei der ackerverteilung ausgingen, sondern den princeps als den lebendigen mittelpunkt der institution auffafsten und in den vordergrund der betrachtung stellten. Baumstark[4]) lehnte die identifikation der beiden institute sehr energisch ab, vom standpunkte einer blofs „schützenden erläuterung der Germania" mit recht: weder Cäsar noch Tacitus denken auch nur im traum an die identität der richterlichen behörde und der elitetruppe. Wir kommen darauf noch zurück, fassen aber zunächst diese gemischte elitetruppe etwas schärfer ins auge.

Von der verwendung der aus reitern und fufsgängern kombinierten truppe in der schlacht giebt uns Cäsar B. G. 1, 48 ein anschauliches bild: „Ariovist hielt die ganze zeit über" — d. h. fünf tage hindurch, an deren jedem Cäsar sein heer in schlacht-

---

[1]) Die germ. ansiedlungen etc. in den provinzen des röm. westreichs s. 145 f. Das alte gesetz der Thüringer s. 106.

[2]) Verfassung der centenen s. 78 ff.

[3]) Geschichte des deutschen volkes 1, 68. — Die anmerkung, mit welcher der herausgeber der Nitzschschen vorlesungen seines meisters meinung stützen will (s. 74 ff.), hätte dem schönen buche erspart bleiben können.

[4]) Urdeutsche staatsaltertümer s. 517. Ausführl. erläut. s. 499.

ordnung den Germanen gegenüber aufstellte — „sein heer im lager zurück, lieferte jedoch täglich reitertreffen. Die kampfesart, auf die sich die Germanen eingeübt hatten, war folgende. Es waren 6000 reiter und ebenso viele besonders behende und tapfere fufsgänger, von denen sich jeder reiter seinen mann zu seiner persönlichen deckung aus der ganzen heeresmasse ausgewählt hatte. Sie gingen mit den reitern zusammen vor; auf sie zogen sich die reiter zurück; sie traten geschlossen vor, wenn der kampf ernster wurde; war der reiter schwer verwundet und stürzte vom pferde, so bildeten sie einen kreis um ihn. Galt es weiter vorzurücken oder etwas eilig zurückzuweichen, so war ihre durch übung erworbene schnelligkeit so grofs, dafs sie, sich leichthin an den mähnen der pferde haltend, gleichen schritt mit ihnen hielten." Besonders heben wir die nicht immer beachtete angabe hervor, dafs die elitefufsgänger von den reitern selbst aus der gesamtmasse des heeres ausgewählt worden; als selbstverständlich betrachten wir es dabei, dafs jeder reiter sich seinen begleiter aus dem aufgebot des gaues, dem er selbst angehörte, auszusuchen hatte. Denn, wie uns Tacitus (Germ. c. 6) meldet, stellte jeder gau eine abteilung, und zwar von hundert mann, zur kombinierten truppe: *in universum aestimanti plus penes peditem roboris; eoque mixti proeliantur apta et congruente ad equestrem pugnam velocitate peditum, quos ex omni iuventute delectos ante aciem locant. definitur et numerus: centeni ex singulis pagis sunt, idque ipsum inter suos vocantur, et quod primo numerus fuit, iam nomen et honor est.* Hundert mann stark also ist die zur elitetruppe gestellte abteilung jedes gaues; denn nur dies, man mag sagen was man will, kann der sinn der vielbesprochenen worte „*centeni ex singulis pagis sunt, idque ipsum inter suos vocantur*" sein. Gegen die auffassung J. Grimms[1]) und anderer, dafs nur die mit den reitern kombinierten fussgänger „hundert-

---

[1]) Geschichte der deutschen sprache s. 491 (2. aufl. s. 343).

schaft“ genannt worden seien, machte Müllenhoff[1]) mit vollem recht geltend, dafs ja dann die so eigentümlich zusammengesetzte truppe als ganzes und in ihr der vornehmere teil, die reiter, ohne benennung bleiben würden. Gegen die letztere, ganz selbstverständliche, behauptung, dafs die reiter der vornehmere teil der mischtruppe seien, hat sich Baumstark[2]) ungemein ereifert: die reiter seien eben nichts als „gewöhnliche reiter“ gewesen, und die so eigentümlich ausgebildeten fufsgänger vielmehr der vornehmere, angesehenere teil, der deswegen einen besonderen, allmählich zum ehrentitel gewordenen namen erhielt; leider übersah nur Baumstark in blindem eifer, seinen autor vor vermeintlicher vergewaltigung zu schützen, gänzlich Cäsars wichtige nachricht, dafs jeder dieser reiter sich seinen begleiter selbst aus der ganzen heeresmasse aussuchte, und dafs, wenn die mischtruppe in fremde dienste trat, der reiter doppelt so hohen sold als sein begleiter erhielt[3]), in der heimat also wohl durch doppelt so hohes wergeld geschützt war. Auch wenn wir, ohne rücksicht auf das sachlich notwendige, nur die satzfügung betrachten, ist es keineswegs, wie selbst Müllenhoff meinte, natürlicher, *centeni* nur auf *pedites* zu beziehen. Allerdings beziehen sich ja die unmittelbar voraufgehenden worte *quos ex omni iuventute delectos ante aciem locant* grammatisch auf *peditum*, aber thatsächlich schwebt bei ihnen doch dem autor die ganze gemischte truppe vor: nicht für sich allein, sondern eben mit ihren reitern zusammen werden die fufsgänger vor dem keil aufgestellt. Müllenhoffs

---

[1]) In Haupts zeitschr. 10, 552 f.

[2]) Ausführl. erläut. s. 341 f.

[3]) Liv. 44, 26 fährt, nachdem er die gemischte fechtweise der Basternen, die er nach ungenauem sprachgebrauch Gallier nennt, geschildert, fort: *hi pacti erant, eques denos praesentes aureos, pedes quinos, mille dux eorum*, vgl. s. 14 anm. 1. Über den sold berichtet dasselbe Appian Maced. 18 (ed. Mendelssohn 1, 344): *ἐδόκει . . . τῷ ἡγεμόνι δοθῆναι χιλίους χρυσοῦς στατῆρας, ἱππεῖ δ' ἑκάστῳ δέκα, καὶ τὰ ἡμίσεα πεζῷ.* (Plut. Aem. c. 12 erwähnt nur den sold des führers.) — Die wertvolle notiz scheint niemand beachtet zu haben.

versuch, aus den zahlenverhältnissen in Ariovists heer — 6000 reiter und 6000 fuſsgänger der mischtruppe aus den hundert Suebengauen — durch die annahme, daſs bei den 100 gauen an das germanische groſshundert (120) zu denken sei, die elitetruppe des gaues als aus 50 reitern und 50 fuſsgängern bestehend nachzuweisen, beruht offenbar auf unsicherer grundlage; denn was hindert uns, bei der zahl der gaue an das decimale hundert, bei der hundertschaft dagegen an das groſshundert zu denken? Eher darf man daran erinnern, worauf Scherer[1]) gelegentlich hingewiesen hat, daſs bei den Goten anscheinend ein besonderer ausdruck für eine abteilung von 50 menschen bestand: *tēwi;* das wort heiſst an sich nur „schar, ordnung“ (vgl. *tēwa gatēwjan*) und kann schlechterdings nur aus der militärischen terminologie herstammen; wo aber könnte es im heer auſser in der gemischten truppe abteilungen von 50 mann gegeben haben? Auch daran mag erinnert werden, daſs die kopfzahl der gemischten truppe der Basternen — darüber nachher —, 20 000 mann, nicht durch 120 teilbar ist. Dennoch scheint es uns zweckmäſsiger, die frage offen zu lassen, ob die militärische hundertschaft aus je fünfzig oder je sechzig fuſsgängern und reitern bestand.

Wichtiger ist die frage nach dem ursprung dieser eigentümlichen institution. Wenn Cäsar bei der belagerung von Alesia (B. G. 7, 80) die erfahrung macht, daſs die Gallier zwischen ihre reiterei hier und da pfeilschützen (*raros sagittarios*) und leichtbewaffnete einreihen und wenn auch sonst von keltischen und anderen stämmen ähnliches berichtet wird[2]), so kann eine solche gelegentliche truppenmischung allerdings die grundlage der germanischen einrichtung gewesen sein, nicht aber ohne weiteres mit ihr identifiziert werden. Eher vergleichen läſst sich eine kampfweise, die Strabo[3]) bei den Iberern erwähnt,

[1]) Zur gesch. d. deutschen sprache [2] s. 591; doch vgl. J. Schmidt, Urheimat der Indogermanen s. 28 ff.

[2]) Hehn, Kulturpflanzen und haustiere [6] 46 ff.

[3]) Geogr. 3, 4, 18 (p. 165): *Οὐκ ἴδιον δὲ τῶν Ἰβήρων οὐδὲ τοῦτο σύνδυο ἐφ᾽ ἵππων κομίζεσθαι, κατὰ δὲ τὰς μάχας τὸν ἕτερον πεζὸν ἀγωνίζεσθαι.*

dafs auf jedem pferde zwei leute ritten, von denen der eine im kampfe absafs und zu fufs kämpfte; eine ähnliche fechtweise hätte Alexander der grofse nach Curtius Rufus [1]) bei den Dahern kennen gelernt. Immer aber bleibt zwischen dieser sitte und der germanischen ein tiefer unterschied bestehen. Nichts deutet darauf hin, dafs wir es bei jenen mischtruppen anderer völker mit einem vor der schlachtreihe aufgestellten elitekorps wie bei den Germanen zu thun haben, nichts darauf, dafs die mischtruppe zu dem gesamtaufgebot in einem festen zahlenverhältnis stand wie die germanische hundertschaft. Dieser charakter einer elitetruppe, die auswahl der fussgänger durch die reiter selbst, ferner die thatsache, dafs in der hundertschaft die sonst in der germanischen heeresordnung geltende zusammenordnung der versippten und verschwägerten aufgehoben ist, zeigen, dafs die militärische hundertschaft kein blofs naturwüchsiges gebilde, sondern das ergebnis militärischer überlegung war. Wir dürfen und müssen nach dem besonderen entstehungsgrunde der germanischen einrichtung fragen; er erscheint uns nicht unerforschbar. Um es kurz zu sagen, das verhältnis zwischen reiter und fufsgänger in der hundertschaft entspricht ganz genau dem zwischen wagenlenker und wagenkämpfer, wie wir es auf den reliefs und wandgemälden der assyrischen und ägyptischen könige, im homerischen epos und bei den Kelten finden. Hier wie dort haben wir eine vor der grofsen heeresmasse aufgestellte vornehme spezialtruppe, hier wie dort die kunstmäfsige verbindung des fufskampfes mit dem gebrauch des streitrosses, hier wie dort die ständige kooperation eines vornehmen kriegers mit einem von ihm ausgewählten minder vornehmen, aber vor der grofsen masse ausgezeichneten begleiter. Leicht würde sich die germanische mischtruppe als naturgemäfse ent-

[1]) 7, 32: *Equi binos armatos vehunt, quorum invicem singuli repente desiliunt, equestris pugnae ordinem turbant: equorum velocitati par est hominum pernicitas.*

wicklung aus einer früheren kriegführung mit streitwagen herleiten lassen, wenn diese je bei den Germanen bestanden hätte. Dafs zu der feier des angeblichen sieges, den Caligula über die Germanen davongetragen, unter der germanischen beute auch streitwagen ausgestellt wurden [1]), wird niemand für ein ernsthaftes zeugnis halten; es beweist wie die ganze lächerliche inscenierung des germanensieges lediglich, was für frechen schwindel man dem römischen pöbel offiziell bieten durfte und wie wenig klare begriffe von der verschiedenheit der Germanen und Kelten man damals noch, trotz Cäsar, in Rom hatte; die „germanischen kriegswagen" waren natürlich gallischen ursprungs. Hätten die Germanen jemals diese imposante, durchaus aristokratische waffe in ihrem heerwesen geführt, sie würden sie nicht in einer zeit aufgegeben haben, welche gerade die anfänge einer aristokratie in leben und verfassung entwickelte; ihre kriegskunst stand nicht auf solcher höhe, dafs sie den streitwagen, wenn sie ihn je geführt, nur deswegen abgeschafft hätten, weil er der römischen kriegskunst gegenüber nur ein inane ludibrium [2]) war. So kann denn die germanische mischtruppe nicht ein in der einheimischen heeresverfassung entwickelter ersatz für den ehemaligen kriegswagen sein; wir glauben daher, dafs das vorbild des gallischen kriegswagens für die schöpfung oder ausbildung der germanischen spezialwaffe mafsgebend war. Bei den Kelten war der kriegswagen lange in gebrauch gewesen, Cäsar hat mit ihm in Britannien zu schaffen gehabt und noch mehr als 100 jahre nach ihm des Tacitus schwiegervater Agricola. Die Germanen haben dasjenige element der kel-

---

[1]) Pers. sat. 6, 43 ff.:

> *. . . . . missa est a Caesare laurus*
> *insignem ob cladem Germanae pubis, et aris*
> *frigidus excutitur cinis, ac iam postibus arma,*
> *iam chlamydes regum, iam lutea gausapa captis*
> *essedaque ingentesque locat Caesonia Rhenos.*

[2]) Livius 37, 41.

tischen kriegführung, das ihnen bei ihren beständigen zusammenstöfsen mit den Kelten besonders furchtbar wurde, ihren einfacheren verhältnissen gemäfs in der parabatenreiterei nachgebildet. Die enge berührung zwischen der keltischen wagentruppe und der germanischen mischtruppe wird am augenscheinlichsten, wenn man die unterschiede des keltischen wagenkampfes von dem orientalischen und homerischen ins auge fafst. Hier steht der wagenlenker dem parabaten, der wie die gefährlichere so auch die vornehmere stellung von beiden einnimmt, als diener gegenüber, bei den Kelten aber ist es nach dem zeugnis des gerade hierüber authentisch — aus dem munde seines schwiegervaters — unterrichteten Tacitus umgekehrt: *honestior auriga, clientes propugnant*[1]). Ganz so ist es bei den Germanen: der vornehme reiter erhält nach eigener wahl und im wesentlichen zu seiner deckung (*suae salutis causa* bei Cäsar B. G. 1, 48!) einen fufsgänger als parabaten überwiesen. Aber auch die weise des keltischen wagenkampfes, wie sie Cäsar (B. G. 4, 33. 5, 16) anschaulich beschreibt, weicht doch von der uns aus Homer bekannten orientalisch-griechischen art merklich ab, zeigt dagegen die allergröfste übereinstimmung mit der gemischten fechtweise der Germanen; man vergleiche Cäsars schilderung der letzteren (s. oben s. 7 f.) mit seiner schilderung des britischen wagenkampfes B. G. 4, 33: *Genus hoc est ex essedis pugnae. Primo per omnes partes perequitant et tela coniciunt atque ipso terrore equorum et strepitu rotarum ordines plerumque perturbant, et cum se inter equitum turmas insinuaverunt, ex essedis desiliunt et pedibus proeliantur. Aurigae interim ex proelio excedunt atque ita currus collocant, ut si illi a multitudine hostium*

---

1) Tac. Agric. c. 12. — Diesem zeugnis gegenüber kann die meldung Diodors 5, 29, dafs die Gallier „sich aus den unbemittelten freie diener gegen sold aussuchten, die ihnen als wagenlenker und schildträger in der schlacht dienten", nur als unpassende übertragung homerischer verhältnisse auf die andersgearteten gallischen betrachtet werden.

premantur, expeditum ad suos receptum habeant. Ita mobilitatem equitum, stabilitatem peditum in proeliis praestant, ac tantum usu cotidiano et exercitatione efficiunt, uti in declivi ac praecipiti loco incitatos equos sustinere et brevi moderari ac flectere et per temonem percurrere et in iugo insistere et se inde in currus citissime recipere consuerint. Ist demnach die kunstmäſsige ausbildung der gemischten fechtweise bei den Germanen auf den einfluſs der gallischen kriegskunst zurückzuführen, so wird doch dadurch die frühere existenz eines berittenen elitekorps nicht geleugnet, sondern vielmehr als notwendige geschichtliche voraussetzung und grundlage der neuerung erwiesen; die alte berittene hundertschaft wurde unter konsequenter erweiterung der unzweifelhaft seit ältester zeit geübten sitte gelegentlicher beimischung von fuſsgängern zu der aus Cäsar und Tacitus bekannten gemischten hundertschaft umgebildet. Auch die zeit dieser wichtigen militärischen neuerung können wir noch ziemlich genau bestimmen: sie wurde etwa um die mitte des dritten jahrhunderts v. Chr. eingeführt. Wir finden diese institution bereits im jahre 168 bei dem ans schwarze meer vorgedrungenen ostgermanischen stamm der Basternen ausgebildet, als ihr heerkönig Clondicus mit könig Perseus von Makedonien über die gestellung eines basternischen hilfskorps von 10 000 reitern mit ihren parabaten — diesen dem wagenkampf entlehnten ausdruck wendet Plutarch [1]) hierbei an — verhandelte [2]). Die Basternen müssen diese institution aus der heimat bereits mitgebracht haben, mithin war sie um 200 v. Chr. bei den Germanen bereits verbreitet. Es kommt nun zunächst darauf an, das alter der keltischen kriegswagen festzustellen. Die öfter ausgesprochene meinung, die Kelten hätten erst infolge ihrer groſsen wanderung

---

[1]) Aem. Paul. c. 12. Ihre fechtweise schildert Livius 44, 26, der jedoch nach verwirrtem sprachgebrauch die Basternen Gallier nennt, vgl. s. 9, anm. 2.

[2]) Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 10, 552 f. Deutsche altertumskunde 2, 105.

in den osten von den orientalischen völkern die sitte des wagenkampfes angenommen[1]), ist zu verwerfen; denn unverdächtige zeugnisse beweisen, dafs die Gallier gerade des alpengebietes und der alpenvorlande den kriegswagen schon einige jahrzehnte früher kannten. Die annalistische überlieferung[2]) hielt die erinnerung fest, dafs die Gallier, die in der schlacht bei Sentinum (295 v. Chr.) mitfochten, auch kriegswagen führten, während bei den früheren einfällen der Gallier nichts von kriegswagen verlautet. Demnach darf das aufkommen der kriegswagen bei den Galliern in die letzten jahrzehnte des vierten jahrhunderts gesetzt werden. Hierzu stimmt es aufs beste, dafs in den fundstätten der La Tène-periode, in La Tène selbst, aber auch in der Tiefenau im kanton Bern reste von streitwagen gefunden sind[3]). Der streitwagen mufs geradezu als eins der charakteristischen stücke der La Tène-kultur gelten; woher er den Kelten zugekommen ist oder ob sie ihn, was einstweilen am wahrscheinlichsten dünkt, selbst erfunden haben, bleibe dahingestellt. Orientalische einflüsse sind nicht erkennbar: zu den oben (s. 13) bemerkten unterschieden des keltischen und orientalisch-griechischen wagenkampfes kommt noch der wesentlich abweichende bau des gallischen streitwagens, wie wir ihn auf römischen münzen abgebildet sehen[4]), hinzu: es fehlt jede brüstung, so dafs sich der kämpfer vom hinteren wagenende bis zur deichselspitze vorwärts und rückwärts bewegen kann (vgl. dazu Cäsars worte „*per temonem percurrere et in iugo insistere*“ oben s. 13). Daneben kommen allerdings auch wagen mit brüstungen vor: so sehen wir auf einer münze[5]) den wagenkämpfer dargestellt, wie er, mit dem

---

[1]) z. B. Hehn, Kulturpflanzen und haustiere [6] s. 49.

[2]) Bei Livius 10, 28. 30.

[3]) Hoernes, Urgeschichte des menschen s. 637. 639.

[4]) Babelon, Description historique etc. des monnaies de la république Romaine 1, p. 243. 436.

[5]) Bei Babelon a. a. o. s. 552.

rücken an die brüstung gelehnt, sich gegen verfolgende feinde verteidigt, während der wagenlenker die pferde zu schleunigem laufe antreibt; auf diese verschiedenheit der wagenformen mögen wohl die verschiedenen keltischen namen *esseda* und *covinus* hinweisen [1]). — Ist die gemischte elitetruppe der Germanen eine nachbildung der keltischen wagentruppe, so kann nach den eben gemachten ausführungen ihre ausbildung nicht wohl erheblich vor 250 v. Chr. fallen, mufs sich dann aber, wie militärische neuerungen oft, schnell verbreitet haben. Eben in diese zeit aber fällt, wie Kossinna schön gezeigt hat [2]) und noch weiter auszuführen gedenkt, die germanische besetzung des tieflandes von der Weser bis zum Rhein; in den fortgesetzten kämpfen mit den keltischen stämmen, die bis dahin auf diesem boden gesessen hatten, hat die neue einrichtung ihre feuerprobe bestanden. Sie ist ein eckpfeiler der altgermanischen heeresorganisation und taktik geworden; ihre brauchbarkeit wird durch nichts besser illustriert als durch die ihr widerfahrene ehre, von römischen feldherren seit Cäsar [3]) wiederholt nachgeahmt zu werden. Die ältere form des elitekorps aber war die berittene hundertschaft gewesen; ihr ursprung mag in die ferne vorzeit fallen, als von den Germanen die reitkunst zuerst ausgeübt und in den dienst des krieges gestellt wurde.

Wir kehren von dem militärischen elitekorps der hundertschaft zu der polizeilich-richterlichen behörde der hundertschaft zurück. In ihr erkannten wir ein organ der wanderverfassung, erwachsen aus den bedürfnissen eines auf land-

---

[1]) Nützliche bemerkungen über alter, bau und verbreitung der gallischen streitwagen bei Mazard, Revue archéol. 33 (1877) 154 ff. 217 ff. Nicaise, L'époque gauloise dans le départ. de la Marne (1884) s. 7 ff. 53 ff. Daremberg et Saglio, Dictionnaire des antiquités etc. I 2, s. 1551 b (s. v. covinus) und II 1, s. 815 b ff. (s. v. esseda).

[2]) Beitr. z. gesch. d. deutsch. sprache u. litteratur XX, 297.

[3]) B. C. 3, 75. 84.

erwerb ausziehenden und nach geschehener landnahme zu dauernder ansässigkeit übergehenden volksheeres, mufsten ihr somit einen eminent militärischen charakter als ursprünglich zuerkennen. Zwei militärische ausschüsse von je 100 (resp. 120) mann aus der gesamtheit der in der tausendschaft militärisch organisierten gaugenossen (ev. künftigen gaugenossen) sind unmöglich; die berittene hundertschaft oder in jüngerer umbildung das parabatenreiterkorps und die richterliche hundertschaft sind ursprünglich ein und dieselbe körperschaft, die im kriege als elitetruppe, im frieden als richterkollegium fungiert, bei einem wandernden stamme aber in einer eigentümlichen doppelnatur erscheint. Von dieser doppelnatur sowie von der ganzen art, wie sich die wanderung eines auf landerwerb ausziehenden stammes gestaltete, gewinnen wir, wenn wir uns unsere auffassung in all ihren folgen zu veranschaulichen suchen, ein höchst lebendiges bild. Der ganze stamm ist in grofse, durch verwandtschaft zusammengehaltene abteilungen gegliedert, deren jede bei der späteren landnahme ein geschlossenes gebiet, einen gau, einnehmen soll und rund tausend kampffähige männer mit ihren familien umfafst; die bewaffneten männer ziehen in geschlossenem zuge voran, hinter ihnen die herden und die von rindern gezogenen wagen mit der habe und den nichtkombattanten; jede dieser abteilungen ist umgeben von einer hundertschaft auserlesener männer, die zu rofs den zug umschwärmend die gegend erkunden, vor gefahren auf der hut sind, etwaigen überfällen eine erste abwehr leisten, zugleich als polizei in dem zuge selbst mit seinen unvermeidlichen stockungen und streitigkeiten die ordnung aufrecht erhalten, im falle dauernder niederlassung aber innerhalb des gaues bei der landnahme und dem jährlichen flurwechsel die ackerverlosung an die sippenverbände leiten und bei den kleineren rechtsstreitigkeiten als richtende behörde entscheiden. Man mag sich denken, dafs schon diese älteste hundertschaft in zwei, sich — etwa zu tag- und

nachtdienst — ablösende abteilungen von je fünfzig (oder sechzig) mann eingeteilt war.

Es ist nun nicht notwendig, anzunehmen, die einrichtung, dafs die mitglieder der elitetruppe im frieden ein richterkollegium bildeten, habe sich überall und dauernd erhalten. Die anforderungen, welche dauernde niederlassung und feste sefshaftigkeit an die richter stellen liefs, konnten, ja mufsten andere sein als in der wanderzeit; gereiftes alter, erfahrung und besonnenheit mufsten für das amt schätzbarer sein als die kriegerischen tugenden, die zur aufnahme in die elitetruppe befähigten. Die verfassung der Sueben, wie sie Cäsar schildert, gewährt einen einblick in veränderte verhältnisse. Die agrarische verfassung und die heeresorganisation erscheinen hier in engster beziehung; jährlich hält jeder gau eine tausendschaft aufser landes unter den waffen, um sie im nächsten jahre an den pflug zurückzurufen und eine andere tausendschaft zum kriegsdienste zu entsenden. Das im felde stehende aufgebot des gaues hat seine elitetruppe bei sich, während doch der gau daheim um des flurwechsels und der regelmäfsigen feldbestellung willen die richterliche behörde nicht entbehren kann; eine verdoppelung, wenn nicht verdreifachung oder vervierfachung der ursprünglichen hundertschaft — je nach der zahl der jahrgänge des gauaufgebots — scheint also vorzuliegen. Nun ist es ja möglich, dafs bei der richterlichen hundertschaft der militärische charakter nur latent geworden war, aber wieder aktuell wurde, wenn beim jahreswechsel ein neuer jahrgang ins feld rückte und sie diesen als elitekorps begleitete, während das mit dem früheren jahrgange heimkehrende elitekorps richterliche funktionen antrat. So könnte es vielleicht gewesen sein; es ist aber auch denkbar, dafs die ehedem in der einen hundertschaft vereinigten militärischen und richterlichen funktionen nunmehr unter zwei verschiedene körperschaften verteilt waren. Es lassen sich noch mancherlei möglichkeiten ausdenken, über die es jedoch eine sichere entscheidung nicht giebt. Das aber

erscheint uns unabweislich, dafs in der gesteigerten sefshaftigkeit, die uns in der agrarischen verfassung der taciteischen zeit entgegentritt, die hundertschaft in ihrem ursprünglichen charakter nicht mehr bewahrt gewesen sein kann, sondern einer spaltung platz gemacht hatte, wie wir sie eben andeuteten. Die auseinanderhaltung der richterlichen und der militärischen *centeni* bei Tacitus beruht also nicht auf mangelhafter kenntnis oder misverständnis, sondern entspricht der wirklichkeit einer aus der wanderverfassung doch schon weit herausgewachsenen zeit.

II.

I. Zur handschrift des Hildebrandsliedes.

Von
Wilhelm Luft.

Über die art, in welcher sich die schreiber unseres liedes ihrer aufgabe entledigt haben, herrscht unter den gelehrten kein zweifel, so sehr sie auch sonst in der interpretation dieses fragments uneinig sind. Das verfahren der schreiber war höchst mechanisch und sie haben mit grofser nachlässigkeit und unsorgfältigkeit das gedicht auf der vorderseite des ersten und rückseite des letzten blattes des Casseler codex eingetragen.

Vielleicht geht man aber in dem tadel doch zu weit, und ich kann mich dem verdammungsurteil, das Otto Schroeder (symbolae joachimicae 1880) über das mechanische verfahren der beiden schreiber ausspricht, nur zum teil anschliefsen. Zu einem sichern und völlig befriedigenden schlusse über die art der entstehung und niederschrift unseres liedes werden wir nie gelangen, und es sollen daher hier nur kurz einige beobachtungen angeführt werden, die sich mir aus der betrachtung der handschrift, wie sie Sievers in seinem photographischen facsimile (das Hildebrandslied etc. in photogr. facs. von Ed. Sievers, Halle 1872) bietet, ergeben haben. Untersucht man genau die buchstaben, so scheint mir aus denselben nicht hervorzugehen, dafs wir unser lied wirklich zwei schreibern

zu verdanken haben. Über den allgemeinen eindruck der schriftzüge wird später gehandelt werden, hier sei nur darauf hingewiesen, dafs auch Schroeder auf diesen als beweismittel verzichtet. Im einzelnen sind nun auf beiden Seiten die buchstaben nicht so verschieden, dafs wir zwei schreiber annehmen müfsten. Schroeder a. a. o. führt als besonders deutlich für zwei schreiber beweisend folgendes an:

1. (Nach dem vorgange von Sievers.) Bei dem ags. zeichen für *w* ziehe der erste schreiber den oberen querstrich nach aufwärts, der zweite nach abwärts. Es soll zugegeben werden, dafs das zeichen mit abwärts gezogenem querstrich nur in dem teile vorkommt, der dem zweiten schreiber zugewiesen wird. In demselben teile kommt aber auch die form mit aufwärts gezogenem Strich in *ewin* und *inwit* vor, d. h. in dem dritt- und vorletzten worte der zeile 8 des blattes II. Ich halte es nun für ganz unwahrscheinlich, dafs die kraft des zweiten schreibers so plötzlich erlahmt sein soll, dafs er nicht mehr die drei worte, die zur füllung der zeile gehörten, hätte schreiben können. Die übrigen buchstaben in diesen wörtern zeigen auch nicht die geringste verschiedenheit von den übrigen der zeilen 1—8 des zweiten blattes. Beiden schreibern ist aber die form mit wagerechtem querstrich gemeinsam. Nun wechselt auch in dem teile, der dem ersten schreiber zugewiesen wird, die form der buchstaben, wofür besonders lehrreich das ‚*a*‘ (fast wie ‚*u*‘ geschrieben) in zeile 6 ist. Daher scheint mir eine verschiedene form des ags. *w* noch nicht zwei schreiber zu bedingen. Ebenso wie der schreiber in seinem ersten teile mit den formen der buchstaben wechselt und einmal eine singuläre form des *a* schreibt, kann er auch in der ganzen handschrift mit den buchstabenformen gewechselt und zweimal (öfter kommt es in dem teile des zweiten schreibers nicht vor) das *w* mit abwärts gezogenem querstrich angewendet haben. Man mufs hierbei bedenken, dafs der erste schreiber für 34 *w*, sieben, oder wenn man das fehlen der häkchen über dem zeichen als nachlässigkeit auf-

fassen will, fünf verschiedene formen gebraucht, wobei ich das *p*, das zeile 22 für ags. *w* verschrieben sein soll, als ein solches ags. *w* auffasse, dessen querstriche nicht gerade, sondern rund geraten sind. Der zweite schreiber hat für sechs *w* drei (zwei) verschiedene formen.

2. Der zweite schreiber soll eine vorliebe für die runde form des *d* haben. Beide formen, das gerade und runde *d* wechseln aber regellos in beiden teilen. Und dafs zufällig das *d* mit geradem strich bei schreiber *A* verhältnismäfsig mehr vorkommt als bei *B*, daraus kann man doch unmöglich schliefsen wollen, dafs *B* für das runde und *A* für das gerade *d* Vorliebe gehabt habe. Die beiden *d*-formen beweisen nicht zwei schreiber.

3. Der zweite schreiber mache das *g* mit kleinem kopf und grofsem geschweiften schwanze. Auch hier weise ich eine verschiedenheit der ersten acht zeilen des zweiten blattes von den übrigen ab. Die unterschiede zwischen dem *g* mit kleinem kopf und grofsem schwanz und dem *g* mit gröfserem kopf und kleinerem schwanze sind gar nicht zu fixieren, beide formen gehen ineinander über, die grenzen sind fliefsend, und *B* gebraucht ebenso wie *A* die beiden formen.

Über den allgemeinen eindruck, den die schriftzüge machen, ist folgendes zu bemerken. Augenfällig ist, dafs auf dem zweiten blatt die linien enger gezogen sind, und dafs die schrift infolgedessen kleiner und enger wird. Sie gewinnt dadurch an Rundung und sie ist auch in den ersten 10—12 zeilen viel feiner und dünner, als auf dem ersten blatt. Aber — und das ist hervorzuheben — sie wird auch nicht nach zeile 8 des zweiten blattes, wo der zweite schreiber aufgehört haben soll, plötzlich breiter und dicker, etwa wie auf blatt I, sondern ganz allmählich werden die buchstaben dicker gemalt, und erst in den letzten zeilen sind die buchstaben so dick geschrieben, wie auf blatt I. Auch dieses bedingt nun nicht zwei schreiber, sondern die erklärung, die Mafsmann angedeutet hat, besteht mit eben demselben rechte. Der schreiber

schätzte nach dem letzten wort *quad* auf blatt I ab, wie viel er noch zu schreiben hätte, und bemerkte, dafs er die linien enger ziehen müfste, sollte der rest des liedes auf das zweite blatt gehen. Der augenschein lehrt, dafs er sich dennoch verrechnet hat. Indessen liefert uns dieses gerade den beweis, dafs das lied nicht viel länger sein konnte, höchstens vielleicht 4—5 verse. Wäre seine vorlage, falls er eine abschrieb, um so viel länger gewesen, dafs er gar nicht daran denken konnte, sie auf zwei seiten niederzuschreiben, so hätte er wohl schwerlich die linien enger gezogen. Dasselbe gilt natürlich auch, wenn er das lied aus dem gedächtnis niederschrieb. Jedesfalls mufste er, nachdem er die linien enger gezogen hatte, auch die schriftzüge kleiner, mithin feiner und enger ziehen. Dabei erlahmte schliefslich seine kraft, und er schrieb zum schlufs wieder so dick und fast ebenso grofs wie auf dem ersten blatte.

Ich halte es also durchaus nicht für erwiesen, dafs zwei schreiber unser lied niederschrieben, sondern lasse das gedicht von einem schreiber, und zwar, wie ich glaube, aus dem gedächtnis niedergeschrieben werden [1]). Diesen einen schreiber mufs ich nun auch vor dem vorwurf allzu grofser nachlässigkeit und unsorgfältigkeit in schutz nehmen. Freilich war er nicht einer der gebildetsten seiner zeit und in der orthographie war er nicht sehr bewandert. Da er das lied in einem ihm fremden dialekt gehört hatte, müssen sich die worte dieses dialekts eine seltsame transscription gefallen lassen. Ferner mufste ihm das lied aus längst verschollenen zeiten in den

---

[1]) Die annahme einer vorlage ist völlig unnötig zur erklärung der schreibfehler, der metrischen und textlichen schwierigkeiten. Sie häuft zu den vielen schwierigkeiten, die schon der lösung harren, noch unnötigerweise die, in welchem verhältnis unsere Abschrift zur vorlage steht. Es erhebt sich ja doch gleich die frage, wie diese entstanden ist, welchen dialekt sie hatte, ob sich in ihr dieselben lücken befanden und andere fragen derart. Wir kommen ebenso weit, wenn wir das uns überlieferte als erste aufzeichnung gelten lassen und von einer vorlage absehen.

ohren klingen und von der stabreimenden metrik wuſste er wenig mehr oder nichts. So weit es ihm aber möglich war, ging er sorgfältig zu werke. Die schrift erscheint durchaus nicht allzu flüchtig und schlecht, und die häufigen korrekturen lassen auch nicht gerade auf mangel an sorgfalt schlieſsen. Von letzteren will ich zwei lehrreiche hervorheben. Auf blatt II zeile 24 steht: *hwerdar sih dero hiutu hregilo ruomen muotti.* Hier befindet sich nun zwischen *sih* und *dero* oberhalb der linie ein wagerechter strich mit einem punkt darüber (∸), und ebenso zwischen *hiutu* und *hregilo.* Dies soll natürlich andeuten, daſs *hiutu* zwischen *sih* und *dero* stehen soll, und daſs dies so sein muſs, lehrt uns das metrum und die notwendige wortfolge. Eine zweite verbesserung lehrt uns, daſs der schreiber die wörter auch nicht sinnlos trennte, oder zusammenzog. Ich kann hier dem diplomatischen abdruck in Müllenhoffs sprachproben den vorwurf nicht ersparen, daſs er bei den trennungen und zusammenrückungen der buchstaben ziemlich willkührlich verfahren ist. Meine untersuchungen, namentlich die messungen der zwischenstände, haben mich dahin geführt, daſs nirgend die zusammengehörigen buchstaben ungebührlich getrennt und umgekehrt nicht zusammengehörige vereint sind. Im einzelnen dies nachzuweisen, würde hier zu weit führen. Wenn wir von dem nicht ganz aufgeklärten *unmettirri*, das wohl doch in *unmet tirri* zu trennen ist, absehen, so hat unser schreiber nur einmal die wörter wirklich sinnlos getrennt, nämlich zeile 10, *ik mideo drewet.* Hier hat er aber korrigiert, denn über der zeile steht zwischen *e* und *o* ein schräger strich, der doch wohl andeuten soll, daſs *o* zu *dre* gehört. Einen unterschied übrigens in den worttrennungen bei dem angeblichen ersten und zweiten schreiber zu konstatieren, was Schroeder a. a. o. thut, ist mir nicht gelungen. Als dritter beweis für eine gewisse sorgfalt des schreibers könnten nun noch folgende vermutungen gelten, falls sie eine berechtigung für sich in anspruch nehmen dürfen. Es sind in unserm gedichte verschiedene

lücken anzunehmen (vgl. des verf. dissert. „Die entwickelung des dialogs im alten Hildebrandsliede", Berlin 1895, seite 21, 22, 33—35). Nun ist durchaus nicht gesagt, dafs der schreiber die lücken nicht gefühlt hat, und man braucht nur anzunehmen, dafs er deshalb weiter schrieb, weil er nicht mehr wufste, wie sie auszufüllen waren. Solche kleine lücken natürlich, die nur ein wort oder einen halbvers ausmachen und den sinn nicht gerade empfindlich schädigen, mag er, da er keine ahnung mehr von rhythmik und metrik hatte, nicht bemerkt haben. Einige gröfsere aber scheint er gefühlt zu haben, und ich glaube aus der handschrift schliefsen zu können, dafs er sie auch andeuten wollte. Es ist nämlich noch keine erklärung gefunden für die eigentümlichen zeichen und punkte am rechten rande des zweiten blattes. Dieselben nur als schreibversuche aufzufassen, wäre wohl angängig bei den buchstaben am rande des ersten blattes; aber die zeichen am rande des zweiten kann ich nicht, wie Schroeder, als solche schreibversuche ansehen. Kein geringerer als Lachmann (abh. der berl. akad. 1833 p. 134; kl. schriften 419) lehrt uns, die punkte in unserer handschrift mit offenem auge zu betrachten. Er begründet darauf sogar eine metrische konjektur zu vers 4 *garutun sih iro suert ana*: „*iro* steht zwischen zwei punkten und der erste punkt näher als sonst an dem vorhergehenden Worte, also wohl nachgetragen, woraus ich schliefse, dafs *iro* nur aus versehen geschrieben war und durch die punkte als verwerflich sollte bezeichnet werden." Auch Grein (das Hildebrandslied p. 33) vermutet, dafs die punkte am rechten rande des zweiten blattes etwas andeuten sollen, er meint eine umstellung. Nun scheint es mir auffällig, dafs diese punkte gerade da stehen, wo wir eine lücke empfinden, oder eine solche von auslegern angenommen wird. Es sind dies folgende stellen:

1. Braune, Müllenhoff u. a. nehmen vor den worten des alten *welaga nu waltant got* (vers 49 Braune) eine lücke an, und zweifellos mufs Hadubrand dem alten gelegenheit gegeben haben, eine solche klage auszustofsen (vgl. verf. diss. p. 21

und 33). Diese stelle nun befindet sich auf blatt II zeile 13 und 14. Am rande dieser beiden zeilen befindet sich nun je ein grofser, kräftiger punkt.

2. Roediger H. Z. 33 und 35, und ihm beistimmend O. Schroeder H. Z. 34, nehmen an, die verse 55—57 (Braune) spreche Hadubrand, und sie ergänzen davor ein *Hadubrant gimahalta* etc. Mag es nun richtig oder falsch sein, die worte 55—57 Hadubrand in den mund zu legen und dem entsprechend zu ergänzen, jedenfalls kann diese rede Hildebrands nicht vollständig so gelautet haben, wie wir sie vor uns haben (vgl. verf. diss. p. 22 und 34). Wiederum stehen nun am rande der handschrift an betreffender stelle, es ist blatt II zeile 19, zwei dreieckartige zeichen.

3. Ferner steht ein grofser punkt zwischen zeile 21 und 22 von blatt II, der im Sieversschen facsimile allerdings schon etwas erloschen aussieht, in dem abdruck aber in Könneckes bilderatlas noch deutlich und kräftig zu bemerken ist. Dies ist aber die stelle, wo die meisten ausleger die lücke annehmen, in welcher Hadubrand seinem vater den vorwurf der feigheit macht (vgl. verf. Diss. p. 35).

Aufser diesen lücken wird keine gröfsere mehr anerkannt. Ich vermute also, dafs der schreiber diese zeichen machte, um anzudeuten, dafs ihn an der betreffenden stelle sein gedächtnis im stiche gelassen habe. Dies ist um so glaublicher, als auf dem ersten blatte, in welchem teile des gedichts auch wir weniger auszusetzen haben und auch keine gröfsere lücke anerkennen, sich kein punkt oder sonstiges zeichen am rande befindet[1]). Dabei bleibt aber eins befremdend. Wenn der schreiber die punkte machte, um lücken seines gedächtnisses anzuzeigen, warum kennzeichnete er nicht die wichtigste und für die ganze erklärung des gedichts vielleicht die entscheidendste, nämlich die stelle, in welcher sich Hildebrand zu

---

[1]) Ich sehe ab von den buchstaben, die Schroeder richtig als schreibversuche deutet.

erkennen giebt? Es ist bekannt, dafs über die stelle, wo solche worte gestanden haben könnten, der gröfste streit geführt wird (vgl. verf. Diss. passim). Der schreiber hat die lücke nicht angedeutet. Dafs er sie gefühlt hat, glaube ich wohl, aber einen plausiblen grund anzugeben, weshalb er sie unbezeichnet liefs, vermag ich nicht. Wenn man aber bedenkt, dafs diese lücke sich jedenfalls vor vers 46 (Braune) befinden mufs, also mindestens 3—4 zeilen vor unsern ersten lückenpunkten, so ist vielleicht die vermutung nicht allzu kühn, dafs der schreiber erst die absicht hatte, die lücken deutlicher anzuzeigen; nachher aber fiel ihm ein, das bequemste hierfür wären punkte, und so zeigte er sie an. Dabei hatte er aber schon vergessen, dafs er etwas ausgelassen hatte. Letzteres ist nicht unwahrscheinlich, da er alle seine gedanken zusammennehmen mufste, um den störrischen, ihm fremden dialekt in seine mundart umzugiefsen.

---

2. Zum dialekt des Hildebrandsliedes.

Die ansicht, dafs sich der mischdialekt schon in der vorlage befunden habe und dafs der oder die schreiber, ohne sich irgend etwas dabei zu denken, diese unverständlichen lautkomplexe abgeschrieben hätten, weise ich entschieden zurück; dafür fehlt jeder erklärungsgrund und jedes analogon. Es kann sich nur darum handeln, ob der schreiber ein obd. war und eine nd. vorlage abschrieb, oder umgekehrt. Da ich nun die vorlage leugne, so stelle ich die frage so: hat ein obd. schreiber ein gehörtes nd. gedicht, oder ein nd. ein obd. gedicht niedergeschrieben. Nun haben beide ansichten ihre verteidiger gefunden. Holzmann (Germ. 9, 292) meint, unser gedicht sei die abschrift einer bayrischen vorlage, die ihrerseits die abschrift einer fränkischen vorlage ist. Soll

hiermit angedeutet werden, dafs die schreiber schon den frk.-bayr. dialekt in der vorlage fanden, so scheint mir dies, wie oben angedeutet, unglaublich. Gewöhnlich wird Holzmanns meinung in der modifizierten form vorgetragen, dafs ein nd. schreiber eine obd. vorlage abschrieb. Kögel hingegen nimmt (P. G. II 1, 175) Müllenhoffs ansicht aus der vorrede zu den denkmälern wieder auf und sucht nachzuweisen, dafs zwei obd. schreiber eine nd. vorlage abschrieben. Die gründe, mit welchen beide ansichten verfochten werden, sind im wesentlichen die folgenden:

Für obd. vorlage und nd. schreiber sprechen:

1. Die *tt* für *zz*, *cc* für *hh*. Diese *tt* kommen asächs. überhaupt nicht vor und der nd. schreiber schrieb *tt*, nicht wie er gewohnt war, nur ein *t*, weil er durch die *zz*, *hh* des ahd. veranlafst wurde.

2. Die endung des nom. neutr. des starken adj. auf *-at* in *suasat*. Solche endung *at* kennt das as. gar nicht, hier ist das neutr. im nom. endungslos. Obd. hingegen heifst es *suasaz* und der sächsische schreiber schrieb diese form nieder nach der gleichung ahd. *z* = as. *t*.

3. Der acc. des reflexivums: *sih*. Diesen kennt das as. nicht und diese form mufs also aus dem obd. stammen.

4. Die allitteration von *ricche* zu *reccheo*. Diese mufs aus dem obd. stammen, da das as. noch *wr* im anlaut erhalten hat.

5. Die kurze und knappe form der darstellung. Dies ist nicht as. art.

[6. Schroeder a. a. o. meint, der reim in vers 15, *mi* zu *liuti* sei nur obd. möglich, da nur hier die endung des nom. pl. *i* sei. Das ist nicht beweisend, denn obd. konnte gar kein reim eintreten, da es hier *mir*, nicht *mi* heifst.]

Dagegen führt nun Koegel für eine nd. vorlage folgendes an:

1. *tt* für *zz*, *cc* für *hh*. Ein des schreibens kundiger Sachse hätte nie auf den gedanken kommen können, für ahd

zz, *hh*, *tt* und *cc* zu schreiben, da ihm die formen ja aus seiner mundart mit einem *t* resp. *c* geläufig waren. Einem obd. schreiber hingegen wäre es nicht zu verargen, wenn er geglaubt hätte, was in seiner eigenen mundart *zz*, *hh* geschrieben werde, werde im nd. *tt*, *cc* geschrieben.

2. *suasat.* Diese form entstand wegen der mechanischen gleichsetzung as. *t* = ahd. *z*; und das *suas* der vorlage verunstaltete der schreiber nach dem hd. *suasaz* zu *suasat.*

3. Der wortschatz und die phraseologie. Nachdem Lachmann schon gelehrt hatte, daſs die syntax unseres gedichtes dem as. näher stehe, als den südlicheren gegenden, sucht Kögel nachzuweisen, daſs auch der wortschatz und die phraseologie mehr zum as., weniger zum obd. stimme. Dies hat Kögel im einzelnen näher ausgeführt und dies ist für ihn der durchschlagende beweis.

Prüfen wir nun diese gründe. Die erklärung der *tt*, *cc* durch die anhänger der Holzmannschen ansicht hat nichts unwahrscheinliches und paſst stets, ob man nun niederschrift nach vorlage oder aus dem gedächtnis annimmt. Kögels ansicht scheint zwar noch ungezwungener, ist aber meinem erachten nach nur möglich bei einer niederschrift aus dem gedächtnis. (Letztere leugnet aber Kögel.) Denn hat die nd. vorlage ein des schreibens kundiger Sachse verfaſst, so hat er doch sicher nur ein *t* und *c* geschrieben. Wie kommen nun die obd. schreiber, die doch mechanisch abschrieben, dazu, ihre vorlage in dieser weise zu korrigieren? Kögels ansicht wäre in diesem punkte einleuchtend, wenn die obd. schreiber diese einfachen *t* und *c* in ihren dialekt umgeschrieben hätten und dafür *z* und *h* gesetzt hätten. Da sie aber diese as. formen hatten stehen lassen, so sehe ich keinen grund, weshalb sie nicht die einfachen *t* stehen lieſsen. Auch bei *suasat* scheint mir Kögels ansicht bedenklich zu sein. Man sieht nicht recht ein, weshalb der schreiber *suas* zu *suasat* erweitern sollte, da er doch sonst as. formen abschrieb. Bei beiden punkten mutet Kögel den schreibern eine über-

legung und sorgfalt zu, die er ihnen sonst abspricht. Ich halte nun auch den dritten grund der Kögelschen ansicht nicht für beweisend. Kögel hat nachgewiesen, dafs der wortschatz, syntax und sprachgebrauch sich eng anschliefst an die as. denkmäler. Aber dies beweist doch nichts, da es ein schlufs *ex silentio* ist. Während wir nämlich im as. ein grofses stabreimendes epos haben (vom Beowulf sehe ich sogar ab) mit durchgebildeter syntax, metrik und wortschatz, fehlt uns für das ahd. ein solches. Hier sind wir nur angewiesen auf unser gedicht und das muspilli, beides nur trümmerhafte fragmente. Die ahd. gedichte mit endreim, also namentlich Otfrid, und die ahd. prosa dürfen doch nicht zu einer vergleichung herangezogen werden. Namentlich die reimenden gedichte erfordern eine ganz andere behandlung des sprachgebrauchs, und daher darf man eine übereinstimmung zwischen einem agerm. heldenlied in stabreimender form und einem christlichen reimepos, das gerade die elemente des kriegerischen heldenliedes zu meiden sucht, nicht durchaus fordern. Kögels ausführungen hätten gewicht, wenn wir auch gröfsere ahd. stabreimende epen hätten.

Ich glaube daher, dafs wir wieder zu der alten ansicht zurückkehren müssen, dafs nämlich ein nd. schreiber ein obd. gedicht — wie ich meine, aus dem gedächtnis — niedergeschrieben hat. Die punkte 1—4, die ich seite 27 als stütze der Holzmannschen auffassung angeführt habe, sind für mich beweisend.

III.

Die Berliner sammelmappe deutscher fragmente.

(Ms. Germ. fol. 923.)

Von

Willy Scheel.

Die sammelmappe deutscher fragmente auf der kgl. bibliothek zu Berlin (Ms. Germ. fol. 923), in der im vorigen jahre E. Steinmeyer das Wigaloisbruchstück e entdeckte, soll der gegenstand der folgenden zusammenstellung sein. Bietet auch eine derartige sammelstelle vom bibliothekarischen standpunkte aus grofse vorteile, so ist doch der benutzer, der den bestand der mappe kontrollieren will, gezwungen, sämtliche fragmente der in frage kommenden schriftsteller durchzuarbeiten, ehe er das bekannt- oder nichtbekanntsein auch nur eines einzigen behaupten kann, zumal wenn nur die wenigsten bruchstücke genau bezeichnet sind; ja die benutzung wird nun noch dadurch erschwert, dafs diejenigen, die äufserlich bestimmt sind, des öfteren irrtümlich falschen autoren zugewiesen wurden: so ist z. b. ein blatt aus Konrad von Würzburg dem Heinrich von Freiberg, eins aus dem Passional dem Wolfram von Eschenbach, eins aus Rudolf von Ems dem Jans Enenkel beigelegt; andere trugen überhaupt keine bezeichnung, so eins aus dem Garel, eins aus dem Wilhelm von Österreich des Johann von Würzburg, mehrere aus dem Parzival, das lang vermifste bruch-

stück der krone, auf das schon Steinmeyer, Z.d.A. 37, 235 anm., aufmerksam gemacht hat, sowie noch viele andere, die ich nicht alle aufzählen will. Es war also ein gang durch die ganze mhd. litteratur, den ich habe anstellen müssen, um alle diese gröfseren und kleineren stücke genau nachzuweisen und festzulegen. War aber auch der weg mühsam, so wurde ich durch die freude belohnt, worte und sätze der blätter und blättchen, die zuerst in die seele des lesers fallen, wie verlorne noten einer fernen musik, die der wind heranträgt (um mit Freytag zu reden), mit glücklichem griff dann dem richtigen autor zugewiesen zu sehen.

Vervollkommnet ja doch jedes, auch das kleinste bruchstück einer unbekannten hs. das bild, das wir uns von der verbreitung und beliebtheit der alten schriftsteller zu machen haben. — Die leser der nachfolgenden katalogisierung werden nun freilich viele alte bekannte wiederfinden; doch habe ich auch diese neben den noch unbekannten bruchstücken [1]) deshalb wiederholt, um eine übersicht über den ganzen inhalt der mappe, wie er jetzt vorliegt, zu geben: so wird die benutzung wesentlich vereinfacht werden und die in zukunft neu hinzukommenden stücke leicht aufzufinden sein. Den schlufs soll der abdruck einiger der noch unbekannten fragmente bilden.

1. Lehren des Aristoteles.

Zwei pergamentblätter des 13. jahrhunderts in fol., dreispaltig mit 40 zeilen auf der kolumne; oben und unten beschnitten

---

[1]) Ich habe im folgenden bei den unbekannten bruchstücken oder denen, die bis jetzt ungedruckten gedichten angehören, jedesmal anfangs- und schlufsverse der spalte angegeben, um ein genaues bild des uns erhaltenen zu bieten. Mit A, B, C bezeichne ich die seiten, a, b, c die spalten, mit 1, 2, 3 die blätter; .... zeigen an, dafs der text vollständig unlesbar ist, : bezeichnet den raum für einen nicht erkennbaren buchstaben. Initialen nenne ich der kürze wegen die anfangsbuchstaben eines abschnittes, anfangsbuchstaben schlechthin die einer zeile. Die übrigen kürzungen sind an sich verständlich.

und durch umknicken beschädigt. Über andere hss. vgl. v. d. Hagen, Lit. grundrifs zur geschichte der deutschen poesie (1812), s. 395, und Hoffmann von Fallersleben, Verzeichnis der Wiener altdeutschen hss., s. 205. Ermittelt durch Moritz Haupt.

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	beg.	*uch ist al dor an gelegen*
		schl.	*:on des hemils :mme vart*
	b	beg.	*Hie wil ich abe brechin*
		schl.	*adir*^{v}*: sin der vromeit tut*
	c	beg.	*Das blut sich denne tzu guset*
		schl.	*Wen in des heisin svmirs vrist*
	B a	beg.	*Dor nach trit der wintir in*
		schl.	*vnde swigende obir gen*
	b	beg.	*Idoch wil ich sagen hie*
		schl.	*Das sie die lute machin vro*
	c	beg.	*Noch is virmangirhande craft*
		schl.	*Das die prophetin wurden ge.....*
Blatt 2	C a	beg.	*An alle artzedien*
		schl.	*Das ouch das hertze wirt vro*
	b	beg.	*Dor nach ein..... des*
		schl.	[unleserlich]
	c	beg.	*Die da tzusamene quamen*
		schl.	*Die ir der hoeste erbere got gi....*
	D a	beg.	*Wen man vindet manigen man*
		schl.	*Die wile is lebit einen tag*
	b	beg.	*Ein andirn lichte er geberit*
		schl.	*An alle.....*
	c	beg.	*Der pr:: e w::: .....*
		schl.	*Als ich schribe dinen gewalden.*

2. Barlaam und Josafat.

Ein pergamentstreifen aus einem doppelblatte aus der mitte des 13. jahrhunderts in 8°, zweispaltig, 12 reihen jeder spalte nur erhalten; beide seiten sind stark abgerieben; die initialen sind rot, die anfangsbuchstaben jeder zeile auffällig weit abgerückt. Das blatt stammt aus Pfeiffers besitz, der es auch in den sitzungs-berichten der Wiener akademie 41 (1863), s. 313 ff. (in forschung und kritik auf dem gebiete des deut-

schen altertums) abgedruckt hat. Es gehört zu der dritten bearbeitung der erzählung von Barlaam und Josaphat, die neben dem gedicht von Rudolf von Ems und dem sogenannten Laubacher[1]) Barlaam des bischofs Otto und zwar noch im 13. jahrhundert in Bayern entstanden ist. Nicht nur zu derselben bearbeitung, sondern sogar, wie Pfeiffer a. a. o. s. 313 bis 314 an der schreibung der eigennamen und handhabung des circumflexes nachweist, zu derselben hs. gehört auch das fragment der wasserkirchbibliothek zu Zürich, c. 79c, das ebenfalls Pfeiffer in der Z. f. d. a. 1, 127—135 mitgeteilt hat.

Erhalten sind:

Blatt 1					
A	a	beg.	*Daz wizze chvnic Avennir*	=	Rud. v. Ems 223, 31 (Pfeiffer).
		schl.	*Doch zoch in div gewonheit wider*	=	„ „ „ 223, 6.
	b	beg.	*Diz ist mines herzen rat*	=	„ „ „ 223, 32.
		schl.	*Wan ich an in gelvbet han*	=	„ „ „ 224, 2—4(?).
B	a	beg.	*Nv wart dem kvnige bereit*	=	„ „ „ 225, 9.
		schl.	: : [2]) *lat noch hivte wisen sich*	=	„ „ „ 225, 34 (?).
	b	beg.	*Josafat verirret sin*	=	„ „ „ 226, 1.
		schl.	*Vn̄ alle die iv mage sint*	=	„ „ „ 226, 16.
Blatt 2					
C	a	beg.	*Den voglin vn̄ dem wilde*		
		schl.	*Dar in daz er wande daz der alt*		
	b	beg.	*Die alle gerne wolden sehen*	=	„ „ „ 229, 36.
		schl.	*Geswachet vn̄ Josafat*		
D	a	beg.	*Den sin ivnger verriet*	=	„ „ „ 231, 21.
		schl.	[*Si b*]*egvnden michel frevd han*		
	b	beg.	*Vil gar svnders alle were*	=	„ „ „ vor 236, 27.
		schl.	*Wan wir wol se:en*[3]) *vmbe gan*	=	„ „ „ nach 236, 37.

---

[1]) Benecke in den Gött. gel. anz. 1820 stück 34; wieder abgedruckt Z. f. d. a. 2, 361—362; L. Diefenbach, Mitteilungen über eine noch ungedruckte mhd. bearbeitung des Barlaam und Josaphat aus einer hs. der gräfl. bibliothek zu Solms-Laubach. Gieſsen 1836 (sehr unvollständiger bericht). Vgl. auch E. Kuhn, Abh. der Bayer. akademie XX, 1 (1893) s. 1 ff.

[2]) *Er* Pfeiffer.

[3]) *sehen* Pfeiffer.

3. Kleine Erzählungen.

Ein verstümmeltes doppelblatt des 14. jahrhunderts in 4°, zweispaltig, die spalte zu 28 zeilen. Seite C D ist um eine spalte beschnitten, die eine seite ist mit roter farbe überzogen; eine über das ganze fragment laufende blinde linie zeigt, dass es als einband eines 8°-bandes gedient hat. — J. Zacher hat es 1858 von einem antiquar erhalten; es soll aus einer im 17. jahrhundert gedruckten Eislebischen chronik abgelöst sein. Zacher hat es in der Z. f. d. a. 13, 1—7 diplomatisch getreu abgedruckt.

Der text behandelt:

1. Christi ritterschaft (?)	=	spalte 1. 2. 3 (Zacher).
2. Das wachtelmaere	=	„ 3. 4.
3. Das rädlein v. Johannes v. Freiberg	=	„ 5. 6. (7. 8).

4. Gottfried von Strafsburg, Tristan.

Ein pergamentdoppelblatt des 13. jahrhunderts in 4°, je 41, nicht 42 zeilen (Docen) auf zwei spalten. Der rücken des ehemaligen bucheinbandes zeigt heftlöcher, auf der innenseite steht Hirtz | wyl | Anger oder Unger. Die initialen sind rot, die anfangsbuchstaben kleinerer abschnitte herausgerückt, doch ohne rotfärbung. Das bruchstück ist bei Docen, Miscellaneen 2 (1807), s. 110 bis 111, und Mafsmann (ausgabe s. 591) besprochen. Mafsmann nennt es D (Oberlinsches bruchstück). Zwischen den beiden blättern sind 657 verse, also 4 × 164 + 1 vers ausgefallen, was dem inhalt von zwei doppelblättern entsprechen würde.

Erhalten sind:

Blatt 1	Aa	10 614—10 653 (Bechstein)
	b	10 654—10 694
	Ba	10 695—10 735
	b	10 736—10 776.

Blatt 2	C a	11 434—11 473
	b	11 474—11 514
	D a	11 515—11 555
	b	11 556—11 596.

5. Gottfried von Strafsburg, Tristan.

Ein fragment eines pergamentblattes des 13. jahrhunderts in 8 °, ursprünglich zweispaltig, 28—29 zeilen auf der spalte erhalten; schönes, zierliches Exemplar mit reichen zweifarbigen initialen auf seite A b und B b. Abgedruckt mit der versbezeichnung aus v. d. Hagens ausgabe (1, 115) von Büsching in der Leipziger litteraturzeitung 1826, nr. 98 (april), s. 779 bis 781 (nicht ganz genau); in Goedekes mittelalter, s. 818 mit nr. 11 bezeichnet.

Erhalten sind:

A a	8327—8354 (Bechstein)
b	8359—8387
B a	8391—8424
b	8429—8456.

Vers 8355—58, 8388—90, 8425—28 sind fortgeschnitten, 8457 nicht mehr zu lesen. Es fehlen 8397—8400 und 8413 bis 14 (Bechstein).

6. Gregorius Magnus, Dialogi.

Zwei pergamentblätter, nicht zusammenhängend, des 15. jahrhunderts in 8 °; zweispaltig mit c. 26 zeilen auf der kolumne, am inneren rande beschädigt, daher vielfach unlesbar; die blätter waren als bucheinband benutzt; es sind spuren eines rückentitels M zu sehen. Die grofsen anfangsbuchstaben sind rot getüpft. Die sprache ist niederrheinisch, gegend von Köln, und weist ebenfalls ins 15. jahrhundert. Der text ist eine verkürzende übersetzung der dialoge Gregors des Grofsen, vielleicht auch eine aus den dialogen schöpfende reihe geist-

licher erzählungen mit dogmatischer tendenz gewesen, die um die mitte des 15. jahrhunderts in der gegend von Köln aufgezeichnet worden sind. Die eigenartigkeit der übersetzung ist bei einem vergleich mit der ersten ausgabe einer vollständigen verdeutschung der dialoge (Augsburg 1473), die allem anschein nach jünger ist, deutlich zu sehen. Erhalten sind stücke aus den dialogi 4, 36 und 38 (Migne 77, s. 382 und 394). Der text soll unten abgedruckt werden. Bisher unbekannt.

7. Hartmann von Aue, Der arme Heinrich.

Vier pergamentstreifen des 13./14. jahrhunderts; die hs. war ursprünglich in klein 8° — nach Pfeiffer standen 21—22 zeilen mit 29—30 versen auf der seite — und einspaltig. Die verse waren nicht abgesetzt. Die beiden gröſseren streifen (1 und 3) sind aus der mitte zweier verschiedener blätter geschnitten, die kleineren (2 und 4) gehören dem unteren rande derselben blätter an. Sie sind von Jodok Stülz zu St. Florian von einem hsdeckel abgelöst und an Pfeiffer übersandt worden, der die an sich schon nicht gut erhaltenen stückchen mit reagentien behandelte, so dass sie jetzt einen traurigen anblick gewähren. Sie sind abgedruckt und eingehend behandelt von Pfeiffer in der Germ. 3, 347—350 und von F. Kocian, Die bedeutung der überarbeiteten hss. B a und B b und der St. Florianer bruchstücke für den text des armen Heinrich (1878).

1^a	beg. *vn̄ lanc lip vf d' erde...*	7 zeil.	=	Haupt-Martin v. 646—662 ff.
2^a	„ *wesen gvt . so scholt dv rede vn̄ den mvt*	1 zeile	=	„ „ nach 662
1^b	„ *sele vn̄ einen schonen lip...*	7 zeil.	=	„ „ 671—680
2^b	„ *in minen ivngen tagen...*	1 zeile	=	„ „ 694—695
3^a	„ *wen sie ŏch ze vil...*	7 zeil.	=	„ „ 827—838
4^a	„ *d' tot geschiht....*	2 „	=	„ „ 850—852 fg.
3^b	nur einzelne worte jetzt noch lesbar	7 „	=	„ „ 860—871
4^b		2 „	=	„ „ 885—888

In demselben couvert liegen noch traurige, arg verstümmelte reste, soviel ich sehe, von zwei verschiedenen hss.:

1) aus einer hs. geistlichen inhalts: ein gespräch zwischen Jesus und Petrus ist zu erkennen,
2) aus einer zweiten hs., die zum teil gar nicht oder sehr schwer lesbar sind.

Ich konnte ihre zugehörigkeit nicht feststellen.

8. Heinrich Hesler, Offenbarung Johannis.

Ein pergamentdoppelblatt aus dem anfange des 14. jahrhunderts in fol. zu 36 (— 37) + 2 (— 4) zeilen auf der spalte, zweispaltig. Blatt 1 ist an der rechten seite beschnitten und hat die untere rechte ecke verloren, blatt 2 hat einige löcher. Seite B oben stehen die worte *Sbeicus* (?) *q' nō sedetur i morte secūda;* auf seite C lesen wir das wort: *Akten* . . . . .; die blätter sind also als aktendeckel verwandt worden. An den rand von seite C hat eine hand des 17. jahrhunderts geschrieben: *Beati qui in Domino* . . . . *omnesque* . .; darunter steht die Rechnung: 9—26
3—26
———
6—0

Die anfangsbuchstaben jeder zeile sind etwas herausgerückt und stehen zwischen senkrechten linien; die abschnittsinitialen wechseln mit rot und blau und reichen über zwei zeilen fort. Fast nach jeder zeile steht ein punkt.

Das fragment stammt aus Pfeiffers nachlafs und ist in unserer mappe, wie eine bleistiftnotiz zeigt, durch Edward Schroeder erkannt worden. Es ist abgedruckt in Pfeiffers Altdeutschem übungsbuch (1866), s. 23 ff. Dort ist nach erneuter kollation folgendes zu lesen: bl. 1[a] (Pfeiffer) [seite A], 1 *anticriste;* 31 *nuwet*; blatt 2[a] (seite C), 24 *von vns.*

9. Heinrich v. d. Türlîn, Der Abenteuer Krone.

Ein pergamentblatt des ausgehenden 13. jahrhunderts — Scholl setzt es in seiner ausgabe s. IX ins 14. oder 15. jahr-

hundert — in 8° mit ungefähr 34 zeilen, zweispaltig. Der text ist oben und unten durch beschneiden um 6—8 zeilen gekürzt. Trotzdem ist das blatt sonst vorzüglich erhalten; die hs. gehörte, wie auch Hoffmann sagt, zu niedlichen oder mittleren, nicht zu den kostbaren. Die initiale ist zweifarbig sehr kunstvoll ausgemalt (A a); kleinere initialen A b und B a wechseln mit rot und blau ab; die anfangsbuchstaben der zeile sind etwas abgerückt. Das fragment ist, wie der jetzt geglättete knick zeigt, als büchereinband eines 8°-bandes verwandt gewesen. — Auf seite A unten findet sich die notiz: Fried. Karl Köpke. Ex bibliotheca avunculi dedum defuncti V. M. Rev. Dietr. Bonhöferi Pastoris Xenodoch. 1813.

Unser fragment G ist bereits von Gräter in den litterarischen beilagen zu Idunna und Hermode, nr. 12—13, dann aufs neue von Hoffmann in den Altdeutschen blättern 2, 155, jedoch ohne angabe des aufbewahrungsortes, abgedruckt worden; auch Scholl in seiner ausgabe, s. IX, und Reissenberger, Zur krone Heinrichs v. d. Türlîn (1879), s. 3 kennen ihn nicht; erst Steinmeyer hat 1893 in der Z. f. d. a. 37, 235 anm. auf unsere mappe hingewiesen.

Erhalten sind:	A a	3122—3148 (Scholl)
	A b	3155—3186
	B a	3193—3224
	B b	3232—3262.

Das bruchstück stammt ebenso wie ein in der Germ. 31, 116—117 abgedrucktes aus Schwäbisch-Hall, woher wir vielleicht noch mehr reste dieser reizenden hs. erwarten dürfen.

10. Hugo von Trimberg, Der Renner.

Zwei einzelne blätter einer papierhs. des 15. jahrhunderts, die in 91 abschnitten, und zwar abweichend von den in der Bamberger ausgabe von 1832 mitgeteilten, eine inhaltsangabe des „Renners“ enthalten. Daneben stehen in roter farbe die zahlen von I bis CCCLXXXXVI. Die einteilung der hs. ist

insofern sehr interessant, als sie nach distinctiones gegeben ist: damit tritt sie zu der Berliner papierhs. (15. jahrh. fol. 398 bll.) in ein nahes verhältnis (vgl. Wölfel, Untersuchungen über Hugo von Trimberg und seinen Renner, Z. f. d. a. 28, 145 ff., bes. 183 f.), die die hauptrepräsentantin der hss.-gruppe ist, welche die distinktionenzählung anwendet. Ob unser fragment in irgend einer beziehung zu der papierhs. des 15. jahrhunderts steht, aus der V. E. Mourek in den sitzungsberichten der k. böhmischen gesellschaft der wiss. in Prag 1893 639 verse abgedruckt hat, vermag ich nicht zu sagen, da mir Moureks abhandlung nicht zugänglich war.

Die blätter waren bis jetzt unbenutzt; ich gebe daher unten einen abdruck.

11. Johann von Würzburg, Wilhelm von Österreich.

Ein doppelblatt und ein pergamentblatt des 13./14. jahrhunderts in 8°, zweispaltig mit 34 zeilen auf der spalte; initialen und anfangsbuchstaben sind rot getüpft; ein rotes α bezeichnet den beginn eines abschnittes; keine kapitelüberschriften (wie sie z. b. die Liegnitzer hs. hat). A b ist unten fast ganz verlöscht und abgerieben, daher nur teilweise lesbar. C b zeigt ein loch und einrisse am unteren rande. Die innenseiten sind vorzüglich zu lesen; dagegen sind D a und b zur hälfte vollständig abgerieben und unlesbar. Das einzelblatt zeigt auf beiden seiten grofse braune flecken, die oft die schrift überdecken. Zu bemerken ist, dafs die buchstaben t und c sehr ähnlich aussehen. — Die sprache der blätter ist niederrheinisch: dafür sprechen formen wie *wal*, *van*; *hait*; *sag* (= *sach*); *niemen*, *lieben* (= *e*); *magit*, *genesin*; *die*, *de* (= *der*, *die*); *we* = *wer*; *is* = *ist*; *der suzzer schin* u. a. m. — Zur beurteilung der hs. und ihres wertes dienen vers 336. 339. 385. — Die blätter sind bis jetzt unbekannt; unten folgt ein abdruck.

12. Kaiserchronik.

Ein pergamentblatt des 13. jahrhunderts in gr. 4°, zweispaltig mit 29 zeilen auf der kolumne, zusammen 116 verse, gedruckt von Heinze in Gräters Idunna und Hermode 1812, nr. 36, s. 143—144, von Schroeder (Monum. Germ. hist. Deutsche Chroniken 1, 1. 1892, s. 21) als nr. 20 angeführt. Der text bietet manche selbständige abweichungen (11 430. 31); er gehört zur redaktion B; die sprache ist oberdeutsch, ohne jüngere diphthongierungen. Das fragment stammt aus der bibliothek der Annenkirche zu Neifse.

Erhalten sind: A a 11 395—11 423
b 11 424—11 452
B a 11 453—11 485
b 11 486—11 514.

V. 11 468. 469 fehlen.

Die schrift ist ungemein deutlich; der platz für gröfsere, über zwei zeilen reichende initialen ist freigelassen und der jedesmal auf die initiale folgende vers infolgedessen etwas eingerückt.

13. Konrad von Fufsesbrunnen, Kindheit Jesu.

Ein pergamentblatt des angehenden 14. jahrhunderts in fol., ursprünglich zweispaltig zu 52 zeilen; auf seite A ist die zweite spalte vollständig fortgeschnitten, auf seite B sind die initialen derselben sowie spärliche reste der anfangsbuchstaben noch zu erkennen. Die initialen sind bei jedem zweiten verse ausgemalt, die grofsen anfangsbuchstaben abwechselnd rot und blau. Die zweiten verse sind eingerückt.

Erhalten sind: Vers 2227—2340 (nicht 2330, wie gewöhnlich angegeben ist); sie wurden von Dronke in Mones anzeiger 8, 200—203 ohne angabe der zugehörigkeit veröffentlicht. In Kochendörffers ausgabe [Quellen und forschungen 43 (1881)] ist das fragment mit E bezeichnet.

Es fallen auf seite A vers 2227—2278
B vers 2279—2340.

14. Konrad von Würzburg, Trojanerkrieg.

Ein kleiner pergamentstreifen, aus einem doppelblatt herausgeschnitten, aus dem 14. jahrhundert, ursprünglich in 4°, zweispaltig; auf dem ersten blatt sind sieben zeilen jeder spalte, auf dem angebogenen blattrestchen nur drei bis vier zeilen einer spalte erhalten; die hs. hatte 40 zeilen auf der kolumne. Die anfangsbuchstaben jeder zeile sind rot getüpft. Das fragment stammt aus dem Cisterzienserkloster Camenz in Schlesien und ist von Gräter in Idunna und Hermode 1813, s. 22 f. ohne verfasserangabe veröffentlicht und erst von Bartsch in der Germ. 27, 127 als Konrads dichtung angesprochen worden. Merkwürdig ist, dafs weder er noch Gräter das angebogene restchen von drei bis vier zeilen (wir würden es mit C a und D b bezeichnen) mit keinem worte erwähnt hat; sie scheinen also beide das fragment nicht selbst gesehen zu haben. Für Bartsch geht dies übrigens schon daraus hervor, dafs er Gräters sehr fehlerhaft geschriebenen text mit konjekturen zu bessern versucht, die, wie sich bei der nachprüfung ergab, fast immer das richtige getroffen hatten.

Erhalten sind:

1. Blatt A a 22 356—362 (Bartsch)
b 22 396—402
B a 22 435—442
b 22 476—482
C a beg. *vñ* . . . . . .
ob ir durh iwwers z . . . .
D b beg. . . *n* | . . *tan* | . . . *ch mit st'ce wern*

Die reste von C und D haben nicht nachgewiesen werden können.

15. Passional.

Ein pergamentdoppelblatt des 14. jahrhunderts in fol., dreispaltig, mit 50 zeilen auf der spalte, als bucheinband benutzt, wie an der mit weifser farbe geschriebenen 421 auf dem

rücken zu erkennen ist. Die initialen sind kräftig geformt, abwechselnd rot und blau; die vorgezogenen linien sind deutlich zu sehen. Das fragment ist durch M. Haupt erkannt und bestimmt worden.

Es enthält:

Blatt 1	A a	507, 9—12 + 36 verse; 507, 13—22 (Köpke)
	b	507, 23. 24 + 2 verse; 507, 25—70
	c	507, 71—508, 22
	B a	508, 23—508, 72
	b	508, 73—509, 26
	c	509, 27—509, 76.
Blatt 2	C a	516, 1 —516, 50
	b	516, 51—517, 4
	c	517, 5 —517, 54
	D a	517, 55—518, 6
	b	518, 7 —518, 56
	c	518, 57—519, 10.

Vielleicht aus derselben hs. stammt das bei Köpke (ausgabe 1852, s. XIV) erwähnte pergamentblatt, das s. 509, 89 bis 512, 3 entspricht, also das eine blatt des zwischen unserem 509, 76 und 516, 1 fehlenden doppelblattes sein könnte. Unser fragment ist bis jetzt noch nicht benutzt worden; ich gebe daher eine kollation:

507, 11 *in hie;* nach 12
13* *daz in zu*[1]) *leide steiget sich*
O wi wol weiz ouch ich
15* *wi daz selbe smecket*
Swi ez mich dicke recket
Leider vf ein vngedult
Idoch ist di selbe schvlt
von vnvollenkvmenheit.
20* *Ich weiz des eine warheit*
daz beide stein vñ holtz
Behielde manige blum̄ stoltz
vnder in. di svs verwett
als sich dar in ein wint schrct

[1]) Vor *zu* ist ein *l* schattenhaft sichtbar; vielleicht wollte der schreiber erst zum folgenden *leide* ansetzen.

25* *Ob mich gemein di lute*
wolden loben hute
Ich dechte ouch licht es ist alwar
Nv sol mich gotelob her vñ dar
Drucken mit vnvugen
30* *Der haz an vil genvgen*
Ez si mir leit oder lieb
Ich sal doch svmelichen dieb
haben . der min ere
Mir stele vollen sere
35* *vf daz ich so bekenne*
Durch waz vñ wenne
Ich mich v'heben svle an mir
Durch got ervellet vwer gir
vñ setzet mir dran manigē kegel
40* *wi reiniget daz korn eī vlegel*
vñ daz gadem ein rute
daz golt in vuw's glute
daz sieche ouch eī puluer stoub
Svs nimt ouch w'lich vrloub
45* *Genvger selen vnvlat*
Di man mit itewize twat [1])
vñ wil mit aftersprache widen
wol si di ez hant geliden
vñ dran di rache vermiden

14 *ouch geniden.* Nach 24 *vñ er des nicht v'mochte Swa zv er nicht tochte* 30 *hie gienc im abe* 43 *tvgenthafter* 52 *in* 59 *sie* fehlt 70 *dit* 71 *erdacht* 75 *gestvnt* 79 *dachte* 80 *zv der* 508, 7 *danne* 31 *irrat* (?) 42 *in nu* 44 *nicht da vāt* 53 *Immer sluc er* 61 *vf blozer* 63 *Dem heiligen dem* 87 *v'spreit* 89 *Dit machte* 509, 7 *dit* 8 *dit* 22 *an* 70 *mochte schrien* 75 *dit* 516, 11 *eteliche* 13. 14 sind umgestellt 63 *an worten* 68 *dit* 80 *blozlich di wort* 90 *sī gut* 517, 7 *wil* 21 fehlt *er* 31 fehlt *im* 43 *dit* 44 *eime semftem* 48 *dit; an im* fehlt; *im* nach *er* ist ausradiert — *vntz im also* 50 *wart do* 65 *offenlich sin* 66 *schande* (!) 67 *dit* 75 *wolde ot* 81 *in gantze* 518, 11 *warmem* 20 *dit schimpfen gutlich er* (= *S*) 21 *vnbetrvbetem* 26 *do er ein teil hete* 30 *selbest* 62 *vf der strazē* 77. 79 *dit* 94 *mit den wart* 519, 2 *vf der erden* 3 *in nicht* 5 *vñ so*

Nach den bei Köpke angeführten lesarten läſst sich eine nähere zugehörigkeitsbestimmung unserer hs. zu *K* oder *S* mit gewiſsheit nicht geben.

---

[1]) *t* steht in Rasur; lies *vat.*

16. Passional.

Ein pergamentblatt aus derselben hs.[1]) wie das vorhergehende, an der rechten seite etwas und unten um 7—8 verse beschnitten. Es hat zum einband eines 8°-bandes gedient; auf dem mehr vergilbten rückenteil des ehemaligen einbandes steht: Stultifera navis, davon seitlich mit rotstift die zahl 397.

Erhalten sind: A a 419, 12—419, 53 (Köpke)
b 419, 61—420, 5
c 420, 14—420, 54
B a 420, 63—421, 4
b 421, 13—421, 53
c 421, 62—422, 6.

Auch dies fragment kannte Köpke noch nicht.

Kollation: 419, 23 *swanne* 32 *der* 48 *hin* 49 *ḍan* 62 *was besit* 63 *was* fehlt 66 *volgete [er]; er* ist ausradiert. 81 *die wint mit sturmes vlagen* 83 *in grozer vorchte* 84 *worchte* 93 *irm* (*m* darübergeschrieben) 420, 2 *dit* 23 *vil hohgelobeten* 24 *dit* 38 *er* fehlt 53 *Sit* 420, 64 ist zweimal geschrieben 76 *sint es* 83 *sach* corrig. *sprach* 94 *halde sich* 421, 21 *kante* 51 *sin* fehlt 63 *wand sie* 64 *Di g.* 69 *da* 73. 74 *straze*: *saze* 86 *wisete* 95 *an mild' hät* 422, 5 *augustines.*

17. Passional.

Ein pergamentdoppelblatt des 14. jahrhunderts in fol., zweispaltig (!) mit 41 zeilen in starker schrift auf der kolumne, sodafs auch da, wo die farbe der buchstaben geschwunden ist, die lesbarkeit nicht gelitten hat. Es war einbanddecke einer biblia s. Sixti Sinensis. Auf dem rücken stehen die zahlen 393. 957; ausgestrichen 347. Die blätter sind nach aufsen umgeknickt, sodafs blatt 1 das jetzige hinterblatt ist; sie bildeten das äufsere blatt eines quaternio. Ihr früherer besitzer war Köpke. Die initialen sind zierlich rot und blau ausgemalt, die anfangsbuchstaben rot getüpft. Der text fällt in die geschichte der heiligen Elisabeth und Cäcilie.

---

[1]) Aus der gleichen hs. befinden sich noch andere blätter, wie Edw. Schroeder auf dem Umschlagblatte bemerkt hat, in Ms. Germ. fol. 737 nr. 11 (bruchstück aus Hoffmann von Fallerslebens besitz).

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	625, 29—625, 69
	b	625, 70—626, 13 [625, 84 fehlt]
	B a	626, 14—626, 54
	b	626, 55—626, 95.
Blatt 2	C a	637, 23—637, 62 (3)
	b	637, 64—638, 5 (6)
	D a	638, 7 —638, 47
	b	638, 48—638, 88.

Das fragment ist nicht bekannt; es ist nach einer bleistiftnotiz fälschlich als Parzival bezeichnet worden.

Kollation: 625, 35 *so* fehlt 37 *vil vbler* .. *mit* fehlt 39 *daz ir zu geluckch* verschrieben für *gelücke doch* 45 *Vnd* .... *von danne* 46 *auf sey* 84 fehlt 86 *wie* 93 *vnd auch* 626, 1 *die vil* 8 *auz dem* 9 *besulgt* 11 *chleit* 16 *Dauon* 18 *Der lovt* .. *do* fehlt 59 *furwar* 71 *gepete* 88 *gevienc* 91 *so groz* 92 *Do lag* 637, 23 *vnd ew sein v'weget* 25 *must* 58 *gespotter* 83 *si* fehlt 85 *Nvr hie w' der tugend rat* 91 *dir wol* 638, 1 *ligestu* 4 *furwar* 20 *des wir* 26 *besulget* (?) 44 *hiez* 49 *man in da v'zelde.*

18. Der Pleier, Garel von dem blüenden Tal.

Von der hs. M(eran) — der Garel ist sonst nur noch in einer Linzer papierhs. erhalten — sind acht pergamentdoppelblätter bekannt, von denen Zingerle in den Wiener sitzungsberichten 1865 1, 449—558 14 blätter, A. Goldbacher in der Germ. 8, 89—97 zwei diplomatisch beschrieben und abgedruckt hat. Letzere beiden befinden sich jetzt in unserer sammlung; es sind nach Walz' benennung die zusammenhängenden blätter IX^b und XIII^b.

Sie stammen aus dem angehenden 14. jahrhundert[1]) und sind in gr. fol. dreispaltig mit 44—47 zeilen auf der kolumne. Die schrift ist an einigen stellen abgerieben; die grofsen initialen sind nur angedeutet, nicht ausgemalt; immer der zweite vers ist eingerückt.

[1]) Zingerle und auch Walz (ausgabe s. XII—XIII), der aber wohl die hs. nicht im originale sah, wollen sie eventuell noch ins 13. jahrhundert rücken.

Es sind enthalten:

Blatt 1	A a	15659—706 (Walz)	=	1—48 (Goldbacher)
	b	15707—753	=	49—95
	c	15754—801	=	96—142
	B a	15801 (zweimal geschrieben) —846	=	143—188
	b	15847—892	=	189—234
	c	15893—938	=	235—280.
Blatt 2	C a	17051—096	=	1—46
	b	17097—142	=	47—92
	c	17143—188	=	93—138
	D a	17189—232	=	139—182
	b	17233—276	=	183—226
	c	17277—320	=	227—270.

19. Reinmar von Zweter.

Zwei zusammenhängende pergamentblätter des 14. jahrhunderts in gr. 4°, zweispaltig mit 35 zeilen auf der spalte. Nur die strophen sind abgesetzt; für gröfsere initialen ist platz gelassen. Von einer hand des 16. jahrhunderts steht in grofsen lettern auf seite A: *Walshausen vnnd geismar de anno* 1544, *Berechennt tzu Cassell denn* 16. *July anno* 1545. Der bogen stammt vielleicht aus M. Haupts besitz, da er auf dem umschlage den verfasser angemerkt hat. Von Roethe, Die gedichte Reinmars von Zweter (1887) s. 142—143 als U bezeichnet.

Erhalten sind:	Blatt 1	A a	21*—23*	(Roethe)
		b	23*—25*	
		B a	25*—27*	
		b	27*—29*.	
	Blatt 2	C a	79*—81*	
		b	81*—83*	
		D a	83*—85*	
		b	85*—87*.	

20. König Rother.

Ein blattfragment (oberer teil des blattes) einer prachtvollen hs. des 15. jahrhunderts in 4°, zweispaltig, mit ursprünglich 27 zeilen auf der seite, wovon jetzt nur 18 erhalten sind. Die initialen sind rot und blau; längere verse sind abgebrochen und durch rote und blaue α verweisungen hergestellt; solche α stehen auch am versende. Auf seite A steht rechts am rande: *Heinrich Glediensis Eilerds (?).* Auf seite B ist die spalte b ganz freigelassen; darauf ist oben von einer hand des 17. jahrhunderts ein farbenrezept und im 19. jahrhundert die adresse des freiherrn von Arnswaldt in Hannover, nach dem das fragment genannt ist und aus dessen besitz es stammt, unten notiert worden. Beigelegt ist der originalbrief Beneckes vom 25. januar 1821 an den freiherrn von Arnswaldt.

Erhalten ist:	A a	5140—5152	(v. Bahder)
	b	5163—5178	
	B a	5187—5201.	

21. Rudolf von Ems, Weltchronik.

Ein pergamentblatt des 13./14. jahrhunderts in 4°, zweispaltig, mit 39 zeilen auf der spalte. Die schrift ist sehr gut erhalten; auf seite B sind die linien auffällig hervortretend und über den rand hinausgezogen. Initialen sind zweifarbig, auch rot und blau wechselnd. — Das fragment ist von Zingerle 1856 im kloster Stams aufgefunden und vom deckel einer hs. des Egidius Romanus von 1350 abgelöst worden. 1867 konnte es in Stams nicht mehr gefunden werden; Zingerle hat es daher nach seiner abschrift, die nur bis vers 278 reichte, in den Wiener sitzungsberichten bd. 55, s. 640—643 publiziert. Wie das blatt schliefslich nach Berlin gekommen ist, kann ich nicht angeben. Der text entspricht bei Vilmar, Die zwei recensionen . . . . der weltchronik Rudolfs von Ems 1839:

A a	=	Vilmar s. 62 b	149—187
b	=		188—226
B a	=		227—265
b	=		266—304.

Ferner ist auch die probe bei Maſsmann, Kaiserchronik 3, 115 a ff., heranzuziehen.

22. Rudolf von Ems, Weltchronik.

Vier pergamentblätter (1, 2 und 3, 4 zusammenhängend) des 14. jahrhunderts in gr. 4°, zweispaltig, mit 39 zeilen in der spalte. Seite A und H zeigen leimreste; blatt 1 und 2 ist stark, 3 weniger durchlöchert. Das fragment stammt aus Pfeiffers besitz und ist von ihm in seinem Altdeutschen übungsbuch (1866) s. 52 ff. vollständig abgedruckt. Der text stimmt im allgemeinen zu Schütze, Die historischen bücher des alten testaments 1. 2. (1779), der die Hamburger hs. abdruckt, hat jedoch bisweilen zusatzverse; kapitelüberschriften fehlen unserer hs. durchaus. Die blätter sind in der aufschrift des umschlages Jans Enenkel zugewiesen.

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	= Schütze 1,	81, 32— 82 unten
	b		83, 1— 84, 3
	B a		84, 4— 85, 9
	b		85, 10— 86, 12.
Blatt 2	C a		101, 7—105, 17 [1])
	b		105, 18—106, 24 (u. 2 Zusatzverse)
	D a		106, 25—107, 27
	b		107, 28—108, 31.
Blatt 3	E a		169, 1—170, 3
	b		170, 4—171, 4

[1]) Zu 105, 13—18 vgl. Vilmar, Die zwei recensionen ... der weltchronik Rudolfs von Ems s. 66 V; Maſsmann, Kaiserchronik 3, 184 a und Z. f. d. phil. 9, 466.

	F a	171, 5—172, 9
	b	172, 10—173, 16
Blatt 4	G a	180, 1—181, 7
	b	181, 8—182, 10
	H a	182, 11—183, 13
	b	183, 14—184, 16.

23. Rudolf von Ems, Weltchronik.

Ein pergamentdoppelblatt des 13. jahrhunderts in 8°, zweispaltig, mit 34 zeilen auf der spalte. Der bogen ist vorzüglich erhalten. Die initialen sind rot, die anfangsbuchstaben stehen zwischen senkrechten linien und sind nicht gefärbt. Der text ist aus 3. Kön. 6—10 = 1 Chron. 3—9 genommen und behandelt Salomos tempelbau, befestigung Jerusalems und des landes, sowie die weitere regierung. — Unbekannt.

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	beg.	*Wie si si machen solden*
		schl.	*Die crone bi den selbē tagen*
	b	beg.	*In sinem lande getragen*
		schl.	*vñ nach dē willen gottes*
	B a	beg.	*an d' lere gottes gebottes*
		schl.	*Mit grozen scharn mit livtē vil*
	b	beg.	*Do hiez an dē selben zil*
		schl.	*Gesehen wed' wip noch man*
Blatt 2	C a	beg.	*Deme an wisheit man noch wip*
		schl.	*Eine stat div hiez gatzer*
	b	beg.	*veste vñ riche irkant die er*
		schl.	*Die in sinen iaren*
	D a	beg.	*Sin vñ an im waren*
		schl.	*Do hat bescheidē alsus*
	b	beg.	*D' kv̊nsteriche Josephus*
		schl.	*affen vñ helfande.*

24. Rudolf von Ems, Weltchronik.

Zwei einzelne pergamentblätter des 14. jahrhunderts in fol. max., zweispaltig, 43—44 verse auf der spalte, zusammen 329 verse. Beide blätter sind oben um 1—4 verse beschnitten.

Die initialen sind rot und blau, die anfangsbuchstaben in senkrechten linien rot getüpft.

Erhalten sind:

Blatt 1 A a beg. *Di kunst h' ym czu lere gap*
schl. *Das Kanaan wart genant*
b beg. *Von sydon an geararam*
schl. *Das was phalech vnd iectan (?)*
B a beg. *Als ich uch bescheiden wil*
schl. *Dē czwein geslechtē waz ey wicht*
b beg. *Iectan (?) wart czu tz......*
schl. *Kome vñ : : : : : alk..*

Blatt 2 A a beg. *Wen di was di erste* (= Zingerle v. 23)
schl. *Lute namen vnde lant* (= Zingerle v. 63)
b beg. *G : e : ir nid' grozin (?) asya* (= Zingerle v. 70)
schl. *Nymāt dor ynne mag genesyn* (= Zingerle v. 111)
B a beg. *V : : : : sv : : ie : ns sint gelegen*
schl. *.....m vñ sebinczig eckē waz*
b beg. *Das vumfczene kvnne schar*
schl. *Woren di geslechte gar*

Unbekannt. — Der text behandelt den turmbau zu Babel und die diesem voraufgehende geographische stelle, und ist weder bei Schütze noch bei Vilmar benutzt; Blatt 2 (A a u. b) stimmt zusammen mit Zingerle, Eine geographie aus dem 13. jahrhundert (1865) vers 23 ff.

25. Rudolf von Ems, Wilhelm von Orlens.

Ein pergamentblatt des 14. jahrhunderts in fol. max. in zwei spalten zu je 56 versen mit sehr deutlicher schrift (nach Knebel prachtexemplar). Die initialen wechseln in roter und blauer farbe, die anfangsbuchstaben halten zwischen zwei senkrechten linien gerade die mitte und sind rot getüpft. Auf seite A steht von einer hand des 16. jahrhunderts das wort *Choliniana* und die buchstaben *A. H.* Das fragment stammt aus dem besitz des Kölnischen gymnasialdirektors Dr. H. Knebel, der es im programm des Friedrich-Wilhelms-gymnasiums zu Köln 1852 genau abgedruckt und beschrieben hat. Selbst noch bei Piper, Höfische epik 3, s. 633 (Kürschners Deutsche

nationallitteratur 4, 1, 3 [1895]) wird das fragment (X) als in Köln befindlich bezeichnet.

Erhalten sind:	A a	1— 56	(Kriebel)
	b	57—112	
	B a	113—168	
	b	169—224.	

Vergleiche neuerdings V. Zeidler, Untersuchungen des verhältnisses der Hss. von Rudolfs von Ems Wilhelm von Orlens. Progr. Karolinenthal bei Prag 1894, das ich jedoch nicht habe benutzen können.

26. Der Stricker, Karl der Grofse.

Zwei pergamentstreifen des 14. oder des beginnenden 15. jahrhunderts, die zu demselben doppelblatte gehören; die hs. war in gr. 4°, zweispaltig mit ursprünglich 36 versen auf der kolumne. Die initialen sind rot, auf C b finden sich spuren einer hübschen Ausmalung; die anfangsbuchstaben, sowie die grofsen buchstaben im text und auch einige h sind rot getüpft.

Erhalten sind:

A a	8177—8183.	8199—8209	(Bartsch)
b	8213—8220.	8 plusverse	
B a	8233—8238.	8257—8266	
b	8271—8277.	8293—8303	
C a	9157—9163.	9179—9189	
b	9193—9199.	9215—9225	
D a	9229—9235.	9251—9261	
b	9265—9271.	9287—9297.	

Bisher unbekannt. Eine würdigung und genaue besprechung dieser verlorenen hs., sowie eine kollation unseres fragments wird von mir in der Z. f. d. a. gegeben.

27. Der jüngere Titurel.

Zwei und zehn pergamentstückchen einer oder zweier Hss. in 8° oder 4° des 13./14. jahrhunderts, die in unab-

gesetzten versen in mindestens zwei spalten je 6—8 strophen enthalten haben. Bis jetzt habe ich davon zwei blättchen nachweisen können. Es enthalten:

	Bl. A a	str.	4931—4934 (Hahn)
und daran anschliefsend	B a	„	4934—4938
ebenso	A 1 b	„	4950—4954
	B 1 b	„	4954—4957.

Wir gewinnen also fast vollständig je eine spalte des ehemaligen blattes. — Unbekannt.

Die übrigen zehn stückchen gehören, wie schon angedeutet, vielleicht einer zweiten hs. an; die schrift ist vollkommen anders, jedoch ist die einrichtung der hs. freilich der ersten recht ähnlich. Nähere angaben sollen einer besonderen Besprechung vorbehalten bleiben.

28. Ulrich von Türheim, Willehalm.

Ein pergamentblatt der ersten hälfte des 14. jahrhunderts in 4°, zweispaltig mit 37 versen auf der kolumne; auf der linken seite beschnitten. Die initialen sind doppelfarbig ausgemalt, die anfangsbuchstaben der zeile zwischen senkrechten linien links herausgerückt. Jeder zweite vers ist eingerückt. Die sprachform der hs. ist niederrheinisch. Das blatt stammt aus v. d. Hagens besitz und ist abgedruckt von Kinderling in Adelungs Magazin für die deutsche sprache II, st. 1, s. 54 ff. (nicht genau), s. Lohmeyer, Die handschriften des Willehalm Ulrichs v. Türheim (1883) s. 17 nr. 16. Der inhalt entspricht der Heidelberger hs. (l) 148 b 39—149 a 18 (Lohmeyer s. 12—13)[1].

Erhalten sind:

A a	beg.	*. erre bi mir hie bestan*
	schl.	*. z ein michel wnder was*
b	beg.	*Daz sie geheine wile genas*
	schl.	*alysen totlich reise*

---

[1]) Von mir benutzt in der Lachmannschen abschrift Ms. Germ. fol. 401.

B a beg. *van vroweden schiet dat herze*
schl. *Tot er noch in deme strite*
b beg. *So daz ime ze beider site*
schl. *Daz der weise Malifer*

Dies stück fehlt gerade zwischen blatt 58 und 59 der Casseler hs.; eine abschrift Jac. Grimms befindet sich in Ms. Germ. 4⁰ 914 (Wigands abschrift der Casseler hs.).

29. Ulrich von Türheim, Willehalm.

Zwei pergamentblätter[1]) aus derselben hs., wie das vorige, jedoch mit 36 versen auf der spalte, ebenfalls links beschnitten; jeder zweite vers ist eingerückt. Der inhalt entspricht l 254 a bis 255 c.

Blatt 1 A a beg. *. z sic wolte kumen her*
schl. *. il ich dich dar vmme vughen*
b beg. *Svn ich wil dich wizzen lan*
schl. *Swe wil de stange swere plac*
B a beg. *Er zucte sie vp als einen stap*
schl. *jch ghetruwe vnser beider hādē*
b beg. *Daz vnser pris sich mere*
schl. *do er die ritter vor ime sach.*
Blatt 2 C a beg. *. ol bereit mit strite*
schl. *. . vlohen hin vph daz mer*
b beg. *Swer sich da versvmde*
schl. *sūn mir ist an dir betaghet*
D a beg. *Vil gar mines h'rzen wunne*
schl. *vñ werde ich iummer ein mā*
b beg. *So muz ichz v'dienē baz*
schl. *so bistu starc vñ ellens balt.*

30. Ulrich von Türheim, Willehalm.

Ein pergamentdoppelblatt derselben Manderscheidtschen Hs., aus der Haag in der Z. f. d. phil. 3, 95—105 ein stück aus Türlîns anteil (Ʒ bei Singer) veröffentlichte, 13. oder 14. jahrhundert, in fol., dreispaltig mit 43 zeilen auf der kolumne; es ist der innerste bogen einer lage und diente als

[1]) Signatur Ms. Germ. fol. 697, doch in unsere Mappe gelegt.

aktenumschlag: *Extract Kerperischer Gelt vnd fruchtt Gefefl* 1582. (Vgl. nr. 32.) Von G. Leue ermittelt. Die initialen sind schön in gold und farben ausgemalt. — Der inhalt entspricht der Heidelberger hs. (l) 140 b 37—142 c 49; vgl. E. Lohmeyer, Die handschriften des Willehalms Ulrichs von Türheim (1883) s. 9 nr. 4a.

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	beg.	*Sv̇ gat gan Portipaliart*
		schl.	*Man da ze mvllevne sach*
	b	beg.	*In leide dv̇ kv̇neginne sp'ach*
		schl.	*Mv̊t' nv gehabe dich baz*
	c	beg.	*Denne dich din leit twinge*
		schl.	*Ich wil niht sprechen fvrbaz*
	B a	beg.	*Ich fv̇rhte gv̊t' wibe haz*
		schl.	*Ob ich gar die kost seite*
	b	beg.	*Dez dvhte iv me denne gnvk*
		schl.	*Ich bin gern' ein lanḍdez frowe*
	c	beg.	*Denne ich din' gnaden warten*
		schl.	*Toht' sv̇ hat dich erzogen*
Blatt 2	C a	beg.	*Sit dc dv hast volle sogen*
		schl.	*Manig liehtes wãge sich begoz*
	b	beg.	*Mit wasserlichen gv̇ssen*
		schl.	*wc sin h'tze beladen*
	c	beg.	*Dez veste wangẽ mv̊zẽ baden*
		schl.	*Dar an nieman missetv̂t*
	D a	beg.	*Jehent die bescheiden wisen*
		schl.	*Da võ er sich võ ir schiet*
	b	beg.	*Sin h'tze sang dez iam's liet*
		schl.	*Got alẏsen gar bescherte*
	c	beg.	*Vil gv̊t wett' bitz dc sv kam*
		schl.	*Swc wir vf der ḷ erde han.*

31. Ulrich von dem Türlîn, Willehalm.

Die bis jetzt unbekannten Berliner fragmente, die ich zum unterschiede von den in Ms. Germ. Berol. fol. 746 aufbewahrten mit β_1 bezeichnen will, sind drei zu aktenumschlägen verwandte und von solchen losgelöste stücke derselben hs., von denen das zweite und dritte bruchstück zu einem doppelblatte gehören.

Fragment 1 ist ein pergamentdoppelblatt aus dem ende

des 13. oder beginn des 14. jahrhunderts in 4°, dessen zweites blatt (seite C, D) am rande stark beschnitten ist, zweispaltig, mit 39 zeilen auf der spalte. Die initialen sind rot, die anfangsbuchstaben rot getüpft. Die zwei bilder tragen rote prosaüberschriften. Seite A und D sind dergestalt abgerieben, dafs nur einzelne buchstaben durchscheinen; seite B, C sind gut erhalten.

Fragment 2 ist weniger gut erhalten; es sind oben acht bis neun verse abgeschnitten und die seiten stark am rande beschädigt; seite A b ist in der bruchfalte des ehemaligen umschlags stark durchlöchert; auch B a ist abgerieben und z. t. unlesbar; die spalte ist z. t. mit einem andern pergamentstück überklebt worden, auf dem jedoch schriftzüge nicht mehr zu erkennen sind. Die schrift ist etwas verblafst.

Fragment 3 ist ein vom fragment 2 (seite C, D) oben abgeschnittenes, jedoch genau an den schnitt passendes pergamentstückchen mit acht bis neun erhaltenen versen auf der spalte.

Nach längerer überlegung bin ich zu dem ergebnis gekommen, dafs unser β_1 nicht derselben hs. angehören kann, wie β. Sind allerdings auf den ersten blick die bilder von ähnlicher technik, die in β wie in β_1 rote prosaische überschriften zeigen, so stimmt doch anderseits erstlich die zeilenzahl nicht ($\beta = 39$; $\beta_1 = 45$), zweitens sind — und das wiegt gewifs schwer — in β die Anfangsbuchstaben in senkrechte linien eingeschlossen, in β_1 jedoch nicht! Ferner ist der beschriebene Raum in beiden fragmenten auch nicht annähernd gleich. Endlich erscheint auch die schrift selbst in β_1 durchweg dicker und weitläuftiger, als in β, was ja freilich leicht durch annahme zweier schreiber zu erklären wäre.

Was die sprache von β_1 angeht, so ist nicht zu entscheiden, woher die hs. stammt. Die alten monophthonge sind zum gröfsten teil noch als *î*, *û*, *iu* gewahrt: nur ganz wenige ausnahmen zeigen *ei* und *ou* (*speise*, *flovmes*, *pflovm*); *uo* und *ie* erscheinen zusammengezogen als *û* und *î* in *gvt*, *liplichen*. Überhaupt ist *v* ein universallaut für *û*, *iu*, *üe*, *ü*, *u* in *lvteme*,

ʒvhet, grvʒʒen, slvʒʒele, gebvrt; mhd. *oü* ist immer *eu*: *frevde.* Ebenso wie die monophthonge *û* und *î* weisen auch die massenhaften *e* am Wortende: *eineme, gvte, rede, state, troste* . . . . auf Mitteldeutschland. Ganz im gegensatz dazu steht die an Oberdeutsches erinnernde vertretung des *k* durch *ch* in *chert, chomen, chvsse; chliebe, chraft; starcheme*; *kercher* (neben *kerker*). Bemerkenswert ist endlich noch das schwanken zwischen *h* und *ch* im auslaut: *ʒoh, hoh, geschah* neben *lech,* sowie das nebeneinander von *b* und *p* in fremdworten: *borten, boyer; perlen.*

Die erhaltenen verse verteilen sich auf die einzelnen seiten in folgender weise:

Fragment 1,

Blatt 1 A a = LXXXIV, 20—LXXXV, 27 } fast unleserlich
b = LXXXV, 28 – LXXXVII, 4 } fast unleserlich
B a = LXXXVII, 5—LXXXVIII, 12
b = LXXXVIII, 13—LXXXIX, 20 + 2
Blatt 2 C a = XCVII, 26—XCIX, 1 (2)
b = XCIX, 3—C, 10
D a, b = C, 11 (12) ff. — CII, 14 unleserlich

Fragment 2,

Blatt 1 A a, b = XLVIII, 10—L, 21 (?) unleserlich
B a = L, 29—LI, 28
b = LII, 7– LII, 24
Blatt 2 C a = LXII, 9—LXIII, 8
b = LXIII, 17—LXIV, 4
D a, b = (?) LXIV, 5—LXVI, 23 (?) unleserlich

Fragment 3,

A a = LXII, 1—8
b = LXIII, 9—16
B a = LXIV, 5—12
b = LXV, 13—20.

Kollation: Fragment 1.

LXXXIV, 21 *daz halt wer vz der mazze* = BD. 23 *swie* fehlt = eD. 24 *si* fehlt = BDg. 25 *die rede* = BDg. 29 *pris het bezalt* vgl. *her bezalt* = hnel 31 *vurgalt* LXXXV, 1 *hete die rede* = hnmop 2 *nv* .. *die* 10 *noch* fehlt = D 14 *frowe* fehlt 18 *ouch* = Bg 22 *er so* hmopl. Das nächste, sowie die folgende spalte sind unkollationierbar bis LXXXVII, 4.

LXXXVII, 8 *si des* = BD 12 *er sprach zv* = hnmop; *holde* = O 14 *do* = BDg 16 *sprach er vrowe fvr daz ich ez han* = B 18 *heidenschaft* = Bg; *die aller beste* = B 19 *erliden* = B 20. 21 *der dar wrfe mit bliden* vgl. B; *so ofte si ze fvre* = hnmop 22 *iu* fehlt = B 23 *wizzet* fehlt = Bg; *vil reine* = B 24 *ich leider* = Bg 31 *und* fehlt = Bg.

LXXXVIII, 1 *Dem kvnige die rede niht geviel* = B 2 *ovch bereite* = B 5 *Tybaldes wille* = B 6 *nu* fehlt = Bg 7 *was nv chomen* = Bg 8 *vñ* = hnmpel; *ein* = hpel; *wol vernomen* = B 9 ***wert*** 10 *vnde leid* = hmop 15 *was hie* = B 17 *do si nv quamen* = nmoe; ***daz*** 19 *ich* ***weiz*** 23 *noch* fehlt = Bg; *sich ir minne* = B 24 *minne mit liebe chliebe* = B 26 *Minne sus mit gewalte vert* = Bg 27 ***daz*** 28 *kvnegin* = hnmop; *hie* fehlt = Bg 29 *Ammazvr.*

LXXXIX, 1 *Der helde tat dient vrowen willen* = B 2 *ovch kvnde ir chraft die viende stillen* = B 3 *si* = B 5 *vrlovbes* 6 *vrlovp* 8 *hertze im iht* (fehlt in B!) 9. 10 fehlen = B 11 *in* fehlt = B 12 *Arabel* vgl. B; ***in daz an*** *(in dez an* A; *im daz an* hnl) 14 *minne*[1] *doch* = hn; *frevde verzeh* = B 16 *man trvc nv an* = B 17 *vñ zv dem kiele* = B; *kost vnd* fehlt = Bg 18 *do* = B Hinter 20 *hie scheident sich die kvnegin vnde der kvnig Tybalt.*

XCVII, 28 *drvchet* = BDg; *dicke* (darübergeschrieben) = el; *oft* = hmnopD 31 *ich wene niht gv̊ter mv̊t daz mache* = BDg.

XCVIII, 1 *s. hertzen site* = B 3 *mir in* = Bg 5 *stercte* = Bg 6 *bat* = hnmopg 7 ***da si*** (Text *wie;* B *daz!); gesahen* = Bg 8 *kvmber* = Bg; *iahen* = Bg 10 *den helt* = Bg 11 ***dirre;*** *ir noch bi* (B *ir nâhe bi)* 12 *doch* = BD 13 *er treit einen so swaren boyen* = BDg 14 *ioien* = O 15 ***frevde*** 16 *sit er svs liget geletzet* = BDg 18 *balde gie nv* = hml 19 *do in Arabel so ofte bat* = BDg 21 *kleine vnde niht ze hoh* = BDg 22 *in lie in* = hnop; *vñ vz wol zoh* = B 24 ***also*** *(als* hmop D; Text *al)* 25 *ihc* (verschrieben) 28 *des gert* = Bg 30 ***salde*** 31 ***den helt lebenes*** (!)

XCIX, 1 *Der kvnig sin wol plegen hiez* = BDg; 1 nach 2 = BDg 4 *Arabelen* 7 *die vmbe in mit stete* = Bg 11 *der* = BD 13 nach 14 = BD 16 *riche* = BDg 18 *helt wol* = BDg 19 *ermelen* = O 20 *pellel* 21 *wol g.* = BDg 29 *neic im vñ* = BDg 31 ***der b.***

C, 2 *fvr Arabelen* 4 *Arabel hiez eine* = BDg 5 *hiez* fehlt = BDg 6 ***nv was*** 7 (nicht ganz zu lesen) 8 *ist* = B bis CII, 14 unkollationierbar.

Fragment 2.

XLVIII, 10 bis L, 21 ist unkollationierbar.

L, 29 *Sampfole* = τgBD 31 *da* fehlt = τgB Das oberteil der äufseren spalte ist stark durchlöchert und zum grofsen teil unleserlich.

LI, 7 *[eme]ral kvn[e]ge alt* = BD 15 *Markys* = D 17 *vnd engel waren* = B 24 *alles* fehlt = B 26 *streit er* fehlt = BD; *zw. richen* = B.

LII, 7 (darüber sind 9 verse fortgeschnitten) *alda* fehlt = BD 8 *in* = O 10 *daz wan einen slac in wert* = BD 11 *verswant* = BD 15 *do man den margraven* = BD 17 *bezzer ors wart nie me* = τgBD 18 *tete den helden we* = τgBD; *vor* fehlt = τgBD 19 *keiser* = BD Nach 19 in roter schrift *hie gesiget man dem marcgraven vnd belieb sin ors tot* [Bild] 20 *siner* fehlt = B 21 *sit in* = B 22 *vnd* fehlt = BDg.

LXII, 12 *presvn* 14 *ie vf* = B; *die h.* = Bg 16 *solhel* (verschrieben) 22 *keten* = Bg 29 *Wilhalm* (statt *markîs*) = Bg; **dolte** 30 *swaz* = B.

LXIII, 1 *sprache* = B 6 *lac sus* = B 8 *swe er doch* **lange** *in grozzer hv̊t.* Die folgenden verse sind abgeschnitten. 18 *manic geblomete* = B 25 *edeler steine vil* = Bg 30 *mangen starchen walde vnde w[is]* = B 31 *beslvzzet sin fluz des sit gewis* = Bg.

LXIV, 1 *mit snelle* = Bg Nach 4 in roter schrift: *hie v̓ :.. man den markys da er am .....* [Bild]. Der Rest bis LXVI, 23 (?) ist wiederum unkollationierbar.

Fragment 3.

LXII, 1 *minnen holde* = O 2 *schone ich* = B LXIII, 9 *liet* **gebrechen** *niht* (!) 14 *ein ende* = hnel. LXIV, 5 *ditz* = Bg; *Bentanar* vgl. B *Sentanar* LXV, 20 *Tyer. vogel* (*und* fehlt) = ghnmop D.

Aus der beigefügten gleichung mit anderen hss. ersehen wir deutlich, dafs unsere fragmente (β_1) sich BDgτ anschliefsen, also wohl zu der bearbeitung des Willehalm zu stellen sind, deren vertreter Singer in seiner ausgabe mit B* bezeichnet hat. Die wenigen unserem β_1 allein eigentümlichen lesarten sind durch den druck kenntlich gemacht.

32. Ulrich von dem Türlin, Willehalm.

Ein pergamentblatt des 13. oder 14. jahrhunderts in gr. 4°, dreispaltig mit 43 zeilen auf den spalten, die durch längslinien eingerahmt sind. Jede zeile hat einen grofsen anfangsbuchstaben, die initialen sind grofs, rot und blau. Am rande von seite B unten steht die signatur IIII. Das fragment ist in Mühlheim a. M. gefunden und an den herausgeber Haag ge-

sandt worden, der es in der Z. f. d. phil. 3, 95—105 abgedruckt und genau gewürdigt hat; in der neuen ausgabe von Singer heifst es Haags fragment (ʒ). — Nach der aufschrift auf seite B: *annotation buchlein defs haufs Manderscheidt* . . . . von einer hand des 17. jahrhunderts gehörte die hs. also wohl zur sammlung der Grafen Manderscheidt zu Blankenheim in der Eifel, in der bekannte andere hs. des Tristan, Wigalois, des Renners und u. a. auch die Nibelungenhs. K (s. Schroeder, Z.d.A. 38 [1894] s. 289 ff.), sowie das von G. Leue ermittelte fragment aus Türheims Willehalm (s. nr. 30) gewesen sind.

Erhalten sind:

A a CCCXXV, 7 —CCCXXVI, 23 (Singer)
b CCCXXVI, 24 —CCCXXVIII, 15
c CCCXXVIII, 16—CCCXXX, 5
B a CCCXXX, 6 —CCCXXXI, 22
b CCCXXXI, 23 —CCCXXXIII, 13
c CCCXXXIII, 14—CCCXXXV, 4.

33. Veterbuch.

Ein pergamentblatt des 14. jahrhunderts in 4°, dreispaltig, 27—28 verse auf der kolumne erhalten. Das ursprüngliche blatt ist ungefähr in der mitte zerschnitten worden; die obere hälfte ist uns erhalten. Die initialen sind rot, die anfangsbuchstaben rot getüpft. Die sprache zeigt die neuen diphthonge und ei > ai.

Erhalten sind:

A a = 1255—1280 (Veterbûch, hsg. v. C. Franke 1880)
b = 1307—1333
c = 1361—1387
B a = 1415—1440
b = 1467—1497
c = 1525—1551/2.

Vers 1493—1496 fehlen in unserer hs. — Über B b stehen die worte: *Erasmus Rock* | *dominus in* | *Euangel. Marc.* . . . .

Das fragment ist, wie eine bleistiftnotiz verrät, von Edw. Schroeder bestimmt worden.

Nach der angabe bei Franke s. 45 über das Regensburger fragment I läge bei dem genauen zusammenpassen des endes von I (v. 1254 s. Franke in der tabelle s. 49) mit dem anfange unseres fragmentes (v. 1255) die vermutung nahe, dafs wir stücke derselben hs. vor uns hätten. I müfste dann also den unteren teil des dem Berliner bruchstücke vorausgehenden blattes enthalten. Dies wird durch die beschreibung bestätigt, die C. Roth in den denkmälern der deutschen sprache s. 77—79 und s. XIV von I giebt: er schildert I als pergament in 4° aus dem anfange des 14. jahrhunderts, dreispaltig und oben (!) beschnitten; die anfangsbuchstaben sind rot getüpft. — Die schriftvergleichung müfste freilich das endurteil sprechen.

Das fragment ist unbekannt.

34. Weltchronik.

Zwei ineinander zu legende doppelblätter (pergament) des 14. jahrhunderts, deren hintere blätter je um eine spalte beschnitten sind, in 4° mit 27—29 zeilen auf der spalte, zweispaltig. Blatt 1 ist oben beschnitten. Die initialen sind rot, die anfangsbuchstaben der zeilen jedoch nicht rot getüpft. Das fragment stammt aus der Annenkirche zu Neifse und gehört weder zu Rudolf von Ems (Weltchronik), wie aus der gänzlichen verschiedenheit der geschichte von David und Bersabe hervorgeht[1]), noch zu Jans Enenkel. Abdruck in Idunna und Hermode 1812, nr. 44.

Blatt 1 A a beg. *Do der herre velitas*
schl. *Sin liebez kint was erslagen*
b beg. *da er den herren davit vant*
schl. *herre daz svlt ir mir vergeben*
B a beg. *vñ was erslagen gar sin her*
schl. *Mit iamer fvrte man in dan*
b beg. *der tot fvrte sin ivngez leben*
schl. *vntz daz der herre her davit*

[1]) S. Schütze, 2, 162 ff.

2 C a	beg.	*Nv wiste er die kvnegin*
	schl.	*jn andern landē mvstē klagen*
b	beg.	*die von ir tugenden horten sagen*
	schl.	*Swa er wolte an deheiner stet*
D a	beg.	*Swa er den hin sande*
	schl.	*als er ofte het getan e'*
b	beg.	*nv quam die vrowe bersabe*
	schl.	*die wurdē ouh alle erslagē gar*
E a	beg.	*ditz weste wol her davit*
	schl.	*Sie hete des kvniges wol enborn*
F b	beg.	*ez enrat im rat von himel dar*
	schl.	*daz han ich wol hin zim v'solt*
1 G a	beg.	*niwan daz in ir hitze dvrh gie*
	schl.	*daz er sin gemvte*
H b	beg.	*er was aber herlich gestalt*
	schl.	*jn dem kvnicriche*

35. Wirnt von Gravenberg, Wigalois.

Zwei zusammenhängende pergamentblätter des 13. jahrhunderts in 8°, zweispaltig zu 40—41 zeilen. Das doppelblatt ist im unteren drittel wagerecht durchschnitten, doch jetzt wieder zusammengeklebt; die hälften passen ganz genau aneinander; blatt 2 ist mehrfach durchlöchert. Es war als einbanddecke eines druckes der Starhembergischen bibliothek benutzt; 1893 fand es Steinmeyer in unserer mappe und gab ihm die signatur e (Z. f. d. a. 37, 235 ff.). Er bemerkt dort noch, dafs die beiden blätter nicht von einem schreiber geschrieben sind und auch sonst eigentümliche unterschiede aufweisen.

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	58, 8 —59, 8 (Pfeiffer)
	b	59, 9 —60, 9
	B a	60, 10—61, 9
	b	61, 10—62, 9
Blatt 2	C a	70, 10—71, 9
	b	71, 10—72, 9
	D a	72, 10—73, 9
	b	73, 10—74, 9.

36. Wirnt von Gravenberg, Wigalois.

Nachbildung des norwegischen Wigaloisfragmentes aus dem nachlafs Jacob Grimms, das K. Müllenhoff, Z. f. d. a. 19, 237—239, herausgegeben und behandelt hat.

Es umfafst: 269, 5 —16 (Pfeiffer)
269, 39—270, 10
270, 33—271, 4
271, 27—271, 38.

Das original ist überrest eines pergamentblattes des 14. jahrhunderts in fol. mit ursprünglich 34 zeilen auf der spalte; es war als einband einer vogteirechnung von 1633 aus Ryfylke bei Stavanger verwandt.

37. Wolfram von Eschenbach, Parzival.

Zehn blätter aus der ersten hälfte des 14. jahrhunderts in gr. fol., zweispaltig, zu 42 zeilen die spalte. Blatt 1. 2, 3. 6, 4. 5 und 9. 10 hängen zusammen. Von blatt 1, 5, 6, 9 ist die äufsere spalte fortgeschnitten, 4 und 5 sind oben um je sechs zeilen beschnitten, 10 ist mitten durchschnitten, doch passen die teile ganz genau aneinander. Je der erste buchstabe der zeile ist herausgerückt und steht zwischen zwei senkrechten linien. Die initialen sind abwechselnd rot und blau; einige sind herausgeschnitten. Pfeiffer kaufte die blätter von einem Augsburger antiquar und hat sie im quellenmaterial 2, 51 ff. abgedruckt und dort auch genauer s. 50 über die hs. gehandelt, die eine jüngere hand am ende des 14. jahrhunderts durchkorrigiert hat.

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	233, 5 —234, 16	(Lachmann)
	B b	237, 11—238, 22	
„ 2	C a	249, 25—251, 6	
	b	251, 7 —252, 18	
	D a	252, 19—253, 30	
	b	254, 1 —255, 12	

Blatt 3	E a	316, 25—317, 30. 318, 1—4. 9—10 [1])	
	b	318, 11—319, 22	
	F a	319, 23—321, 4	
	b	321, 5 —322, 16	
„ 4	G a	322, 23—323, 28	
	b	324, 5 —325, 10	
	H a	325, 17—326, 22	
	b	326, 29—328, 4	
„ 5	I a	339, 12—340, 18	
	K b	343, 19—344, 24	
„ 6	L a	344, 25—346, 6	
	M b	349, 1 —350, 12	
„ 7	N a	539, 27—541, 8	
	b	541, 9 —542, 20	
	O a	542, 21—544, 2	
	b	544, 3 —545, 14	
„ 8	P a	556, 17—557, 29	
	b	557, 30—559, 11	
	Q a	559, 12—560, 23	
	b	560, 24—562, 5	
„ 9	R a	634, 22—636, 3	
	S b	638, 30—640, 11	
„ 10	T a	651, 16—652, 27	
	b	652, 28—654, 9	
	U a	654, 10—655, 25	
	b	655, 26—657, 7.	

38. Wolfram von Eschenbach, Parzival.

Ein pergamentdoppelblatt der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts in fol., zweispaltig, auf der spalte 42 zeilen. Der untere rand mit acht bis neun zeilen ist abgeschnitten, die äufsere ecke des ersten blattes abgerissen. Das fragment stammt aus Pfeiffers nachlafs, der es 1865 in Salzburg er-

[1]) 318, 5—8 fehlen in unserer hs.

worben hatte. Es hat einer lateinischen hs. kirchenrechtlichen inhalts als vorsetzblatt gedient. Abdruck bei Pfeiffer, Quellenmaterial 2, 66—68 (sogen. Pfeiffersches bruchstück).

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	473, 19—474, 21
	b	474, 30—476, 1
	B a	476, 11—477, 13
	b	477, 22—478, 24.
Blatt 2	C a	490, 1 —491, 4
	b	491, 13—492, 15
	D a	492, 24—493, 26
	b	494, 5 —495, 7.

Die nachkollation hat gegen Pfeiffer folgendes ergeben: 474, 5 *túrtltaub* 6 *muntschalualsch* 475, 14 *dez* 476, 16 *wâr* 22 *dise* 477, 28 *alz* 478, 1 *Do* 16 *senftpâr* 490, 22 *verniten* 24 *chünges* 27 für *swanc* erst *sprach* verschrieben, dann annulliert. 491, 16 *lampride* 492, 7 *dar* 14 *palaz* 493, 4 *dem* 19 *sprach ez* doppelt geschrieben 494, 12 *Got* 17 *Herzenlaude* 24 vor *kirinals* als *niri* verschrieben.

39. Wolfram von Eschenbach, Parzival.

Zwei arg verstümmelte pergamentdoppelblätter eines quaternio aus dem 15. jahrhundert; blatt 1 ist in 2 hineinzulegen: in dieser reihenfolge sind die seiten mit buchstaben benannt; dreispaltig in fol. Von seite A B sind je drei spalten zu 34 zeilen erhalten, oben sind ca. 12 verse fortgeschnitten, die rechte ecke ist stark lädiert. Seite C D hat nur noch eine spalte mit 37 versen und ist unten verstümmelt, E F zeigen wieder je drei spalten zu 36 (37) zeilen, sind jedoch eingerissen und durchlöchert, G H endlich ist oben beschnitten, es ist eine spalte mit 34 versen erhalten. Die seiten A B G H und C D E F hängen zusammen. Abschnitte werden durch zweifarbige, zierlich ausgemalte initialen bezeichnet, die anfangsbuchstaben sind nicht rot getüpft; immer der zweite vers ist etwas eingerückt. 553, 1 (= kap. XI) zeigt die rote überschrift: *Die Auentivre von schastel marvelle.* Über seite E steht

neben Köpkes namen von einer hand des 18. jahrhunderts: *Fragment. histor. Gawini ex tegumento libri Consil. Hieron. Schnirpf in bibl. August.* Die fragmente befanden sich in Gräters und dann in Köpkes besitz und sind mit **d** bezeichnet (Lachmann, Ausgabe s. XV; Pfeiffer, Quellenmaterial 2, s. 2, der diese blätter fälschlich ins 13. jahrhundert setzt).

Erhalten sind:

Doppelblatt 1	A a	526, 3 —527, 6
	b	527, 20 (21)—528, 24
	c	529, 8 —530, 12
	B a	530, 26—531, 30
	b	532, 15—533, 18
	c	534, 3 —535, 6.
Doppelblatt 2	C a	544, 29—546, 5
	D c	553, 1 —554, 5
	E a	574, 1 —575, 7
	b	575, 19—576, 25
	c	577, 7 —578, 12
	F a	578, 25—579, 28
	b	580, 11—581, 17
	c	581, 29—583, 4 (5).
Doppelblatt 1	G a	593, 21—594, 24
	H c	601, 21—602, 25[1]).

40. Wolfram von Eschenbach, Parzival.

Ein pergamentdoppelblatt des 13. jahrhunderts in 4°, zweispaltig, mit 33—36 zeilen in der kolumne. Die anfangsbuchstaben der zeilen stehen zwischen senkrechten linien; längere zeilen setzen das reimwort mittelst zeichen (§) oft an eine ganz entfernte stelle. Vom ersten blatt fehlt der äufsere rand. Bemerkenswert ist die sehr altertümliche form des *z*. — Pfeiffer erhielt das fragment von Franz Roth und hat es als Frank-

[1]) Von der nebenspalte sind nur wenige buchstaben zu sehen.

furter bruchstücke in seinem quellenmaterial 2, 42—45 mit einer sehr genauen beschreibung der hs. abgedruckt.

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	725, 23—726, 29
	b	726, 30—728, 6
	B a	728, 7—729, 13
	b	729, 14—730, 20.
Blatt 2	C a	730, 21—731, 27
	b	731, 28—733, 4
	D a	733, 5—734, 11
	b	734, 12—735, 18.

Eine Kollation ergab: 726, 20 hat die hs. *genîezzen* 29 (*daz*) 727, 22 *hûp sic(h)* 729, 19 *kvnich* 730, 30 *niemen* 731, 22 *Jeslichem*

41. Wolfram von Eschenbach, Parzival.

Ein pergamentdoppelblatt des 15 jahrhunderts in 4°, mit 30 zeilen auf der seite, einspaltig. Die anfangsbuchstaben der zeilen sind durchgängig rot getüpft, die initialen mit kunstvollen schnörkeln ausgemalt, die aber jetzt sehr ausgeblafst sind. Am rande von seite A stehen von einer hand des 16. jahrhunderts die worte: *Das einkhomen zu S. Jacobs Altar.* — Am rande sind spuren von heftlöchern. Das fragment macht einen unsauberen eindruck. Es beginnt: „*Do tet er krancker vorhte schin* und schliefst *phlihte vber Tauelrund'.*" Die neuen diphthonge sind bereits eingeführt. Seite D ist unten mit der zahl XXXXVIII bezeichnet; links am rande steht ....XVII.

Es sind erhalten:

Blatt 1	A	759, 13—760, 12
	B	760, 13—761, 12.
Blatt 2	C	775, 1—775, 30
	D	776, 1—776, 30.

Das blatt stammt aus v. d. Hagens besitz und ist bei Lachmann (Ausgabe s. XVIII) und Pfeiffer, Quellenmaterial 2, s. 3 nr. 24 mit g bezeichnet.

42. Wolfram von Eschenbach, Willehalm.

Ein verstümmeltes pergamentblatt des 15. jahrhunderts in fol., zweispaltig, zu 38—40 zeilen in der kolumne. Der rand ist rechts oben und unten abgerissen; auf dem rande von A finden sich schriftspuren in spiegelschrift, die jedoch nicht mehr leserlich sind. Die anfangsbuchstaben der zeilen sind rot getüpft, die initialen schmucklos mit derselben tinte gezeichnet, wie die übrige schrift. Das blatt stammt aus v. d. Hagens besitz und ist mit y bezeichnet (Lachmann, Ausgabe [4] s. XXXVII).

Erhalten sind: A a 32, 3—33, 10
b 33, 11—34, 20
B a 34, 21—35, 30
b 36, 1—37, 10 (unlesbar).

43. Wolfram von Eschenbach, Willehalm.

Ein pergamentblatt des 13. oder 14. jahrhunderts in fol., mit zwei spalten zu 45 zeilen auf der seite, aus Gräters, später Köpkes besitz. Auf A b sind zwei bilder mit den überschriften: *Hie stridit der Markys mit dem kvnige Pauemeiz* und *Hie verloys der Markys sine v: :tehene man*; das bild auf B b hat keine überschrift; sie ist fortgeschnitten: die bilder verringern die zahl der zeilen in den betreffenden spalten. Die initialen sind rot in gewöhnlicher art; die anfangsbuchstaben rot getüpft und zwischen senkrechten strichen herausgerückt.

Erhalten, doch nicht durchaus lesbar sind auf
A a Willehalm 52, 5—53, 17
A b 53, 21—54, 16
B a 54, 19—56, 1
B b 56, 3—57, 6.

Das fragment beginnt: *[der den] vater, der den bruoder* und schliefst mit den worten: *daz kvnige wol ze riten zam.* Bei Lachmann (Wolfram [4] s. XXXVI—XXXVII) heifst es v; es ist ein stück jener Bamberger hs., von der vier doppelblätter

ehemals an Büsching geschickt und dann verschollen waren. Diese sind jetzt als Ms. Germ. fol. 746 in Berlin verwahrt[1]), und zwar enthält dort blatt 4 und 3 ein fragment aus Ulrich v. d. Türlîn, das Singer neuerdings mit β bezeichnet (CCIV, 19—CCIX, 28 und CCXVIII, 17—CCXXIII, 12), blatt 6 Wolframs Willehalm 461, 19—467, 8 (also den schlufs des Wolframschen teiles; vgl. Lachmanns Wolfram[4] s. XXXVII) und blatt 5. 8. 2. 1. 7. Stücke aus Ulrich von Türheims „Starkem Rennewart", die nach E. Lohmeyers ermittelungen in der Kasseler hs. blatt 174 d 19—176 a 17; 289 d 3—290 d 17; 290 d 18—292 a 14; 299 a 10—300 b 17; 300 b 18—301 c 16 entsprechen.

44. Wolfram von Eschenbach, Willehalm.

Ein pergamentblatt des 14. jahrhunderts in gröfstem fol., zweispaltig, ursprünglich 62 zeilen auf der spalte. Der text ist unten um je 11 verse beschnitten. Auf seite B ist die schrift durch schmutz und nässe so verdorben, dafs nicht alles zu lesen war. Die anfangsbuchstaben der zeilen sind auffällig weit abgerückt und rot getüpft, ebenso wie grofse buchstaben im text; die initialen sind rot. Über B a steht quer die zahl 1575 und die worte: *Dechent Register Ben(?) Vachensüeg*::

Das bruchstück stammt aus Pfeiffers besitz.

Erhalten sind: A a 92, 27—94, 17
b 94, 28—96, 18
B a 96, 29—98, 19
b 98, 30—100, 20.

Abdruck bei Pfeiffer, Quellenmaterial 2, 88—90.

Kollation: 93, 2 *gedaht* 20 *[du]* in der lücke 94, 4 *an* 30 *in* vor *van* ausgestrichen 95, 9 *Vnuerzagtleich* 21 *tünt* 97, 28 *Wer* 29 *der planz* 99, 15 *chemnaten*.

---

[1]) Vgl. auch Ulrich v. d. Türlîn, Willehalm, hrsg. von S. Singer 1892, s. VII.

45. Wolfram von Eschenbach, Willehalm.

Ein pergamentdoppelblatt des 13./14. jahrhunderts in fol., zweispaltig, mit 42—44 zeilen auf der kolumne; das zweite blatt ist stark beschädigt. — Die initialen sind schmucklos rot gezeichnet, ebenso sind die anfangsbuchstaben getüpft. — Die blätter stellen s. 27—30 der ehemaligen hs. dar; sie waren das innerste doppelblatt der lage. — Sie stammen aus v. d. Hagens besitz, der sie an Lachmann geliehen hatte. Bei Lachmann (ausgabe s. XXXVI) sind sie mit u bezeichnet.

Erhalten sind:

Blatt 1	A a	144, 19—146, 2	
	b	146, 3—147, 16	
	B a	147, 17—148, 29	
	b	148, 30—150, 12	(nur z. t. lesbar).
Blatt 2	C a	150, 13—151, 21 [1])	
	b	151, 22—153, 4	
	D a	153, 5—154, 16	
	b	154, 17—155, 28.	

Zu bemerken ist noch, dafs eine hand des 17. jahrhunderts an den rändern einige jetzt nicht mehr lesbare worte eingetragen hat. Das fragment ist, wie knicke und färbung noch erkennen lassen, als einband eines buches in 8° verwandt gewesen.

46. Wolfram von Eschenbach, Willehalm.

Zwei pergamentblättchen des 14. jahrhunderts, die mit den längsseiten aneinander zu legen sind, um

1. die versschlüsse Lachm. 357, 29—360, 11
2. die versanfänge „ 360, 20—362, 23

zu erhalten. Ermittelt von G. Leue, der noch bemerkt, dafs der text zu einer kürzenden bearbeitung des Willehalm zu gehören schiene, wie sie in die Weltchronik Rudolfs von

[1]) 151, 23. 24 (Lachm.) stehn in u vor 21. 22.

Ems aufgenommen worden wäre. (Vgl. Lachmann, ausgabe s. XXXVII unter x.) — Unbekannt.

Soweit meine ermittelungen, die zu einem sicheren resultat geführt haben. Unter der grofsen menge der fragmente haben sich einige gefunden, die ich bis jetzt nicht näher habe bestimmen können, und da die zeit drängte, habe ich sie ohne weitere verweise im folgenden zusammengestellt.

47. Athenor?

Ein doppelblatt des 14./15. jahrhunderts in 4°, zweispaltig, 42 zeilen der spalte erhalten. Die initialen sind rot, die anfangsbuchstaben weit abgerückt.

Erhalten sind:

A a beg. *hi seide h' cō dit vant v'staen*
schl. *Oriande van rosefloer*
Dat ne sal nēm' me athenor
D b schl. *Athenor dede varinc*
I astromien dit v'staen
Eñ hiet hē datti soude gaen
Nachts besien an die sterrē
Eñ datti soe diepe lase eñ so v'rē
In sine boeke dat h'ie ō dochte.

48. Marienleben (?)

Ein stark beschnittenes, in der mitte durchgerissenes pergamentdoppelblatt des 14. jahrhunderts, ursprünglich in 4°, zweispaltig, ca. 22 zeilen auf jeder spalte erhalten. Initialen und überschriften sind rot, die anfangsbuchstaben rot getüpft. Namen: Prophet, Jeremias, Messias. Die beiden hälften passen genau aneinander.

Erhalten sind:

A a beg. .... *gebet enph* ....
di svnne vnd der mone
Sint sin vndirtane
b beg. *daz eyn reyne mait gebar*

B a beg *Sint alle tzucht ensprvngen*
b beg. *W' mochte adames vbir tryte*
C a beg. *D' engil bleip do vnvorsvnt*
b beg. *Messias si noch k . . . .*
D a beg. . . . . : : *fvre*
b beg. *vor : erl : : bt vntz : d : : nder*
schl. *Ich habe keynē vride schilt.*

Die schilderung des weihnachtsevangeliums (B b) weicht von der sonst üblichen bedeutend ab:

jn eyn' krippē man den vant
do stvnd eyn esel ochse obe
den di engil mit irme lobe
den hurtin kvnit machtin
di ires vyhes dez nachtes wachtē
vñ sprochī vreuuet vch dor tzv
wen wir botschaftē vch nv
daz der w'lte irloser crist
tzv bethleem geborn ist . . .

49. Marienlied (?)

Ein papierblatt des 14./15. jahrhunderts und dazu gehörige dünne fidibusstreifen, arg verstümmelt und zerschnitten. Der text des blattes beginnt:

Als mai'a die mait reyne
Waz mit irme kinde alley . .
Sufse rede sie ane vinc
Die wil ich uch sagen hie
Manchirhande frage sie begonde
Mit orme kinde die he konde
Sie bescheiden harte wol
Wanne er was aller wysheit vol.

50. Ulrich von Türheim, Willehalm (?)

Blattrest einer papierhandschrift des 15. oder 16. jahrhunderts, eine spalte zu 49 zeilen (ob mehrspaltig, ist nicht zu sehen); die rückseite ist merkwürdigerweise nur mit wenigen zeilen beschrieben, sonst leer. Ist von der kgl. universitätsbibliothek im jahre 1893 der kgl. bibliothek überwiesen und

als ein stück aus Ulrich von Türheims Willehalm bezeichnet worden. Ich habe es bis jetzt darin nicht finden können; auch erregt die fast leere zweite seite bedenken; wir müfsten es denn mit versen zu thun haben, die von einem leser Türheims besonders ansprechend gefunden und daher auf ein blatt oder in ein buch notiert worden sind. Vielleicht hat dieses blatt mit nr. 51, 1 einen zusammenhang, das der accessionsnummer nach ebenfalls 1893 an die kgl. bibliothek gekommen ist.

Es beginnt:

Bie dem borne stunde ein baume
Des name ich viel eben gaume
Ein frauwe dar widder saefse
Der liep vil schoene vmbfangen waefs
Mit blauwen kledern farbe
Do ich der zartenn wart geware
Vnd niemant meher bie jre
Zue hant wart ich gedencken mir
Wie ich mit listen zue jre keme . . .

Der ritter nähert sich, beginnt ein gespräch und gewinnt schliefslich ihre liebe.

Schlufs (seite B):

Myne freude was doe erwecket
Vnd zue stvndt myne vngemach
Was mir zue leide je geschach
Gar lutzel das myn hertze bedacht
Dan aller wonsche was volnbracht
Ane jrem leibe nach mans (nemants verschrieben) *gelust*

Hier bricht das stück ab.

51. Varia.

1) Ein papierblatt des 15./16. jahrhunderts, auf jeder seite eine spalte enthaltend, an dem rande beschnitten und zerfetzt, scheint zu einer hs. volkstümlicher lieder und balladen gehört zu haben, aus der vielleicht auch das fragment nr. 50 stammt; allerdings gehört die schrift nicht einem schreiber an. Als beispiel seien die schlufs-

verse von seite A abgedruckt; die verse sind nicht abgesetzt:

Der mynnen fure | hait mich entzundet, wan ich ane jm | (sie) gedencke, das hertze myne ist gare | verwunt, ich wil von jme nit wencken | Solt ich emberen sin gare, vnuerflossen | Inn dem hertzenn myne dunckt er | mich woele ein Keiser synn | ...

2) 19 fidibusstreifen des 15. jahrhunderts, sehr verstümmelt, z. t. überhaupt unleserlich. Die namen *Alexander*, *Cassander*, *Macedonien* führen zu der annahme, dafs wir eine prosaische chronik der Alexandergeschichte vor uns haben.

3) Unterer teil eines papierblattes des 17. jahrhunderts, eine chronikartige aufzählung von kriegsbegebenheiten enthaltend, die sich vielleicht auf den dreifsigjährigen krieg beziehen. Die einzelnen angaben sind numeriert (2. 3. 4. 5. 6. 10. 11). Name: *Spangenberg.*

Texte.

1. Gregorius Magnus, Dialogi[1]).

Blatt 1 A = Dial. 4, 36 (Migne 77, s. 382).

er de lichte scharp
heit ind kortheit
des ordens tzo lidē
Dan de scharpheit
ind ewicheit der py
nen der hellen Als
Job sait So we vor
tet den ryff vp in
sal vallen der snee.
Ouch saet sente gre
gorius dat eyn mo
ynch was de petrus
heyschs geboren vis
deme conynckriche
van yrlant myt gr
oisser cranckheit
beuangen wart
Also dat hey starff
ind wart weder
gesant zo syme li
cham ind sachte dat
hei vnzelliche pine
ind stede der vlam
men geseen hadde
ind hei ouch etzliche
vursten ind meich (!)
nche mynschen der
werlt yn der vlam
men sach hangen
Dis mynsche wart
geleit zo den pinen
also dat hei daryn
geworpen so[uld]e w
erden Do sach [h]ey
da by eme eyne mit
wyssem gecleit . die
be dat benam ind sa
chte eme Ganck hie
vis ind gedencke we
dir her na steit zo le
uen. Do her weder zo
eme seluer gecomen
was . ind in groisser
cranckheit ind vortē
also vntwachde van
dem droyme des ewi
chen dodes . sachte hei
offenbairlich . allet
dat eme geschen was
ind dar na dede hey

[1]) Vgl. oben nr. 6.

Blatt 1 B.

....werden den
... ey van der ...
... er pynen tzo ge
twongen wirt Als
da: saet Johannes
... dem boiche der
he [Lücke] lichkeit In dem
d [Lücke] n so soillen de
broidere soichen den
doit.. iner (?) neit vm
den ind begeren zo
s ... en ind der doit
sal van yn vleyn I
....y as der prophe
....t Ich sal s ... sē
... volck myt mir
w ... de . n .. dranck
gr ... wallet der
goiden De gedenck
.. g .. se der bitterheit
i ... pynen dedē eyns
eynen wngeluickde
mi .. veilden vp geuo
d ... was gayn in

En do my .....
was samenly ... ch
deren tzo eme . eynē
wysen man eme zo
raden weder vis tzo
gaen . ee hey profess
se dede . Eñ sachte zo
eme . du bis leckerli
ch vp genoedet (?) ind
du en salt desen twa
nck ind scharpheit
des ordens neit lide
moegen. Der Jongi
linck sachte davon
byn ich in desen ordē
gecommē . wāt ich
mich lecker kenne
Ind geyne scharph
eit liden en mach
ind ich dachte dat de
scharpe pynen der
hellen also vnuerd
rechliche synt Dar
vmb so haen ich ler

Blatt 2 A = Dial. 4, 38 (= S. Gregor. Magni Vita Auct. Joa. Diacono 38)
Migne 75, 79; 77, 393.

rech .. van synre se
len selicheit. Do dis
lach vp syme leuen
versamenden sich de
broedere by eme yn
yrme gebede ind
alle zo hantz wart
der seiche roiffende
Also dat hei all yr
gebet versturde ind
sprach . gaet en we
ch gaet enwech vā
myr ich byn gegeuē
deme drachen zo ve
rslinden . de myn ho
yft in syme monde

de broedere . wat is
dat du sprichs . zei
chen dich myt dem
zeichen des cruces
Hey antworde mit
groisseme geruchte
Ich soulde mich gerne
tzeichenen mer ich
en mach. Want ich
werden myt den sch
uyben des drachen
sere gestechen ind ge
quellet. Do de broe
dere dat hoirten vei
len sy neder zo der
erden mit ernstlich

hait Ind vmb vrre
ynt gegenwordich
eit enmach hei[1]*) mych ne*
it vressen . gaet en
wech laist in doen
: at hey doch doē sal
Op . . . t ich neit me
gepiniget en wer
de Do antworden

me gebede vmb in
zo verloesen. Alle zo
hantz reiffe der sei
che mynsche myt
luder stymmen. loff
haue got. Want der
drache de mich ge
nomen hatte zo ver
slynden ys myt
vrme gebede ver : :

Blatt 2 B aus Dial. 4, 38 in fine (Migne 77, S. 394).

ge : : ind also : : : : :
en wech Ouch saet
Sent: Gregorius dat
eyn moynch was in
eyme cloister dat ge
heischen was conga
laron der heilech
ind goit geacht w
as vnder den myn
schen mer also in
wart hey neit geuo
nden vur gode wa
nt als de broeder
waenden dat hey
mit in vastde plach
hey heymelichen zo
essen Dis quam ou
ch zo deme ende syns
leuens ind dede alle
de broedere zo eme
roiffen ind sachte ī
Siet ich byn gegeuē
deme drachen zo ve
rslynden de mit sy
me sterze myne

beyn ind v . . . . .
hait zo sam . . gebon
den Eñ hait syn hoy
ft in mynen mont
gestechen mi : m . . . .
geist dryn ge : : : : v . . .
myme licham O : do
dat gesprochen . . . .
sonder merren gaff
hez vp synen : eis :
Ind moegen . . . . .
wort des ver : : gende
sunders als I . . . . .
saet Hey hait : ra :
gegessen m . . . . .
den gelich eyn . . .
hen Dit is de . . .
ind de rode . . . .
sente Johanne : . .
schrift in der . . . .
der heymlichen . .
hait seuen hor . . .
zeyn hoynre . . .
groisse stryt . . . .
was in dem : : mede
michael de vn : de : nd

---

[1]) *hei* steht am Rande und ist hierher verwiesen.

2. **Hugo von Trimberg**, register einer papierhs. des Renners [1]).

Seite A.

Von deme baume der vorwicze I
Von bosin hern die ander rede XV
Von gebur luden XXII
Von halb edel luden XXVI
Von eime rabin vnd eime phawen XXIX
Von allen phaffin gemeinlichin XXXIX
Von eime fusse vnd eime rabin XLI
Ein mere wo man fůnde dē grostē dor XLIII
Von eime wolffe fosse vnd eime esel LVII
Von cappitel brudern LXV
Von eime dorrechten prelaten LXVII
Von der gidekeit II distincco LXXI
Ein mere von einre frauwē bichte
Die eine slehin afs LXXIIII
Von bosin wirtenLXXXIII
Von eime bispile LXXXVI
Von der ameifsin vnd dem heimelgē LXXXVIII
Von den Reubern CVII
Abir von Reubern vnd mordern CXVI
Ein schon Exempel CXVI
Von schiltknechten
Ein mere von Reubern CXVII
Von den Richtern III distinccō CXXII
Von zwein můlen CXXVIII
Ein mere von zwein knechten CXXXIII
Ein ware mere CXXXVIII
Distinccō quarto von frafse CXLVIII
Von drin eseln CLV
Von den sůnden CLVI
Von der natern CLVIII
Ein mere von drůnkenheit CLX
Ein mere von eime prelaten vnd geburn CLXX
abir ein ware mere CLXXI

Seite B.

Ein mere von eime luderer CLXXVI
Von worffzabel spil CLXXVIII
Von manchirleie dorheit CLXXIX

---

[1]) Vgl. oben nr. 10. Die hs. hatte 396 bll., ebenso wie die Berliner hs.

Von deme balsemen CCCXX
Von der friheit CCCXXII
Von der zůngen CCCXXVIII
Von dē sehs werkē der barmherczkeit CCCXXVII
Eine mere von eime diebe CCCLIII
Von den funff vocalibus CCCLVI
Von mancherleie sprache CCCLVII
Von der Romer gewonheit CCCLXV
Ein mere von vier epten CCCLXVIII
Ein mer vō eime vnstedē klosterman L CCCLXIX
Ein mere von eime einhorne vnd
eime manne CCCLXXX
Wie der son nit volgen wolde dem fater CCCLXXXII
Ein glichnisse von deme tode
Wie er kint hub CCCLXXXIII
Ein mere von eime begebin dinstman CCCLXXXV
Von eime Konge der hatte vier sone CCCLXXXXII
Von dem jůngesten dage CCCLXXXXIIII
Von gekrude worcz stein vñ worc CCCLXXXXVI

3. Johann von Würzburg, Wilhelm von Österreich[1]).

Der folgende abdruck unseres fragments giebt ein getreues abbild des originales; zur vergleichung habe ich die Liegnitzer hs. herangezogen, die, am anfang verstümmelt, mit Ba unseres doppelblattes einsetzt. Ich habe sie in dem sehr genauen auszuge Wilhelm Grimms (Ms. Germ. fol. 927) und einer vollständigen neuen abschrift unbekannter hand (Ms. Germ. fol. 779) benutzen können[2]), die sich gegenseitig ergänzten.

(Doppelblatt Aa) *die min h'ze dicke vol*
freuden hat geuollet
Sit daz mich hat becollet
Nu d' tot mit listen hie
5 *So geruche got beschirmē sie*
alsus man von Ryale
hort vil d' quale

---

[1]) Vgl. oben nr. 11.
[2]) Vgl. auch Ms. Germ. fol. 670 und 928, abschriften weiterer bruchstücke, die zu den bis jetzt bekannten hss. und fragmenten (Goedeke, Mittelalter s. 865; Grundrisz s. 258; Z. d. A. 27, 91—96 u. Germ. 37, 39—44) hinzuzufügen sind.

je stvaster[1]) *vñ ie harter*
er sprach vil reine zarter
10 *Sufze lip gephinet*
der suzzer schin d' schinet
jn minen augen heitter
zu hant da wart eyn .leiter
Geleinet ober sich empor
15 *Da sprach d' kůning melchimor*
Gang her abe du herre wert
Sehen dich min herze gert
vñ sage vns nuwe mere
zu hant der iunge achbere
20 *Getorst die wort nit uber gen*
Man sag in von dem stule sten
An d' leiteren sprossen
Nieman gesach von schossen
Die ime sa snelliz geverte
25 *Als da der seszel kerte*
Mit ile zu der erden nider
An sine rechte stat hin wider
Da vor er gestanden was
Den kůning wůndert harte daz
30 *Fur alle wunderliche ging*
Ryal d' edele iungeling
was kůmmē ab d' linden
Mit worten gar geswīdē
hiez er in wilkůme sin
(A b) 35 *d' kůnng vñ die kůningin*
vñ alliz ir gesinde gar
Da neig er zuchtenkliche dar
vñ danket in mit worte doch
Da sprach d' kuning von marroch
40 *Sagit ir mir we ir siet*
Daz ir so ho gefriet
Hie schinet von gebůrte
ey herre min antworte
hat keyne rede mit gelimpf
45 *Ich weiz wol daz uwer schimpf*
Mich also hohe růmet
Mich hat vnheil vertůmet
Des ich bin keyner eren wert

---

[1]) *st* erst angesetzt, jedoch dann getilgt; die schriftzüge scheinen nur ganz zart vor.

Min lip sich keynes lobes gert
50 *Der ez tete iz w : : : w' spot*
jch eyn armer erleidet tot
vñ bin von frigia her gesant
Zů uch herre in daz lant
des han ich eynẽ eit geswarẽ
55 *fur war : : : were da : v'lorn*
Ich were : : : anden geriten
. . . hette ich di : : vart . . . . . .
Da d' kuning ge . . . .
horte im . . . .
60 *So uch . . . .*
da sprach er zu dem . . . .
S : sag ich . . . .
da sprach er h're . . . . .
warten wider . . . . . .
65 *vch sol wesen . . . . . .*
von dem kunnge von frigia
da sprach d' k : : : g ze im sa
Bistu d' boden einer
(B a) *davon mir deheiner*
70 *Nie liebende wart gelazen*
des muzen sin vorwazen
die ich (!) *her gesendet haben*
des din iunger lip bragraben (!)
von minen schulden werdẽ sol
75 *des bin ich vngemutes vol*
durch dines libes wolgestalt
vñ vmme di wirde manifalt
do von dir ist irschinet
da wart zuhant geweinet
80 *vil trahen heiz gesalzen*
die man vz augen walzen
Sach vb' roseleche vel
manig lich varwe hel
wart von iam' missevar
85 *da wart ein iemerliche schar*
von der frauwen munden
da sie den kůning kůnden
horten worte noch sinẽ sit

Vers 58—68 sind ganz verblasst. 72 vor *ich* ein schräger strich, vielleicht die ungeschickte besserung in *vch*, die nicht sah, dass die anrede „*du*" im folgenden wiederkehrt. 81 hier beginnt die Liegnitzer hs. 82 *roslechte* L.

er sprach du můst an eyn wit
90 *hangen of mine trůwe*
doch můz din dot mir nůwe
vmmer me zu herzen g[illegible]n
Biz daz der kůnng walwan
Sin leben git vmme dinē tot
95 *Sa zuhant er da gebot*
Daz man den iungē tete fůr
also daz er den lip ver kůr
ey lieber herre sprach ryal
Sit daz ich ane allen val
100 *vch des dodes schuldich bin*
vñ sol då heinen sin
han zu mime lebēne
(B a) *So sint mir herre gegebēne*
eyn gabe d' ich ger
105 *Do sprach der kůning ich bin wer*
Swestu můtes daz sol wessen
an alleyne din genesin
des machtu nich von mir gehabē
So můz ich werde hie begrabē
110 *des mach leider sin keyn rat*
So bit ich herre daz ir lat
Mich legen vnder eynes sarkes steī
daz dar vf w'de gehauwen rein
Mit d' urkunde buchstaben
115 *leselich vñ wol erhaben*
Aglye ach vmmer we
jch gesehen dich nimmer me
herre kunng sit ich ůch nit me sol lebē
So heyzet armen luten geben
120 *Waz ich habe hi an mir*
jch man uch herre mī daz ir
eyner bete geweren mich
lieber herre alsus han ich
disser bete hi begert
125 *auch heizet aglyē dē namē w't*
zu mir legen in daz graf
aller miner freuden staf
So wil ich dir nit liegen
nicht wol mir stunde triegen

---

97 *uerlür* L. 98 *seit* L. 112 *einen starkñ* L. 114 *mit urkund der bůchstaben* L. 120 *hi* ist darüber geschrieben. 129 *Nit wol stůnd mir kriegen* L.

130 *da von soltu sin gewis*
Mit wort ich gebut is
daz iz erge nach diner ger
Gnade herre min sprach er
135 *So sterb ich des die* (!) *gerner vil*
Sīt mich eyn vngetruwes spil
hat in den dot gegeben
(C a) *Sa geb ich uf min leben*
der die mich in sele minnet
140 *jr herze ist sa wol besinmet* (!)
vngerne sie mich sterben weiz
Da wurden aber traehne heyz
Geweinet van den wiben
vñ von magede liben
145 *die da zů helfe waren*
Růeliche gebaren
Sach man ir da wol hundert
Gemeileich vngesundert
Sach man sie alle ruwig gar
150 *da der sa licht gevar*
was, daz nicht verwe erlachs (!)
vñ der grimme tod so rasch
Sin lieben solt v'derben
er sprach solt ir mich erben
155 *ůch mochte kůmē of minē tot*
Gewesen so sin rechte not
An den meren da die clage
erging nach abenture sage
da quamen dar gerithen
160 *die zwene die strithen*
Mit im hetten vmme gemagt (!)
da wart dem kuning alrest gesagt
daz der iunge mere
jm hette sin dienere
165 *erslagen vñ die magt erlost*
alrest in da den zornes rost
der kůnng wart empflēmet
Sin h'ze wart ergraemmet
of den iungen bitterlich
170 *er sprach iz hait d' tubel dich*
zu schaden h' getragen mir

---

135 *dester* L. 136 *eyn* fehlt L. 137 *ergeben* L. 140 die hs. schreibt öfter bei *nn* einen grundstrich zuviel. 142 *czeher* L. 150 *Das er so* L. 151 *sein varb nit* L. 154 die hs. hat vor *solt* das wort *ich* ausgestrichen. 161 lies *di magt*. 166 *da in des czornes rost* L.

C b) *daz alle die welt stûnde an dir*
So wer vorloren din genesin
da sprach der iunge vz erlesen
175 *Ir hat getrauwet mir gnôg*
vñ daz mich noch keyner sôlg
jch han des lebes (!) *mich erwegen*
Solt ich strites geyn ûch pflegen
vwer eyner liz mich gan
180 *danne dez ich dar zu han dē wan*
Daz ich erlich wurde begraben
ez were eyn vechten ane gehabē
daz ich dûch lege werlich dot
Sit mines dodes is keyn berot
185 *So mag ich doch wol frauwē mich*
daz [Lücke] *ach .. lesterliche*
den dot ..... erworben
ez ist dur .... ip erstorben
Manig w : : derlicher lip
190 *Als bin ich durch eyn wip*
jn den dot da her geriten
jch mag auch nit wal wid' ûw' sitē
da von sal ich mich sin erwegē
zû hant dar wart die iūge degē
195 *Gebunden als eyn velscher dif*
Owe sprach er h'ze lif
Reyne frucht aglye
Wer sal zu dir amye
Sprechen wandels ane magit
200 *owe daz iz dir it werde gesagit*
Daz ich sa lesterlichen hie
Sterben mûz vñ ich doch nie
Gewarp nach keynem laster
dar wart aber faster
205 *Geweine dan vor geschach*
(D a) *Manig reyne frauwe sprach*
Mahmet vñ iupiter
Terfiant vñ bilwer
Mochtet ir wenden
210 *Des* (!) *vmbilche schenden*
daz man[n] an disme māne begat

---

175 *getroet* L. 180 *Wañ* L. 181 *ich* steht in hs. hinter *wurde*, ist aber durch zeichen an seine richtige stelle gesetzt; L *Das ich erlich werd.* 189 *stoltzer* L. 190 *Also* L. 193 *Da uon so han ich mich sein erwegē* L. 194 Hinter *zû* in der hs. ein durchstrichenes *w.* 196 (rot) *Hie wurden wilhelm die hend gebunden vnd solt sterben* L. 205 *Geweynt* L. 207 *Ey machmet* L.

der schande nie getriben hat
das vns zeugen sin gestalt
da wart d' iunge degen balt
215 *faste gekropstozet*
da van d' iamer grozet
aber an den wiben
Nu wil ich lan bliben
die rede da mit sage
220 *vñ kund : : nu . . . . .*
Wer ich d : : [Lücke] *: : : : : : : : eyn bur*
jch wolt f : : : : : : : e natur
wunderliche me :
ob si des sittens w : :
225 *des ich an sie wenent bin*
Swa beit mut : : : : : : :
An zweyn sich h : : : : : eynet
vñ ieweders : : : net
des and' vñ ni : : : : : me
230 *Ob god dem ein : : : : : t we*
Das iz das an . . . . indert sicht
vñ sie die : : : : : geschit
Eyn ander beide : : : entwert
ob des gemute : : : : t w'de v'sert
235 *die h'zen liebe : : : ūmer le : :*
Ja de minne : : : he gef : e : :
hat mich d : : vnder scheidē
Swes h'z : : : : : : : lei : en
Swebte in des : : mers flůt
240 *Sin getruwes h'ze gůt*
(D b) *kůndet ime die pine*
Daz in dem herze sine
jamers vil of quillet
Ez heuwet vñ billet
245 *vz herzen manig valtig leit*
daz bezůget vñ seit
die minne wandels frie
van sicia aglye
Nu allis liebes fugerin
250 *Minne sůzze kunngin*
wiltu mir eliche sage
kůnden von der grosen clare (!)

---

213 *czeigt* L. 219 *nnit* hs.; *mit dag* L. 221 *gebur* L. 229 *Das* L. 231 *Das eins das ander nicht ensicht* L. 235 *So htzen liebe* L. 236 *die nūn* L. 238 *Welhes h.* L. 247 *die nūn* L. 251 *etlich* L. 252 *clag* L.

die lief noch liebe han getan
: : wiszen of den wan
255 *: : : : : : ort ich gerne sagen*
: : : : : : : sprach diz groste clagē
: : : : : geschach van luten
: : : wil ich dir betuten
: : : : : sages auch da von
260 *: : : han den sitē vñ bin gewon*
: : : : ch d' besten achte
: : : t ich edel vñ geslachte
w : : : vñ aůch erkenne
d' selben zwei ich nenne
265 *die wandels frie*
: : : : : niginne aglye
die : : : : t sich in iamers gelme
N : : : eynē den Wildelhelme
N : : : : t in dem brůnne
270 *Lebten ie in wunne*
Di : : : daz hat vor andert sich
also daz die qual ich
A : : : heymelichen saz
(Einzelbl. A a) *Sie sprach owe herre waz*
275 *Du mir iamers fugest*
Vnde huffest vñ rugest
Of mich daz aller groste leit
Min herze wil in bitterkeit
Niemen ein geuelle
280 *Owe sprach gělle*
Schoner lieber truter
Din getruwes herze luter
Hette mich so zart
Nu weiz daz du hart
285 *Mich arnest vf d' ferte din*
Min herze kundet mir die pin
Di du von minen schuldē hast
Owe dot daz dů mich last
leben eyne stunde
290 *Nu was ich doch von grunde*
des h'zen sin truttinne
Owe suzze minne
Sal ich sin haben mangel
So lit des iamers angel

---

265 *hie die* L. 268 *den man* L. 274 *Die* L. 279 *Nemen* L. 280 so die hs.; L *geselle.* 281 *Schönster liebster* L. 284 *weiſs ich* L.

295 *verborgen in den wûnnen*
Dar ich mich solt kûnnen
Mit im sunder sorgen
Da von so muz ich worgen
In den freuden minen
300 *Owe vñ solt ich dinen*
lip gesehen nummer me
So muz ich han eyn werdens we
zu nemende alle tage tegelich
Qual iamer leide vñ ich
305 *In ein sûmme sint geschriben*
In alleme (!) *liebe mich vor triben*
hat der kûning von frigia

Einzelbl. A b)

: och weisze wol dar er nit da
: : gen sol dar min gelust
310 *: yal lit in miner brust*
In mangualder zerte
Ist dort sin leben herte
Als ist auch hie daz mine
Owe wie gerne ich sine
315 *Jugent bi mir hette*
In sinem herze stete
Waz ich eyn zarte wûnûge
Sin togenthafte zunge
Den frawen ie das beste sprach
320 *Owe wie rechte gerne ich sach*
Den zarten mannes lieb
Mines herzen lieit (!) *vertrieb*
was er vñ min lucerne
Ich sag en (!) *also gerne*
325 *Das mich des nith duchte*
Das schoner ie geluchte
Vf erden weder genz noch diz
: : : : : t d' kuning sin gewis
: an frigia minne
330 *S : moch* (!) *ich mich gewinne*
Wol : umen vñ ṣẹ geschege daz
vñ solt mir auch sin gehaz
alle die den ez vorqueme
Daz ich den weszel neme
335 *den kûnng vmme diesen*

---

296 *Das ich mich nit solt* L. 299 *An den* L. 302 *werndes* L. 308 *Doch mit nicht er da* L. 309 *Ligen; mit gelust* L. 310 *Ryal* L. 320 *ich in* L. 321 *Sinen* L. 324 *in* L. 328 *Nu wond* L. 329 *miner minn* L. 330 *So mocht ich mich vngewinn* L. 331 *Wol rûmen* L.

ey must vf eyn wisen
Ich werden ane heuwet
Sit mich der kůning be[be]reubet
hat er haz den (osten) vrůnde min
340 *So můz aůch er ane sin*
Der trutschaft min zu male
(Einzelbl. B a) *Also saz sie in der quale*
Sie quelt sich mith grozzer clar (!)
hie mit ich abe sumes war (!)
345 *Wider kere gen marroch*
ad Ryal gewangen noch
an disem meren wart verteilet
Ryal vñ da bi geseilet
mit eyner wit vmme sinē nag
350 *Do sprach eyn furste von baldag*
herre is duncket mich nit gut
das ir an disme manne tut
So vbel daz ist nit min rat
ist daz iz uch vbel gat
355 *So wirt vwer spotten*
des bobestes gebotten
Solt ir daz vmme lůgen
So totet ir mit fugen
Diesen iungen herren
360 *Nu was mag ůch gewerren*
Daz ir zu ime sendet vor
Da sprach d' kunng melch : : : :
Ir habet mir geraten wol
Da von ich uch volgen sol
365 *vñ wil daz uermiden nicht*
zu hant eynen boten schic...
vñ liez bereitē im die pfert
Auch ruste sich manig dågē w'ʾt
vf die ruweliche ban
370 *hie mit kert der kůning dan*
Mit einer groselicher schar
Sins geuangen liz er nemē war
Da wart gefurit wnwirdeklich

---

336 *E must vff einer wisen* L. 338 Das zweite *be* war ausradiert, scheint aber noch durch. 339 Das eingeklammerte ist in der hs. darüber geschrieben; L. *Hat der höchsten fröden min;* unsere hs. bessert also, lässt aber dabei falsches stehen! 343 *kar* L. 344 *Hie mit ich von disem sum var* L. 345 *Wider hin* L. 355 *So wirt man ew' spotten* L. 357 *ir dor vmb lůgen* L. 358 *mir* L. 366 Die letzten buchstaben unleserlich; *Zu hant nach eynem boten er schickt* L. 371 *grozzen* L. 372 *hiez* L.

zu baldach in die stat rich
375 *die heizet in arabisch mech*
dar inne d' kůnīg sadolech
Einzelbl. B b) *en schone bethus hat gemacht*
daz der himel hat bedacht
jn mahmetis ere
380 *Den kuning sag mā kere*
Gen den selben tempel
von rotten grozze trempel
hort man mit brach da vor
vor dem palas melchimor
385 *er beszet noch kuninglich' art*
kalif d' babest gefurit wart
Gen dem kunnge melchimor
Sin gevangene stunt davor
dem palas sere gebunden
390 *d' babest da zu stunden*
eyntpfīg den kůning noch sinē sitē
Gnade herre ich wil uch biten
Sprach d' babest kalif
uw' sin d' dūcket mich beswif
395 *Mit zorne was ist ůch geschen*
Sagz mirs ich uch dar vm spehē
vm vns'en got mahmet
dem wil ich důn ein sulch gebet
Mit miner cantnie
400 *Das sin helfe bie*
Vch kreftekliche wirdet schin
Durch den last des zornes pī
Sit daz sin lip hie ruwe hat
Swebende in dem tempel stat
405 *Das graf vñ d' gewelte sin*
Swaz ie de edelin sarracin
Gote gewunnen die sint nich
Gen mahmet den mā hie bi vns sich
Sweben in den luften
410 *Sin helfliges guften*
han ander gote zustoret

---

375 *arabischer* L. 376 *ladolech* L. 377 *Ein schönes* L. 378 *Das dann* L. 379 *eren* L. 380 Hinter *sag* der hs. *kere* ausgestrichen. 381 *Gen demsselben* L. 385 *Erbeizzet* L. 396 *Saget mirs kan ich dor vmb spehen* L. 397 *Vmb* L. 399 *canoney* L. 402 *lat* L. 405 *von dem* L. 407. 408 L. *nicht : sicht*; vgl. 366. Oder ob dialektisch?

IV.

In dulci iubilo.

Ein jubiläumsbeitrag aus der geschichte der lateinisch-deutschen mischpoesie

von

Johannes Bolte.

Eine eigentümliche und auf den ersten blick befremdende erscheinung in der geschichte der poetischen form ist die einmischung lateinischer worte und sätze, die uns in der geistlichen und weltlichen lyrik Deutschlands seit dem 10. jahrhundert häufig entgegentritt, und deren bekanntestes beispiel in dem schönen weihnachtsliede '*In dulci iubilo*, nun singet und seid froh' vorliegt. Die gründe dieser von strengen sprachmeistern als barbarei gescholtenen sitte sind, wie schon Wilhelm Wackernagel und Hoffmann von Fallersleben erkannt haben, mehrfache. Der geistliche dichter des mittelalters, der sich auf seine gelehrsamkeit etwas zu gute that, hielt die eingelegten fremdwörter für eine besondere zierde seiner rede[1]); gern fügte er auch, wenn er kirchliche texte verdeutschte, die worte des originals seiner paraphrase oder glosse ein. Mehrfach war es ferner während des 15. jahrhunderts gebrauch, dafs klerus und volk beim gottesdienste im vortrage

---

[1]) Müllenhoff-Scherer, Denkmäler zu nr. 18. Piper, Die geistliche dichtung des mittelalters 1, 11. Junghans, Die mischprosa Willirams (Berliner diss. 1893).

lateinischer sequenzen und deutscher zeilen abwechselte[1]), wie auch in der lutherischen kirche bisweilen die gemeinde die vom chore vorgetragene lateinische strophe in deutscher fassung wiederholte[2]). Der weltlichen dichtung aber erwuchs in der verbindung der feierlichen kirchensprache mit unheiligen worten und gedanken ein wirksames und schon von den vaganten gern benutztes mittel, komische effekte zu erzielen[3]). In solchen kecken, oft ausgelassenen parodien werden die jedem vertrauten klänge der messe mit schilderungen eines heiteren trinkgelages, leichtfertigen Venusdienstes, hartherziger wucherei oder mit erbitterten angriffen auf religiöse und politische gegner verwoben. Endlich begnügen sich auch verschiedene dichter, auf parodische anspielungen verzichtend, mit dem kontraste zwischen den fremdartig klingenden lateinischen worten und der volkssprache, der in der macaronischen poesie noch verschärft wird durch die anhängung lateinischer flexionsendungen an deutsche wortstämme.

Auf den folgenden blättern sollen aus den auf deutschem und niederländischem boden während des 16.—19. jahrhunderts erwachsenen erzeugnissen der profanen mischpoesie einige unedierte proben ausgehoben werden. Möge sie der verehrte jubilar als eine bescheidene zugabe zu der vor ihm aufgetischten lanx satura mit wohlwollender nachsicht aufnehmen! Das beigegebene register verzeichnet ausser den von Hoffmann von Fallersleben vor 42 jahren in seinem büchlein 'In dulci jubilo' zusammengebrachten liedern alles, was ich bei rascher umschau an nachträgen erreichen konnte. Absichtlich ausgeschlossen jedoch habe ich die hexametrischen kalenderverse,

---

[1]) Bäumker, Das katholisch-deutsche kirchenlied 1, 539. 626. 2, 12. Vjschr. f. musikwissensch. 4, 194 nr. 16.

[2]) Selnecker 1564 bei Ph. Wackernagel, Das deutsche kirchenlied 4, nr. 321 f. Liliencron, Liturgisch-musikal. gesch. der ev. gottesdienste 1893 s. 16, 18 u. ö.

[3]) Novati, Studi critici e letterari 1889 p. 177—310 '*La parodia sacra nelle letterature moderne*'.

vokabularien, zeitsatiren und schreiberwitze dieser form[1]), ferner neuere gedichte, die wie Goethes *Ergo bibamus* nur als refrain ein paar lateinische worte enthalten[2]), oder die zwischen die strophen eines lateinischen poems vollständige deutsche strophen gleichen oder kontrastierenden inhalts einschalten[3]). Dafs dieselbe einmischung lateinischer worte auch in der französischen, italienischen, spanischen, englischen, schwedischen, böhmischen, polnischen, bretonischen und irischen poesie begegnet, sei hier wenigstens in kürze erwähnt[4]).

[1]) Hoffmann, In dulci jubilo s. 20 und Mein leben 2, 243 (1868). W. Wackernagel, Kleinere schriften 2, 205. O. Schade, Weimar. jahrb. 2, 409. Goedeke, Grundrifs [2] 2, 511. Ferner z. b. Ztschr. für gesch. Schlesw.-Holst. 4, 395. Anz. f. k. d. d. vorzeit 1873, 304. 1874, 148. 1875, 183. 1880, 174. 1881, 240. Germania 36, 179. Zs. f. d. alt. 27, 42. 32, 445. 34, 51. Zs. f. d. phil. 11, 319. Alemannia 17, 257. Monatsschrift für rhein.-westfäl. gesch. 1875, 580.

[2]) Viele studentenlieder. Eichendorff, Werke 1, 284 (1864). Geibel, ‹Ein lustger musikante›. Jul. Wolff, Der wilde jäger 1877 s. 56; Singuf 1881 s. 116. 139. 160. 188. — Hoffmann, Nld. geistl. lieder 1854 nr. 6. 9. 13. 19. 88 98. Bäumker, KL. 1, 319. 412. Vjschr. 4, 195. 306. 311. 320.

[3]) Scheffel, Frau Aventiure 1876 s. 109. Dahn, Gedichte, 2. samml. 1873 s. 216. 241. 577. Baumbach, Lieder eines fahrenden gesellen 1881 s 92. Weinkauff, Almania 2, 182 (1885). S.-B. d. Wiener ak. 54, 324.

[4]) Französisch: E. Du Méril, Poésies populaires latines ant. au 12. siècle 1843 p. 96. 100; P. pop. du moyen âge 1847 p. 207. Wright, Anecdota litt. 1844 p. 43. P. Paris, Mscr. franç. de la bibl. du roi 1, 308 (1836). Leroux de Lincy, Chants historiques français 1, VII (1841). Nisard, Hist. des livres pop. [2] 1, 293. 312. Barbazan-Méon, Fabliaux et contes 4, 99. 106. 441. 445. 485. Montaiglon, Recueil de poésies franç. des 15. et 16. siècles 1, 150. 9, 191 ff. 254. 276. 11, 253. 13, 186. O. Basselin, Vaux-de-vire ed. P. L. Jacob 1858 p. 83. Bartsch, Ztschr. f. roman. phil. 8, 537 und Jahrb. f. roman. litt. 12, 1 (provenzal.). Hoffmann 1854 nr. 57 = Grässe, Bierstudien 1874 s. 150. Novati, Studi p. 199 u. ö. — Italienisch: Du Méril 1843 p. 101. Novati p. 207. 305 u. ö. — Spanisch: Novati p. 197. 201. 204. 219. — Englisch: Weinhold, Weihnachtsspiele 1853 s. 381. Böddeker, Jahrb. f. rom. litt. 14, 354. 356. Breul, Engl. stud. 14, 401 ff. — Schwedisch: Arwidsson, Svenska fornsånger 3, 104 = Visböcker utg. af Noreen och Schück 1, 79 (1884). — Böhmisch: Feifalik, Sitzgsber. d. Wiener akad. 39, 696. 716. 720. Jireček, Dějiny literatury české 1, 2, 5 (1875). — Polnisch: Brückner, Abh. d. Krakauer akad. 22, 59 (1893). — Bretonisch: Novati p. 261. — Irisch: Hoffmann 1854 s. III.

1. Nonnenklage.

Monicelle incarcerate
Syn wy gheweest ouer mennich jaer,
Wt te comeu hebben wy groet vaer
Ad seculum in veritate.

1. *Simplices adhuc domicelle,*
Seer scoen in onsen ionghen tyden,
Facte fuimus monicelle
Wt bedroch, dy ons benyeden;
Ons maghe preeckden tallen tyden
Depingendo nobis infernum,
Vt nunc essemus in eternum
Et in abysso inserate.
Monicelle incarcerate etc.

2. *Patres nostri manducauerunt,*
Ellic weet wel, soe wat ick meyne,
Mundana nobis negauerunt
Dyckwels syck van Venus fonteyne,
Al warui suuer ende reyne,
Cupido tamen nos inuenit,
Qui nostra corda interemit
Crudelis teli claritate.
Monicelle incarcerate etc.

3. *Cor nobile et feminile*
Heeft veel ghepens in synen synne,
Ardenter amat et non vile,
Des dyckwel vynt seer cleyn ghewynne.
Waer wy daer wt! wy syn daer ynne.
Sic nos Cupido semper tenet,
Claustralis vita nosque tedet,
Feruet Venus exuiscerate.
Monicelle incarcerate etc.

4. *Parentes nostri nos fugarunt,*
Al war wy gheweest haer vianden,
Sorores nostras, quas dotarunt
Met haren stat in hulix banden.
Des moeghen wy wel slaen ons handen.
Prudentes tenere puelle,
Sic nos ut ipse sumus belle,
Sed ille magis fortunate.
Monicelle incarcerate etc.

5. *Vna semper in graui luctu,*
Dy ander in feeste, in vrouden.
Amo, germa[*na*] *viuit in fructu.*
Och god, dat men oit ghevonden
Cloesters, des wy ons nv berouden.
Quanta sub nostra tumicella
Regnat inuidie procella!
Nichil boni ex caritate.
Monicelle incarcerate etc.

6. *Si per sortem nobis directam*
Syn wy beghinen totter kerken,
Quis cogitasset tantam sectam
Onder papen ende clercken!
Al syn wy cuis, men wylt ons mercken
Cum pastore et capellano,
Cum factore et ortulano.
Gelosia cum castitate.
Monicelle incarcerate etc.

7. *Ceca, fallax, surda et dura*
Is ons fortuin in desen leuen,
Semper ridens, numquam secura,
Aldus dan hebwy ons vergheuen,
Ons leuen toch hebwy begheuen,
Velle nostrum nolleque iacet,
Nunc abbatisse quando placet.
Numquam sumus in libertate.
Monicelle incarcerate etc.

8. *Si parentes nostri antiqui*
Myts haer stout oft negligencie
Erant pauperes aut mendici,
Laet hen doen dy penitencie!
Want warechtich [is] dy sentencie:
Qui deliquit, sit castigatus
Innocensque sit liberatus.
Sic nos iniuste condempnate.
Monicelle incarcerate etc.

9. *Inuentor claustri inimicus*
Moyst hy wael syn van scoenen vrouwen.
Aut erat inops aut mendicus,
Ick hoep, hy maechs hem wel berouwen.
Want dy werelt wyluy garn bouwen

Et res amando [?] nostrum tempus.
Sit adolescens beneventus
Remota nostra castitate!
Monicelle incarcerate etc.

10. *Iam iam omni cum remedio*
Dy werelt wyllen wy versuyken,
Vilem artem sine tedio
Lyuer toch solden wy ghebruyken
Dan totten cloester, totten buycken
Reuerti, et in miseria
Dimittamus monasteria
Gaudendo in calamitate!
Monicelle incarcerate etc.

11. *Cece, claude et gybbose*
Dy sullen in haer cloester blyuen,
Curue, glauce et herniose,
Versust [versuft?], verrumpen, swert van lyuen,
Oich dy syn seer quade wyuen,
Iste in claustro stent detente,
Et graciose sint redempte,
Mundo, Veneri dedicate.
Monicelle incarcerate etc.

12. *Si mors repente nos non premit,*
Onsen tyd sullen wy verhalen,
Nunc cor non languet neque gemit,
Ons lyefkens moyttent al betalen.
Nw laet ons dan al sonder dualen
Iubilare nunc cum Venere,
Cum Baccho atque cum Cerere!
Nunc erimus in libertate.
Monicelle incarcerate etc.

Finis.

Aus der 1520—1530 geschriebenen Brüsseler foliohandschrift nr. 10 941, bl. 188 b: *Lamentatio monialium scripta per M. Wilbordum Mathei anno X V c. quarto.*

2[a]. Trinkspruch (niederdeutsch).

1. *Venite,* [gy] leuen gesellen, aen sorgen!
De werdt wil vns borgen
Den auendt als den morgen
Salutari nostro,

Darümm schölln gy nicht syn vortzaget;
De werdt hefft eine schöne maget,
De hefft my nechten thogesaget
In confessione;
Vnd kan se vns nicht all bestan,
Se will ein hülprin tho sick han.
Iubilemus ei!

2. *Quoniam* vnd ifft wy erfören,
Dat wy de wörpel wörden rören,
Wat hülp vnse flökent vnde sweren
Super omnes deos,
Wat hülpe vnse flökent vnde scheldent,
Den wyn möten wy vorgelden.
Daran gewinnen wy selden
Omnes fines terrae;
De werdt nimpt an nene mest noch schwerdt,
Ydt sy denn des geldes dremal werdt,
Ipse conspicit.

3. *Quoniam* de werdt hefft sick geschicket,
Den disch hefft he angerichtet,
Darup gesettet gle̊ß vnd kröß wol geputzet,
Fundaverunt manus eius,
Mit fröuden will wy supen,
De wyn springt vth den druuen,
De vns hefft gege̊uen
Dominus deus noster.
De werdt drecht en vp in kruken vnd flaschen,
He weth wol geldt in vnsen tasschen,
Oves pascue eius.

4. *Hodie* van my schölln gy nicht wencken,
Kröse vull wil ick yuw inschencken,
Dat gy deste bett mögen swencken
In corda vestra.
Ick weth gude wörst vnd ein swynebraden,
Darup mach vns ein stolt drunck geraden,
Als vnse öldern daden,
Patres vestri.
Idt was vnder en keiner allein,
Se drüncken bett vp den drüdden stein
Opera mea.

5. *Quadraginta*, veer vnd veertich buren de seten in einer zeche
Vnd deden vel glȇß vnd kröse thobreken,
Dat ick thom lesten wardt sprȇken:
Hi errant corde.
Do hadd ick glück vnd heil vmme se vorschüt,
Se wörden my mynen kop ernitten.
Do wünscht ick en den ritten
In ira mea,
Do sprungen se up mit grotem schal
[Vnd jagden my in den peerdestal]
In requiem meam.

6. *Gloria*, inn dem stall wart ick beslaten
Van densülven drüncken apen.
Do kollatzde ick de nacht by den rössen
Spiritui sancto,
Do klammerd ick vp wol an den wenden
Vnd vel wedder vp myne lenden.
Dat se de düvel schende
Et nunc et semper,
Dat erer nein by den ehren bliff,
Dat men se vth dem lande vordriff
Mit all eren kindern vnd wyff
In secula seculorum.

Ver schöne le | de, Vam Slömer. Dat ander, Ve- | nite gy leuen Gesellen ane sorgen. | Dat drüdde, Van söuen Stalbrö- | dern. Dat veerde, Van den achtein | eigendömmen der Drenc- | kers. 4 bl. 8⁰. o. o. u. j. (Berlin Yd 9509; vgl. Jahrb. f. nd. sprachforschung 19, 168).

Das stück beruht auf einer hochdeutschen vorlage, die uns in zwei fliegenden blättern aus der mitte des 16. jahrhunderts erhalten ist, a) Ein hübsches liede, Wo soll ich mich hin keren, Ich thummes brüederlein. Ein ander lied, Venite jr lieben gesellen one sorgen (4 bl. 8⁰ o. o. u. j. Berlin Yd 9496). — b) Ein hübsches liede, Venite, jr lieben gesellen one sorgen etc. Nürmberg, Georg Wachter. 4 bl. 8⁰ (Berlin Yd 9489); abgedruckt von Hoffmann v. F., Weimar. jahrb. 6, 51. Beachtenswert sind einige lesarten von a, wo b und die nd. übertragung zusammenstimmen: 2, 1 erfrüren (b: erfüren); 5, 6 mein grynd erschitten (von erscheiten = zerscheitern, während die lesart ernitten in b von dem verbum nieten, nd niten = schlagen, stossen abzuleiten ist).

Die ersten zeilen unseres liedes hat auch Georg Forster 1540 in einem vierstimmigen quodlibet (Teutsche liedlein 2, nr. 3) verwertet: 'Kumbt her on alle sorgen, Der wirt der will vns borgen Den abent als den morgen *Salutari nostro*'.

Eine ältere hochdeutsche fassung, die Schletter nach einer Leipziger handschrift des 15. jahrhunderts im Berichte der deutschen gesellschaft in Leipzig 1842 s. 62 veröffentlicht hat, stimmt nur mit str. 1, 1—4; 2, 1—11; 4, 5—8; 5, 1—2 überein. Auch ist sie in anderer strophenform geschrieben; der abgesang enthält nicht drei, sondern gleich den stollen vier verse mit dreifachem reime. Unserer str. 2, 9—11 entsprechen also dort die verse:

'Dem wirt ist sein mut verkert, | Er nympt vns rock, mantel vnd swert, | Sint sie nicht des geldes wert, | *Ipse conspicit.*'

Das mutwillige zecherlied parodiert den als anfang des breviers allbekannten 94. psalm: '*Venite, exultemus domino*', indem es zwischen die bei der kirchlichen verlesung hervorgehobenen worte einen ausgelassen profanen text einschaltet. Dergleichen verhöhnungen desselben kirchlichen leseabschnittes sind in grofser zahl vorhanden: zwei andere schlemmerlieder bei Hoffmann, In dulci jubilo nr. 31—32, zwei ähnliche unedierte stücke einer Wiener handschrift des 16. jahrhunderts (nr. 4117), zwei schmutzige liebesscenen zwischen mönch und nonne in den Münchener handschriften Cgm 379 und Clm 15602. In anderen fällen ist auch das voraufgehende invitatorium mit eingeflochten, so in dem durchweg lateinischen gedichte, das Feifalik in den sitzungsberichten der Wiener akademie 36, 174 nach einer Prager aufzeichnung des 15. jahrhunderts abgedruckt hat: '*Circumdederunt me lusores et bibuli, latrones pincerne circumdederunt me*', ferner in einem aus Brabant stammenden protestantischen libell wider die römische kirche, von dem ein nd. nachdruck um 1535 erschienen ist: 'De dudesche vigilie'[1]), in dem das Venite mit dem invitatorio anhebt: '*Circumdederunt me* mönnicke vnd papen, nunnen, canoniken *circumdederunt me. Venite*, leuen gesellenn van dem Römschen don.' Hier ist die psalmstelle 17, 5: '*Circumdederunt me dolores mortis, dolores inferni circumdederunt me*' nachgeahmt; dagegen wird auf das im brevier der Franziskaner verwandte invitatorium '*Adoremus dominum, qui fecit nos*' angespielt in einem launigen französischen mischliede: '*Venite, potemus. Venite*, mes gentes tetines' (Novati, Studi critici e letterari 1889 s. 302). — Entfernter steht eine französische dichtung von 1531 (Montaiglon, Recueil de poésies françaises des XV. et XVI. siècles 11, 253; vgl. 12, 41) und ein nur mit der anfangszeile hergehöriges lateinisch-niederdeutsches lied des 15. jahrhunderts: '*Venite*, myne gesellen, et *audite*' (Bartsch, Nd. jahrb. 11, 137).

2b. **Trinkspruch** (niederländisch).

1. *Venite*, ghy lieve ghesellen sonder zorghen,
De waerd die wil ons borghen
Den avond als den morghen
Salutari nostro.
En weest daeromme niet vertsaeght;
Want de waerd heeft een so schoonen maeght,
Sy hevet my laetstmael toegesaget
In confessione.
Ende kan sy ons niet al bystaen,
So wil sy een hulpster tot haer haen:
Iubilemus ei.

2. *Quoniam* ende oft wy vervoeren,
Dat wy de teerlingh wouden roeren,
Wat holp ons vloecken en sweeren
Super omnes deos?

---

[1]) Berlin Yd 7822, 5. Mitgeteilt von Hoffmann von Fallersleben, Weimar. jahrb. 6, 43–51. — Vermutlich ist dies der 1546 von der Löwener theologischen fakultät verbotene traktat ‹Een nieuwe zuverlicke vigilie int duytsche, met den Pater noster› (Reusch, Die Indices librorum prohibitorum 1836 s. 41).

Wat holp ons vloecken en schelden?
Den wijn moeten wy noch verghelden,
Wy en ghewinnen daer aen selden
Omnes fines terrae.
Ons waerd neemt aen gheen mes noch sweert,
Ten zy dan driemael het gheld weert:
Ipse conspicit.

3. *Quoniam* de waerd heeft hem gheschicket,
Hy heeft de tafel aengherichtet,
Met glasen en kroesen ghestichtet,
Fundaverunt manus eius,
Seer vreuchdelick willen wy zuypen,
Den wijn komt wt de druyven druypen,
Die ons hier heeft gegeven
Dominus deus noster.
Ons waerd draeght op in kruycken en in vlesschen,
Hy weet wel gheld in onse tesschen,
Oues pascue eius.

4. *Hodie* van my en sult ghy niet wencken,
Kroesen vol wil ic u in schencken,
So meught ghy dies te beter swencken
In corda vestra,
Ic weet goede worsten van een swijne gebraden,
Eenen goeden dronc machmen daer op geraden,
Als onse ouders daden,
Patres vestri,
Ten was onder hun geene voor hem alleen,
Sy droncken al heen op den derden steen
Opera mea.

5. *Quadraginta,* vier ende veertich boeren
Zaten der aen eenen vollen kroes in roeren
Ende deden veel kannen ende glasen breken,
Also dat ic op't leste ging spreken:
Hi errant corde.
Ic hadde gheluc, verstaet wel ditte,
Sy wouden my op mijnen kop sitten,
Ic wenschte hen doe de ritten
In ira mea.
Sy spronghen doen op met groot geschal
En jaeghden my int paerden stal
In requiem meam.

6. *Gloria* in den stal werde ic besloten
Vande droncken apen, theeft my verdroten.
Ic logeerde die nacht byde rossen
Spiritui sancto.
Ic klaverde op al aen de wanden
Ende viel doe weer neder op mijne lenden.
Dat haer alle de duyvel schende
Et nunc et semper.
Gheener en moet by't sijne blyven,
Ja men behoortse wt den lande te dryven
Met al haer kinderen ende wijven
In secula seculorum.

AMEN.

Aus der viele interessante ältere dichtungen vereinigenden sammlung: *Veelderhande Geneuchlicke dichten*, *Tafel-spelen ende Refereynen.* Antwerpen, Jan van Ghelen 1600, Bl. Hvja: 'Der Dronckaerts Liedt, sotte Benedictie ende Gratias'. — Vgl. über dies buch Bolte und Seelmann, Niederdeutsche schauspiele älterer zeit 1895 s. *6.

Der niederländische text ist aus der niederdeutschen fassung (freilich aus einem anderen drucke als dem unter nr. 2a wiedergegebenen, in str. 5, 10 unvollständigen flugblatte) geflossen, nicht aus dem hochdeutschen originale, da die worte '*vande droncken apen*' in str. 6, 2 mit dem nd. übereinstimmen, während es im hd. liede '*von denselben trunken fossen*' heifst.

3. Des schlemmers tischgebet.

a) De sotte Benedictie.

1. God wilt al seynen
Voor buylen, voor bleynen,
Groot ende kleynen,
Kort en lanck,
Stoel en banck,
Werc en danc,
Reden en sanc,
Kreupel en manc,
Sotten en sottinnen,
Dicke en dinnen,
Mager en vet,
Zo mach ic bet
Zeggen aldus:
Benedicite dominus.

2. Meyskens, knechtkens,
Tuytkens, vlechtkens
Ende alle gerechtkens,
Orangiekens,
Lamoenkens,
Wy compangjoenkens
Zijns alle verdoenkens
Sottekens, keykens,
Leckerkens, leykens,
Vlaeykens, pasteykens,
Poeder en bus:
Benedicite dominus.

3. God seyne hier wijn,
Verjuys en azijn,
Galentijne,
Mostaert,
Goed vleys en taert,
Twelck wel invaert
Ende alle druc spaert.
Ooc waert verklaert,
Datmen elcken stelde
Na sijnen gelde:
Want boer Jan Kruysken
Ruymt t' onsent thuysken
God seynt koc en krauwel,
Harst en spauwel
Ende andere dingen dus:
Benedicite dominus.

F I N I S.

b) De sotte Gratias.

1. Om dat hier goede collatie was
En ic wel gestelt was,
Gespelt was, getelt was
Voor een bancketken
Aen een besletken,
Daer't jonc wijf Betken,
Maepken, Coletken
Fraey sood oft briedt,
Ic danex haer niet,
Anders waert outragie,
Sy maect lecker pottagie,
Sy is geerne vro,
Also ons collatie was:
Benedicamus domino,
Deo gratias.

2. Die dese spijse kochte
Ende thuys brochte,
Die ic wel mochte,
Ende den dranc haelde,
Die door mijn keelken daelde
En so putte en paelde,
Dat ic luttel betaelde:
Een fijne verstaelde
Vergulde naelde
Wensch ic hem, haec vast
Meerder dan kraec mast.
Noch meer tsijnder baten,
Alle die daer zaten,
Droncken of aten
Oft blyde ghelaten,
God behoedse voor gaten,
Ja willense soo
Het bagijnkens temtatie was:
Benedicamus domino
Deo gratias.

3. Lof hebbe ons heere,
Want ic leere,
Dat elc hem keere
Te bidden seer
Voor backer en brouwer,
Voor vischer ende voor vleeshouwer
Ende voor kern-melc-kouwer
Ende voor den Rijnschen Keulenaer:
Voor al dat sied of braed
Oft hongher verslaet:
My wel verstaet,
Drinckt, eer ghy gaet,
So hebt ghy aflaet
Van al u misdaet.
Al segh ic 't rondeken,
Elc spoel sijn mondeken
Fris als een koster
Mit een Pater noster,
So sullen wy zegghen: *Laus deo.*
Want hier goede recreatie was,
Benedicamus domino,
Deo gratias.

F I N I S.

Aus der s. 101 erwähnten Antwerpener sammlung von 1600, Bl. Hvjb. — Nic. Gryse (Leien Bibel. Rostock 1604. 2, Bl. Riiija) erzählt: 'Etlike ander brasser vnd slömer vnder en vangen an eine zechebröderlike maltydt mit erem hethhungerigem Benedicite: Dat ys dith, dat ys dat, dat ys dröge, dat ys nath: *Dominus benedicat!* Tastet tho vnd ethet wat, vnd grypet hastigen in dat vath! De wat krycht, de hefft wat' und erwähnt noch andere parodien des Magnificat und des Si bona. Das hier parodierte tischgebet lautet: '*Benedicite* over all, God segnet dat hir ys und komen schal, Idt sy druge, fuchte offte nat, *Deus benedicat*' (Weinkauff, Monatsschr. f. rhein.-westfäl. gesch. 1875, 589; vgl. Anz. f. k. d. d. vorzeit 1877, 192. 1879, 288). — In dem unten s. 109 angeführten flugblatte von 1613 steht ein ähnliches Gratias: 'Singen wir aufs hertzen grund: Hetten wir der kesten ein pfund, Marcipan vnd spanischen wein, Warme weck vnd butter drein, Fisch zu morgen vnd vögel zu nacht (Hübsche mägdlein, hab gut acht), So singen wir letz das *Gratias*'. — Str. 2, 11 kraec = grosses kauffarteischiff.

4. Der frauen Pater noster.

Als dese vrouwen gaen ter kercken,
Om te hooren godes wercken,
Dan beginnen sy sonder letten
Haer kapken wtermaten net te setten.
5 Als sy dan komen inder kercken,
Zoo besien sy papen ende klercken,
Dan beginnen sy te lesen.
Nu hoort doch, hoe dat sal wesen!

Pater noster, qui es in celis,
10 Ondanc moet hebben Beatris,
Dat sy heeft soo goede kleederen an.
Waer mijn man als menich ander man,
Hy soudese my oock wel doen maken.
Maer ick en kander niet aen gheraken.
15 Hierom blijf ick also dom.
Sanctificetur nomen tuum!
Mijn man moet wel zijn een catijf,
Dat hy dus hout sijn goede wijf.
Want also wel soudt voeghen my
20 Als eenighe vrouwe, die hier zy.
Maer wat kan icker doen om?
Adveniat regnum tuum!
Dat hy my dus qualicken hout,
God gheve hem droefheyt menichfout,
25 Om dat hy my niet en houd wat bat.
Want hy seer geerne vergadert schat.
Dat is de oorsaec, dat ic dus armelic ga.
Fiat voluntas tua —
Voorwaer ic salt wel anders maken,
30 Ic sal wel op de solder gheraken,

Daer gerst ende haver op leyt.
Al borste mijn man van quaetheyt,
Ic sals wel soo veel verkoopen,
Dat ic my wel met silver sal knoopen,
35 Al waer den catijf noch so erra.
Sicut in celo et in terra.

Ick hebber noch beter in mijn kiste,
Dat ic hem onthielt met liste,
Ic sal daer schicken ghelt af te maken
40 Zo haest als icker toe kan gheraken,
Dat ick de luyden mocht behaghen,
Wanneer sy my dan wel besaghen
Achter, voor ende al om.
Panem nostrum quotidianum —
45 Dat ic hadde goede kleederen aen,
So mocht ick frisselick heenen gaen,
Twee propere wtgesneden schoen,
Eenen breeden timp aen mijn caproen,
Ende twee smalle platijnen,
50 Zoo soud 'ic noch veel fraeyer schijnen,
Als ick dan noch hadde mee.
Da nobis hodie!

Eenen fraeyen lustigen kransse,
Daer mede soude ic gaen ten dansse.
55 Als my dan de lieden saghen,
Zoud' ic alle jonghe gesellen behagen:
Elck soude ghelijck ick willen doen.
Nu wil ic my daer toe gaen spoen,
Ist datter in[t]huys noch koren is.
60 *Et dimitte nobis* —

Wanneer de paep van preken scheyt af,
Zoo help my god en 't heyligh graf;
Waer dese misse slechts ghedaen,
Zoo zoud'ic aen de merct gaen,
65 Dat ick wat sinlicx voor my kochte
Ende ooc mijn soete lief wat brochte,
Want mijn man is te Pra.
Debita nostra!

Hy en komt niet thuys in acht daghen.
70 Dat mach mijn hert seer wel behaghen,
Want hier entusschen sal ick wel
Tgoet verkoopen met haesten snel
Ende koopen daer om na mijn ghevoegh
En houden nochtans gheldts genoegh,

75 Daer mede sal ick gaen te wijn,
Aldaer de jonghe ghesellen zijn,
Eer mijn man sal komen thuys.
Sicut et nos dimittimus —
Wat wil icker meer af zegghen?
80 Mijn man sal eren ende egghen
Ende selve gaen inde ploegh,
Want daer toe is hy goet ghenoegh
Ende daer toe streckt al sijn begheeren,
Ick sal dan doen sonder cesseeren
85 Ghelijk als voren, dat is gewis.
Debitoribus nostris.
Wat soude ick doen met erve oft goet!
Want ick immer sterven moet.
Ick wilder mijn gerief af hebben
90 Zonder eenigh tegen seggen
En zijn dan blijder als ick oyt was.
Et ne nos inducas —
Gevader, en ist niet waer?
Lieve gevader, ja 'tis klaer,
95 Wat soudt ghy doen met erf of schat,
Daer u niet af en waer te bat?
Ghy zijt noch jongk, ghy meucht verwerven
Vele goeds, eer ghy sult sterven.
Och wou de paep toch haesten hem.
100 *In temtationem!*
Aldus maken sie groot geschal.
Dan roept de koster over al:
Ghy vrouwen, ghy maeckt soo grooten gheluyt,
Beydt toch, tot dat de misse is wt!
105 Ghevader, de paep zegent hem.
Sed libera nos a malo! Amen.
Nu zegent hy ons allen,
Laet ons nu op onse knien vallen!
Wy zijn nu alle wel gezegent.
110 Gevader, en weet ghy niet, oft regent?
Ich en hebbe geen omme-kleedt.

Aldus staen sy op gereedt,
Met soo danigen innicheyt
Hebben sy haer ghebedt geseyt.
115 Als sy dan komen wt de kerck „ gaen,
Zoo vangen sy alsulcken werck „ aen,
Dat den man mach vreesen, als de vrou komt t'huys,
Want vrouwen Pater noster lesen is eens mans kruys.

F I N I S.

Aus der oben s. 101 erwähnten Antwerpener sammlung von 1600, bl. Ciiija: 'Der Vrouwen Pater noster'. Vielleicht identisch mit dem 1570 in Antwerpen verbotenen 'Pater noster int sotte' (Reusch, Die Indices libr. prohib. 1886 s. 312). Vgl. Kalff, Geschiedenis der nederl. letterkunde in de 16. eeuw 1, 178 (1889). — Ein in Köln befindliches bruchstück eines einzeldruckes aus dem anfange des 16. jahrhunderts hat Hoffmann v. F. (In dulci jubilo 1854 nr. 33; vgl. Kalff, Het lied 1884 s. 511) veröffentlicht; es enthält die verse 28—76 mit folgenden varianten:

29 Voorwaer] Entrouwen — 31 f. Daer op licht bier ende gherst. Al souts mijn man hebben berst — 35 erre — 37 hebs — mijnder kist — 38 mit nauwen list — 39 f. Entrouwen ic salder ghelt of maken, Constic enichsins gheraken — 42 Ende si mi dan saghen — 49 platinen smale — 50 f. So waer ic frisch altemaele, Noch so mostic hebben mee — 53 Dat is enen rasse [!] — 55 Dan souden die — 56—58 Hoe mach elken die behaghen, Die daer so frischeliken steet! Ic salt hebben, ist lief of leet — 59 Ist] Op — 61 Die paep en comter huden af — 63 Waer nu dese misse ghedaen — 65 Dat] Daer — voor my fehlt — 66 Ende ooc] Dat ic — 70 hert seer] hertken — 71 hier inbinnen — 75 ic mede sal — 76 Daer die schone.

Das hübsch abgerundete genrebild der eitlen und leichtfertigen frau, der in der kirche beim gebete fortwährend unheilige gedanken durch den kopf ziehen, ragt unter den zahlreichen glossierungen und parodierungen des vaterunsers erheblich hervor. Es mag auch zu dem viel breiter ausgeführten englischen gedichte John Awdeleys '*Proude wyues Pater noster*' von 1560 (Hazlitt, Remains of the early popular poetry 4, 147; vgl. R. Lanehams Letter ed. by Furnivall 1890 p. CXIV) anlafs gegeben haben. Aus späterer zeit vergleiche ich das gebet der 'gleifsnerischen närrin' bei Conlin (Die thorheit der 25 närrinnen 2, 203. 1711): '*Gegrüsst seist du Maria*, will gern sehen, wann der maister Paul mein rock wird fertig machen. *Du bist voller gnaden*, der schindt-bub der paschi wird ja die labett-kartten nicht vergessen. *Der herr sei mit dir*, ich mufs dem gutscher sagen, dafs er nachmittag bey zeiten einspannet' etc. Ähnlich Abr. a Sancta Clara, Sämtl. werke 1837 11, 441. Das schwatzen in der messe wird schon im 15. jahrhundert bildlich gegeifselt (Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure au 15 siècle 3, 201. 1893).

Über das paternoster des wucherers (Barbazan-Méon, Fabliaux 4, 99. Pfeiffer, Altdeutsches übungsbuch 1866 s. 171), der verliebten (A. Keller, Altdeutsche gedichte 2, 7. 1855. Zingerle, Germ. 14, 405), der unkeuschen, des schlemmers, des vogelstellers, der von kriegsnot bedrängten bauern (Werner, Vjsschr. f. litteraturgesch. 5, 1) u. s. w. vgl. meine bemerkung in der Ztschr. f. vergl. litteraturgesch. 7, 463, wo ich als quelle zu dem abgedruckten meisterliede Bebels Facetiae 2, 137 '*De quodam aucupe*' nachzutragen bitte.

5. Martinsfest.

In Martini festo
Soln wir alle frölich sein
Cordeque non mesto
Trincken den külen wein,
5 Als sie ist *per gentem*
Gens vögel vnd enten,
Wol gekocht vnd gemacht,
Rogans bratne ganz.

Hic est Martinus,
10 *Vir divinus,*
Gar ein milter man,
Beschert vns die guten kaphan,
Kaphan, awerhan, haußhan, haselhan, rephan, schnegens,
wilt gens, kocht gens, bratne genß vnd allerley genß.

G. Forster, Teutsche liedlein 2, nr. 71 (1540) mit vierstimmiger melodie.

6. Trinklied.

1. *Anno fit hoc memoriale*
Canamus cum leticia:
Iam exortum est in vite
Que formatur rite,
vande grote mildicheit,
got sy loff in ewicheit!
eyn dresteyn [?] edel ende klaer,
scriuen dye meisters openbaer.

2. *Est celi ros dulcissimus,*
Liquorque suauissimus,
Miris modis est probatum,
Celitus hoc est sibi datum,
als ons scriff dye psalmist,
ment vynt oeck [niet], dat also is.
mechtich is hy van duegden,
hi brengt onß veel genoechte.

3. *Attestatur Boetius:*
Ac perseuerat sobrius,
Asserunt nam liberales:
Duas quartas commensales,
Wyen drynckt ter goyder wyß
den sal men geuen groten pryß.
soe comt dan mer coel darby
si spreckt: laet ons drynck[en] dri!

4. *Mustum bonum cum suaui*
Tunc intendunt garrulari,
Eya, dicunt amabiles,
Mappas cum nostris pepulis
gaen drynken allen wyue,
men sold dar boeck aeff schryuen.
naebers, laet ons vercopen
ende totten wynhuis lopen!

5. *Potus fertur sacerdotum,*
Est hunc clerus bibens potum,
Ipsos facit disputare
Miseros facit abundare,
dat water is der gansen dranck,
darom is haer budel kranck.
hoich vander dryueldicheit,
nochtans ist oen onbereit.

6. *Mentes cunctorum releuat,*
Quicumque potes[t], hic bibat,
In vino si sint athomi,
Odor fragrans moet syn dairby,
hy wirckt alleyn in luyden,
so wyen can becruyden.
vers, sterck ende wael geurist,
so en is hy nyet verdrist.

Mit maeten willen wy dryncken den edelen rynschen wyn
En altijt gots gedencken: gelaeft so moet hy sin.

Vinum dat festum, frigus conuertit in estum,
Letificat mestum, miserum quoque reddit honestum.
Vina valent fanti, ceruisia laute cubanti,
Fons valet oranti, sed inedo [inedia?] basia danti.

Aus einer Brüsseler liederhandschrift des 16. jahrhunderts (Mscr. II 144. 169 bl. 8⁰) bl. 39a: '*De vino*'.

7. Der schlemmer in nöten.

1. Ein mutter hat ein *filium*,
Der tranck gern *cerevisiam*,
Das labet jhn sein *corculum*,
Wenn durstig war sein *labium*.

2. Er ging wol ins *hospitium*,
Sprach: Wirth, habt jhr *cerevisiam?*
Der wirth bracht jhm ein *candarum*,
Draus tranck er *cerevisiam*.

3. Das bier macht jhm bald *ebrium*,
Der wirth macht jhm sein *symbolum*,
Er sucht in seinen *marsupium*,
Fand darin kein *pecuniam*.

4. Er bat dem wirth vmb *mutuum*,
Sprach: Dheim hab ich viel *aureum;*
Habt mit mir *patientiam*,
Biß ich kom *in domum meam!*

5. Der wirth stalt sich sehr *iratum*,
Sprach: Hast jetzt nicht viel *argentum*,
So gib mir her dein *pallium*,
Oder zahl mir mein *symbolum!*

6. Hiemit warff er den *miserum*
Vnd stieß jhn auff die *plateam*.
Der arme schelm gieng in sein *domum*
Vnd legt sich in sein *lectulum*.

7. Da fieng er an sein *somnium*
Vnd schlieff *ad diem medium*.
Sein mutter erwüscht ein *baculum*
Vnd trieb jhm aus sein *somnium*.

8. Sie sprach zu jhrem herrn *filium:*
Wo habet jhr ewer *pallium?*
Ach wehe, sprach er, *me miserum*,
Ich hab jetzt den *Cornelium*.

9. Das bier [ist wahrlich] sehr *bonum*,
Drumb versoff ich mein *pallium*.
Erbarmt euch vber *me miserum*
Vnd thut weg ewern *baculum!*

10. So gehets noch zu *in hoc mundo*,
Wenn einer wil ohn *argento*
Ins bierhauß gehn. Drumb *abstine*,
Rath ich dir, *adolescentule*.

Vier Weltliche Lieder: | Das Erste: Vinum quae pars? | Verstehestu das? ɀc. | Das Ander: Ein Mutter het | ein Filium &c. | Das Dritte: Gott bhüt dich Hertz- | gen zu aller Stund. Im Thon: Wie | wird mir denn geschehen? | □ | Das Vierdte: Ach Liebgen, schetz- | gen, ach Engelein. Im Thon: Einiges | Lieb, getrewes Hertz. | 4 bl. 8° o. o. und j. [um 1600]. Berlin Yd 7852, 24. — Eine andre von B. R. M. unterzeichnete bearbeitung, die denselben stoff weitläufiger zu 27 strophen ausspinnt, ist in einem fliegenden blatte: 'Zwey schöne newe Lieder. Das Erste. Von einem Filio, der sehr Ocium geliebet etc. Das Ander, Das letzte Gratias etc. Getruckt im Jahr 1613' (Berlin Ye 1174; nach Weller, Annalen 1, 275 ein Baseler druck) erhalten. Anfang: 'Ein mutter hatte ein *filium*, | Dem liebet sehr das *ocium*, | Vnd tranck gern *vinum Hispanicum*, | Gieng alle tag ins *hospitium*'.

8. Weingrufs.

Vinum bonum et suave,
Virtutes sunt tibi clarae,
Dem hertzen gibts ein krafft.
Tu cor et guttur recreas,
5 Wannst wacker gehst hinein,
Et vocem aptas musico,
Singt frisch mit freyem muth.
Amicos facis plurimos
Beym schlafftrunck in gemein,
10 *Pulvinar praebes lectulo,*
Wann gläser nicht sein klein.
Bibamus cum laetitia!
Nun, weinlein, geh herein!
Sic pellitur tristitia,
15 Denn trauren ist nit fein.

Musikalischer zeitvertreiber 1609 nr. 38. — Nur mit der ersten zeile stimmt ein bekannter älterer weingrufs überein (Wattenbach, Anz. f. k. d. d. vorzeit 1868, 185. Ztschr. f. d. altert. 15, 505. Novati, Studi critici 1889 s. 294).

9. Lob des wassers.

Aqua bona, sive cocta sive cruda,
Erhelt den menschen beim verstand.
Adimples et corpusculum,
Die wasserschnallen sindt gemein,

5 *Et cornix ex hoc potitat*
Vnd lebt gleichwol vil hundert jar.
Ex vino forti nimium,
Vnd hast kein artzney zu der hand,
Potato saltem sedulo,
10 Trincks nur gar auß mit freyem muth!
Die kunst ist fix und ist gerecht
So wol beym herren als beym knecht.

Musikalischer zeitvertreiber 1609 nr. 39. — V. 4 wasserschnallen = wassersuppe (Schmeller).

10. Der lindwurm zu Steier.

1. *Proh superos, proh inferos!*
Was hab ich neus gehört
Von einem wurm, war nicht lang
Zu Steyer an ein gewisen ort.
Ach gott, hülff ihnen auß der noth!
Sie kümmern sich sonst gar zu todt
Traurig.

2. Ein seltzam gschrey alda erschalt
In einem brunnen tieff.
Cives, rogate coelites,
Thut nicht mehr, ob ihr schliefft,
Schreit Jesuita alsobald,
Merckt allzumahl, ihr jung und alt,
Fleissig!

3. *Nec parva sunt pericula,*
Glaubt mir in dieser stund,
Der brun ist tieff und alt darzu.
Wann ihr wolt haben euer gsund,
Spert ihn gar bald zu seinen rachen
Feyret weder bey tag noch nacht
Hurtig!

4. Der wurm muß getödtet sein
Gedenckt nur auff ein weiß,
Omnes adeste pariter,
Wendet an all euren fleiß!
Zuvor rufft an den höchsten gott,
Das er nur helff auß dieser not
Güttig!

5. Vnd da es für die herren kam,
Giengens gar bald zu rat,
Ne vermis omnes perderet,
Wie ihm zu helffen war.
Ein ieder öffnet sein gemüth,
Das hertz war ihnen allen betrübt
Hefftig.

6. Der wurm noch mehr wüthen thet.
Proh vos Styriacos,
Geht, fragt den Jesuiter umb rath
Ob er nicht sicht im glaß,
Wie doch die sach zu greiffen an,
Das sein gifft schadet keinem mann
Traurig!

7. Herr Jacob sich nicht lang besuhn,
Sagt ihnen alsobald,
Venturum se quam breviter
In selbst eigner gestalt,
Zusehen, wie wurm sey,
Auf das nicht etwan gscheh ein leidt
Kläglich.

8. Vnd als er kaum verrichtet het
Examen animi,
Sein perspectiv er zu sich nahm,
Zum brunnen hinaus geht,
Ach gott, steh ihm bey in der noth,
Damit ihm dieser wurm nicht tödt
Schädlich!

9. Vnd da er nun zum brunnen kam,
War alles wohl bereit,
Fons tectus quoque undique
Mit lauter alt teppich.
Das perspectiv stegt er hinein,
Tranck lieber auß ein gläßlein wein
Lustig.

10. Der brun ihm aber wahr zu tieff,
Drum kunt er sehen nichts,
Ah Iupiter, quid latet hic?
Mit lauter stimme er rufft,
Wer ist nun da, der sich nab wag?
Ein gut trinckgeld er darvon trag
Hierbey.

11. Ein gfangener umb das leben lag,
Der kam ihnen auch in sinn,
In fontem si descenderet,
Das leben schencktens ihm.
Der lapp war aber schreckens voll,
Drum er hinab nicht steigen wolt,
Forcht sich.

12. Weiter fragt man an alle ort,
Ob doch vorhanden wer,
Vitae qui esset prodigus,
Der solt kommen hieher.
Umbsonst ers nicht verrichten solt,
Viel Thaller man ihm gebn wolt
Gar gern.

13. Secht, einer, so gestiegen ist
Der brunnen noch viel mehr,
Cui Bachus dedit animum,
Der kam lustig daher:
'Den brun,' er sagt, 'ich steigen will;
Betrübt euch doch nicht gar zuviel!
Wolauf!'

14. Ein schwerd und kühriß bringenß ihm,
Damit er sich erwehr;
Ad luctam sed hic impiger
Warff alles diß daher,
Da fragt der Jesuiter nach,
Ob er nicht hab sein beicht gemacht
Fleissig.

15. Ein kertzenliecht sie an ein strick
Im brunnen hinab lahn,
At vermis hic famelicus
Kunt nicht davon ablahn,
Erdapt und fraß es also gschwindt,
Als ob ihms het außgelescht der wind
Hurtig.

16. Ach gott, wer nur mein leichter da,
Das mensch gar bitter schreit.
Irarum estu fluctuans,
Fängt an ein grossen streit:
Den leichter man ihr zahlen solt,
Zween groschen sie ietzt haben wolt
Geschwind.

17. Auß Steyer ein burger, so nicht schlecht,
Kam auch ins narren schiff
Draconem volens cernere
Mit seinem perspectiv.
Der sagt, wie das er durch sein glaß
Gesehen het 6 augen groß
Feurig.

18. Der schrecken noch viel gröser war,
Wusten nicht, wie er gespitzt,
Styriacis iam singulis
Verdämten all ihre witz.
Wo dennoch weren die herren gscheid,
Wer nit so groß das gmeine läidt:
Au weh.

19. Gleichwohl es endlich bschlossen war,
Das dieser tapffer heldt
Dictum probaret opere,
Wie ers zuvor gewölt.
Gott geb ihm nur das glück darzu,
Das sie kommen in ihre ruh,
Wie vor.

20. *En heros hic magnamimus*
Wagt sich frisch an dem strick.
Kehrt ietzt nur allen fleiß daran,
Das er nicht dran erstick!
Sonst wer er gantz und gar verhaust.
Wo müsten nacher die Steyrer auß
Traurig!

21. Vnd da er halb in brunnen kam
Miles hic impiger,
Schreit ihm der Jesuiter nach:
Kindt gottes, wan dus sichst,
Nur tapffer dran, du feuermann!
Bey gott tregstu den lohn darvon
Beherzt.

22. Nachdem er gar hinunter kam
Aptus ad prelium,
Kein wurm er nicht sehen kan,
Nichts gifftiges war alda
Derwegen er sich wohl besun,
Schaut in den brunnen umb und umb
Fleissig.

23. Endlich sah er in einem loch
Ein grosse alte katz,
Quae cum fame perierat,
Gab ihm gar keinen kratz,
Die nahm er bei der kappen her,
Anders sach er in brunn nichts mehr,
Ward froh.

24. Er rufft, man solt ihm ziehen auf,
Er hab ihn schon erdapt
Vermemque vellet promere.
Secht zu, was für ein lapp!
Jetzt kommt er mit der katz daher,
Alß ob er het erlegt ein beer
Tapffer.

25. Da dieß der pater Jacob sah
Sampt andern herrn mehr,
Humi flectentes genua
Allsamt fein nach und nach
Gehens heim schamroth in ihr hauß,
Lacht ein fantast den andern auß.
Lachts mit!

26. Wer ist, der uns diß Liedt gemacht,
Von neuen gsungen hat?
Den wurm hat er gar wohl betracht,
Ist noch nicht gar zu math,
Fervet in suo cerebro,
Ist nicht zu Steyer, doch anderst wo.
Gute nacht.

Aus einer Weimarer meistersängerhandschrift (Ms. quart 581, hinter der komödie vom krokodil im predigerkloster; vgl. Alemannia 22, 161): '*Quodlibeticum vermiculatum in gratiam Styrensium compositum*'[1]. Vorauf geht noch ein prosaischer bericht, datiert aus Steyer, 16. juny 1641:

In festo corporis Christi, oder wie etliche sagen, in octaua infra octaua hat einer aufs der zunfft seinen krantz in einen brunnen gehenckt, das er ihme soll frisch bleiben; so ist nun aber vorigs tags ein katz im ienigen brunnen gefallen oder geworffen worden, welche vor hunger den krantz aller weggebissen, und als iener seinen krantz herauf wolte ziehen, hat sich die katz an zernagten krantz angehalten, aber bald widerumb zuruck gefallen, alſs das iener germerckt, das ein lebendiges thier im brunnen war, alſsbald zu dem rath geloffen und es angedeut, welche alsbald darüber geschlossen, wie diesem zuhelfen. In dem so haben sie den brunnen gantz überdeckt, allein ein einziges kleines ort offen gelassen, mit dem perſpectiu

[1]) Über ähnliche spottlieder auf miſslungene jagden vgl. Alemannia 22, 161 f.; auch Ztschr. f. litteraturgesch. 7, 466 u. Monatsbl. f. pommersche gesch. 1894, 136. 151.

hinnunter geschaut, in dem nun die katz sich mächtig grofs reprefentirt, haben sie es für ein lindtwurm angeschaut, und alfsbald das geschrey in der gantzen statt worden, das ein gifftiges thier alda wohnete, wie diesen zuhelfen, widerumb in rath gangen, unter welchen einer gesagt, man soll den brunnen mit steinen anfüllen, aber alfsbaldt andre contrari gewesen, das nemlich dieses thier die statt möchte untergraben, wie dan einen gedunckt hat, sein haufs sincke schon, indem das es zu nachts in der wand ein klufft bekommen. Letzlich hielten sie ein procession zu demselbigen brunnen. Ein Jesuiter von Steyer aufs dem colegio gienge mit und liefs ein inschlit liecht hinunter, welches die katz von hunger geschwind verzehrt. Nach dem so hat der Jesuiter das thier bey allen heyligen beschworen und ein geweichte wachskärtzen hinunter gelassen. Die katz, die weilns von natur kein wachs nit essen, solchs bleiben liefs, als dann die leuth gesagt, das das vergiffte thier die beschwerung gefürchtet. So haben auch alle schwangere frauen und junge kinder 5 meilen hinwegfliehen müssen wegen defs giffts. So hatten sie auch eine malefiz persohn, welchen sie das leben schencken wollen, wofern er sich hinunter wage und schaue, wafs das für ein thier were, welcher geantwort, er wolle lieber durch das schwerdt sterben als von einem so vergifften thier zerrissen werden. Bestellten defswegen ein brunnen meister, welcher sich verwarth und gantz verharnischt und mit waffen hinnunter stieg. Als er sah, das es nur ein katz war, welche sie für ein lindtwurm angesehen, fexiret und narret sie noch mehr und hub ein geschrey an, das bei 500 menschen zusammen kommen, das ein gefehrliches thier wer, schrie defswegen aufs dem brunnen, das er das thier umgebracht hette. Und alsobald namen sie ein dickes seil, daran 30 starcke männer gezogen, daran es die katz, sambt einen grossen stein gebunden. Alfs aber die katz halben theil heroben, fiel der stein zuruck hinab. Da schrie er, man solte geschwind ziehen, es wer schon halben theil zuruck gefallen. Alfs es aber recht an tag kommen, zogen sie ein katz herauf. Mit solchem werck haben sie 12 tag zugebracht.

11. Passauer studentenleben.

1. Bey einem wirth ohngefähr
Potavi cerevisiam
Mit andern gesellen mehr.
Hic vidimus astutiam,
Hic vidimus fallaciam,
Rath lieber: wer ist der?

2. Der wirth hat wein vnd bier,
Est studiosis commodum,
Gehen alle tag dafür,
Sic petunt cerevisiam;
Tunc aquam miscent plurimam,
Drey maß schenckt er für vier.

3. Begehren sie einen wein,
Ancillam vocat dominus:
'Gehe, Apel, vnnd schenck ein!

3, 3 Apel, Apollonia.

Sunt ebrij, quid volumus?
Vinum miscere possumus.
Apel, geuß wasser drein!'

4. Einmal hett der wirth gäst,
Hospes quaerebat chartulas,
Zum spilen er sich rist,
Fraudem convivae nesciunt,
Sed studiosi praesciunt,
Sie können seine list.

5. Einmal, da war es spath,
Nec studiosi abeunt,
Vnnd neun geschlagen hat,
Videte eloquentiam,
Videte linguae copiam,
Der wirth ein predig thet:

6. 'Ihr lieben herrn mein,
Iam surgite, jam surgite!
Es hat geschlagen neun,
Abite quaeso prospere
Hoc constituto tempore,
Kherts morgen bey mir ein!'

7. "Kans dann nicht anderst sein,
Valete parum, studia,
Gib gern den willen darein.
Non possum intermittere,
Amori meo dicere,
Der allerliebsten mein.

8. "Wer ich einmal hinauß
Ex isto carbonario,
Auß dem khollbrenner-hauß,
Pulcherrimis est pulchrior,
Formosis est formosior —
Auß dem khollbrenner-hauß."

9. 'Ihr lieben herrn, zahlts auß,
Transite rursus, hospites,
Zum hauß, zum hauß hinauß!
Non paterer hic comites,
Non paterer hic principes:
Ich bin der herr im hauß.'

10. Wer diß lied hat erdacht,
Amavit Apolloniam
Vnnd hat jhr offt eins bracht.
Valete nunc, charissimi,
Valete, dilectissimi,
Ade zu guetter nacht!

11. Wer jhm geholffen hat,
Vocatus est Sangelius
Vnnd hat es wol erdacht,
Passavij se habuit,
Ad studia incubuit
Bey tag vnnd auch bey nacht.

ENDE.

Ein schönes Ne- | wes Lied *à quodam Studioso,* | der eine Jungkfraw *nomine Apol- | loniam* lieb gehabt, bei Bier vnnd | Wein zusammen *componirt, & o- | mnibus Studiosis* zum *Valete* in | Druck verfertigt. | ☐ | Gedruckt im 1642. Jahr, | 4 bl. 8⁰ o. o. — Berlin Ye 1591.

12. Ein runda.

1. Potans: *Laeti sodales,* trinckt wacker fort!
Proficiens: Seyd *personales* an diesem orth!
Ambo: Dis gläßlein rundo,
Last nichts *in fundo!*
Rundisch runda, juch holla falla.

2. Potans: Das bring ich dir, mein lieber compan.
Proficiens: Hab danck, hab danck, mein Florian!
Chorus: Setz an vnd trincke,
Dem gläßlein wincke,
Setz an vnd sauffe
Oder entlauffe!
Rundisch etc.

3. Potans: Es ist recht aus, *inspicite!*
Proficiens: Ist etwas drin, *animadvertite!*
Ambo: Recht judiciret
Vnd fuchsschwäntzieret!
Rundisch etc.

4\. Chorus: Es ist rein aus, *laetamini*,
So lebt in schmaus, *gratulamini!*
Siç nos oportet,
So lang das bier werht.
Rundisch etc.

Aus dem liederbuche des Leipziger studenten Christian Clodius v. j. 1669 (Berliner Mgo. 231) s. 86. Eine dreistimmige melodie ist beigegeben. Vgl. Niessen, Vjsschr. f. musikwiss. 7, 587. — Eine ältere aufzeichnung, die Frischbier in der Zs. f. d. phil. 9, 214 mitteilt, beginnt: '*Laeti bursales*, trincket frisch fort'.

13. Fastnacht im kloster.

1\. *Gaudeamus socii, letamini sodales!*
Nunc est tempus otii et dies bachanales.
Noster abbas ivit ex: vivat prior, vivat grex,
Totalis, totalis claustralis!

2\. *Frater coquinarius mox ivit ad prioris,*
Rogans cibus varius a domino curatoris.
Qui dedit licentiam, vt faceret operam
Coquendi, lardendi, bradendi.

3\. *Quando iam reverterat totaliter lętatus,*
Pot en panne *ceperat et non longe moratus*
Fecit omne, quod poterat, vlayden, toerten en gebraden
Porcorum, ovorum, bovorum.

4\. *Monachi interea cenaculam parabant,*
Vinum et servitiam in mensibus ponabant,
Scivos, vitros, pocula tot, quot necessaria
Convivis, convivis, convivis.

5\. *Epulare ceperant de hespero in forma,*
Limonardum biberant, clamabant absque norma,
Dulcia cibaria, vinum in pluralia
Potabant, cantabant, saltabant.

6\. *Iam erat convivium propemodum finitum,*
Et mox interludium a multis est initum,
Exuerunt tunicam et iverunt simul clam
Ornatum, ornatum, ornatum.

7\. *Vnus muysevallum* had, *et alius* het eene cat;
Daer de katte innesat *et caudam manu tenebat,*
Draeden *semper* rontendon, want hy oock een lieken songh
Ad liram, ad liram, ad liram.

8. Noch quamp daer een ander geck *monstri instar* getreden,
Maculatus van den dreck van boven tot beneden,
Quoniam ceciderat retro intus met het gat
In mostaert, in mostaert, in mostaert.

9. *Altus vnus artifex, vt se dicebat esse,*
Decepit quinque vel sex met eene kopere flesse,
Quoniam hic dicebat, quod aquam vomere potrat
Variorum multorum colorum.

10. *Hic ascendit cathedram cum poculo aquarum*
Et clamavit ad sectam: Heus heus, aliquid rarum!
Statim omnes congregant, sed aquam accipiebant
Decepti, decepti, decepti.

11. *Tunc clamor exortus est et risus sine fine,*
Want sy waeren nat als mest, dus achter opgesiene,
Et clamabant overluydt: '*O fraudator*, o gy guyt,
O nequam, o nequam, o nequam!'

12. *Unus senex viderat hec omnia a longo,*
Pre ridendo cieverat zulx *stercus e profundo,*
Nam fętebat instar sus et abibat nolens plus
Videre, ridere, ridere.

13. *Vespertinum aderat et tempus completorum,*
Nullus ire volebat ad templum et ad chorum;
Nam deum laudaverant et horas impleuerant
Saltando, cantando, clamando.

14. *Abbas domum ventum est et venit ad culinam*
Et intravit caveam vinique officinam,
Vbi serius [?] iacebat ronchendo infra het vat,
Gheel droncken, beschoncken en droncken.

15. *Statim refectorium ingredidit iratus*
Videns vndique circum multos inebriatos,
Vnusquisque fugiebat, iedereen sach naer een gat
Aent loopen, aent loopen, aent loopen.

16. Peyst eens, hoe den rest er lagh van potten ende glasen,
En hoe abbas stont en sach, hoe hy moest staen en rasen.
Niemant bleef dar langer op, iedereen speelde rosop
Ad cellam, ad cellam, ad cellam.

Aus einer um 1700 entstandenen hsl. niederländischen liedersammlung der Brüsseler bibliothek (mscr. II 127. 84 bl. 16⁰), bl. 4a. — Zu str. 9—10 vgl. G. Hirth, Kulturgeschichtliches bilderbuch 5, nr. 2644.

14. Beim rebensaft.

1. *Cantamus nunquam vacui,*
Ihr lieben herrn und brüder;
Quapropter nunc assidui
Ertönen lasst die lieder!
Nam lagena etiam plena
Vini est apposita:
Est in fundis sitis, undis
Aquae non composita.

2. *Eia, sociorum optime,*
Du süsser lust geselle,
Vinum, doctorum maxime,
Erweis dein kraft zur stelle!
Quam nitescis, quam splendescis
Vitreo in corpore!
Quam refulges, quam permulces
Mentes iam in pectore!

3. *Retinniant nunc pocula,*
Zu grüssen uns beim weine;
Sonemus cantu iubila
In unsrer froh'n gemeine,
Quod in vita, quae est ita,
Adhuc sumus stabiles;
Quodque vitis quodque sitis
Semper vigent pariles.

4. *Abis? Redibis scilicet,*
Viel lieber herr und bruder,
Potemus ut videlicet
Selband des weins ein fuder;
Cumque adibis dumque bibis,
Gratus semper aderis;
Dumque vitis dumque sitis
Vigent, et amaberis.

Gedichtet 1870 von Franz Hermann Genthe (geb. 1838 zu Eisleben, gest. 1886 zu Hamburg) für das lehrerkollegium des Berliner gymnasiums zum grauen kloster, komponiert von Heinrich Bellermann: Zwei lieder beim weine zu singen, op. 37.

Verzeichnis

lateinisch-deutscher und lateinisch-niederländischer mischlieder.

Die oben mitgeteilten texte sind durch ein vorgesetztes sternchen bezeichnet.

Ade, du schnöde welt (18. jahrh.). — Ditfurth, Deutsche volks- und gesellschaftslieder 1872 nr. 200.

Alde, alde, vos sponse rein (Heinr. v. Laufenberg 1436). — Phil. Wackernagel, Das deutsche kirchenlied 2, nr. 783.

**Als dese vrouwen gaen ter kercken* (um 1500). — Oben nr. 4.

Als ich den ersten becher trank (W. Wackernagel 1845). — Hoffmann von Fallersleben, In dulci jubilo 1854 nr. 56.

Als man schreip der gnaden jar (1397). — Hoffmann 1854 nr. 18. Tentzel, Curieuse bibliothec 1704, s. 344.

Also spricht die welt: hic et haec ein ofengabel (1669). — Berliner Mgo. 231, s. 88 mit melodie; vgl. Niessen, Vjschr. f. musikwiss. 7, 648.

Amabilis puella (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 30.

Ambo appropinquamus iam (1675). — Der viesierliche exorcist 1675, s. 30; vgl. R. Köhler, Anzeiger f. d. alt. 6, 272.

Amen stramen, der blind schlug den lahmen (um 1600). — Weimar. jahrb. 3, 131 nr. 48. Zs. f. d. phil. 15, 53.

**Anno fit hoc memoriale* (16. jahrh.). — Oben nr. 6.

**Aqua bona, sive cocta sive cruda* (1609). — Oben nr. 9.

Asellulus de mola (1400). — Hoffmann 1854 nr. 34.

Audi, quid onlanx factum est (17. jahrh.). — Bolte, Tijdschr. voor nl. taal- en letterkunde 14, 230.

Audientes audiant (Carmina Burana). — Hoffmann 1854 nr. 6.

Audite mirabilia, die ick u seggen sal (17. jahrh.). — Brüsseler hs. 15665, s. 72.

Ave, ich grüez dich, swester Anne (14. jahrh.). — Zingerle, Germania 14, 407.

Ave Maria, glossiert. — Hoffmann 1854 nr. 9—12 u. s. 7. Wackernagel, Kirchenlied 2, nr. 770. 771. 774—776. 1026. Bäumker, Vjschr. f. musikwiss. 4, 299 nr. 61. Erlösung ed. Bartsch s. 196. 225. Blommaert, Oudvlaemsche gedichten 2, 57. Brandes, Nd. jahrb. 13, 118. Bruder Hansens Marienlieder hsg. v. Minzloff s. 1. Schröder, Zs. f. d. alt. 25, 127.

Ave Maria, maghet pia (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 27. Bäumker, Vierteljschr. f. musikwiss. 4, 306 nr. 70.

Ave maris stella (H. v. Laufenberg). — Hoffmann 1854 nr. 21. Wackernagel, KL. 2, nr. 778. — Eine ältere nachbildung derselben hymne bei Müllenhoff-Scherer, Denkmäler nr. 41: '*Ave, du vil schoeniu maris stella*' (12. jahrh.). Genter hs. von 1517 (Griselidis en liederen) bl. 34b.

Ave virgo et mater (15. jahrh.). — Wackernagel, KL. 2, nr. 1443.

**Bey einem wirth ohngefähr* (1642). — Oben nr. 11.

Bonjour, bonjour, monsieur (1668). — Hoffmann, Weimar. jahrb. 6, 54 und Gesellschaftslieder 1, 348 nr. 246 (1860). Grässe, Bierstudien 1874 s. 161.

**Cantamus numquam vacui* (F. H. Genthe 1870). — Oben nr. 14.

Ceciderunt in profundum (W. Wackernagel). — Hoffmann 1854 nr. 54. Wackernagel, Gedichte 1873 s. 130.

Celum, terra, maria und alle creatur (um 1500). — Hoffmann 1854 nr. 35. Geffken, Bilderkatechismus 1855 s. 3.

Circumdederunt me mönnicke vnd papen (um 1535). — Hoffmann, Weimar. jahrb. 6, 43. Vgl. oben s. 99.

Credo in deum, is myn gheloeue. — Genter hs. von 1517, bl. 45a.

Das wär ein wunder inter nos mortales (16. jahrh.) — Wiener hs. 11551, bl. 183a.

Dem frauenvolk zum edlen lob (1737). — Hoffmann v. F., Weimar. jahrb. 4, 160 u. Wagners Archiv f. d. gesch. dtsch. sprache 1, 480. Lindner, Gesch. d. dtschn. liedes im 18. jahrh. 1871, beilage s. 98.

Der weintrunk erhält (Hagedorn 1729). — Hoffmann 1854 nr. 50. Melodie von A. Methfessel 1818.

Deus in adiutorium meum intende (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 29. Keller, Erzählungen aus altdeutschen handschriften 1855 s. 390.

Disce, bone clerice, virgines amare (um 1500). — Hoffmann 1854 nr. 40. Nugae venales 1689 s. 281; besser bei Zarncke, Die deutschen universitäten 1, 85 (1857). Vgl. die Lübecker hs. 152, bl. 242b: '*Stude, bone clerice, virgines amare*'.

Ditat herus, qui sol verus in wunder mannichvolden (15. jahrh.). — G. Schmidt, Niederdeutsches jahrb. 2, 28 (1876).

Do fraig amors (Oswald v. Wolkenstein). — O. v. Wolkenstein, Gedichte ed. B. Weber 1847 s. 162 (in sieben sprachen).

Do huop er uf unde tranc (Hoffmann v. F. 1873). — Hoffmann v. F., Gesammelte werke 6, 287 (1892).

Dominum pastorem (1603). — Hoffmann 1854 nr. 46 und Gesellschaftslieder 2, 93 nr. 305. Weinkauff, Almania 2, 140 (1885).

Ein jungfrau zart gekronet wart (Muskatblut). — Hoffmann 1854 nr. 19. Wackernagel, KL. 2, nr. 653.

Ein kind geborn zu Bethlehem (1609). — Bäumker, Kirchenlied 1, 325.

Ein kint ze troste ist uns gesant (14. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 13. Wackernagel, KL. 2, nr. 449.

Ein mägdlein ging im grünen wald (Wolff). — Jul. Wolff, Singuf 1881 s. 174.

**Ein mutter hat ein filium* (um 1600). — Oben nr. 7.

Ein verbum bonum et suave (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 23. Wackernagel KL. 2, nr. 782.

Erant et duae bellulae (17. jahrh.). — Morhof, Unterricht v. d. teutschen sprache 1682 s. 361.

Es ging ein münch den berg hinan (um 1600). — Hoffmann, Weimar. jahrb. 3, 128 nr. 10; Eitner, Das deutsche lied 2, 272; Zs. f. d. phil. 15, 51. — Anders im Berliner Mgo. 231, s. 68: '*Es ging ein mönch ins oberland*'. Berliner Mgq. 722, s. 153: '*Es kam ein münch aus Ungerland*'.

Es ist wol kein bessers leben (18. jahrh.). - Ditfurth 1872 nr. 180.

Et pertransivit clericus (Hoffmann von Fallersleben 1872). — Eine zeitgemäfse umdichtung von '*Pertransivit clericus*'; Hoffmann v. F., Gesammelte werke 5, 192 (1891).

Ex sinu matris parvulus (1533). — Bäumker, Vjschr. f. musikwiss. 4, 319 nr. 86.

Fiat voluntas tua. — Vgl. oben s. 103, v. 28 nebst der anm.

Floret silva undique (Carmina Burana). — Hoffmann 1854 nr. 5.

Fratres exultate (1737). — Hoffmann 1854 nr. 48a und Wagners Archiv f. d. gesch. dtsch. sprache 1, 479. Lindner, Gesch. des d. liedes, beil. s. 93.

Gaudeamus, laet ons blye (C. Plempius). — Morhof, Unterricht von der teutschen sprache 1682 s. 583.

**Gaudeamus socii, letamini sodales* (17. jahrh.). — Oben nr. 13.

Gens sine capite (13. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 7.

Glickh zue, glickh zu, enterbtes kind (1681). — Bolte, Jahrb. f. gesch. Elsass-Lothr. 6, 76 (1891).

Gloria patri, lob und er (H. Sachs 1514). — H. Sachs, Dichtungen 1, 5 ed. Goedeke.

God gruess uch, rose van Jhericho (15. jahrh.). — Vgl. Ztschr. f. deutsche Phil. 21, 139.

**God wilt al seynen* (16. jahrh.). — Oben nr. 3a.
Gracias agimus tibi (15. jahrh.). — Bolte, Ztschr. f. d. phil. 21, 153.

***Her** Peter Wyse* (1333). — Hoffmann 1854 nr. 16.
Heu Martis alea (1639). — Ditfurth 1872 nr. 75 und Volkslieder des dreifsigjähr. krieges 1882 nr. 120. Erk-Böhme, Deutscher liederhort 2, 123 nr. 314. Flieg. blatt in Maltzahns Bücherschatz 1875 s. 317, nr. 789. Leyer-Matzs correspondenzgeist 1668 s. 70, nr. 109. Alemannia 11, 207.
Hic, haec, hoc (C. Lemke). — Lemke, Lieder u. gedichte 1861 s. 34.
Hic iacet herr Johann de präst (15. jahrh.). — Pyl, Gesch. des Cistercienserklosters Eldena 1881 s. 163.
Hie lit ein vürste lobelich (1380). — Hoffmann 1854 nr. 17.
Hie mercket der spünczirerin gebett (15. jahrh.). — Keller, Altdeutsche gedichte 2, 7 (1855).
Hier zitten wy in gloria (um 1700). — Hoffmann 1854 nr. 51. Kalff, Het lied 1884 s. 476. 't Groot Hoorns, Enkhuyzer, Alkmaarder liedeboek 2, 196. Thirsis Minnewit 1, 30.
Hochuterkorn juncfrauwe fyn, Maria fons sinceris (15. jahrh.). — Schmidt, Nd. jahrb. 2, 28.
Hodie sie triumphirn (16. jahrh.). — Hesse, Ztschr. f. dtsch. alt. 8, 337. Ein flieg. blatt in Berlin Ye 3081.
Hört's einer jetzt zum ersten mal (W. Wackernagel). — Hoffmann 1854 nr. 55. Wackernagel, Gedichte 1873 s. 129.
Hört zu, hört mirabilia (1621). — Weller, Annalen 1, 122. 2, 521.
Hymnum sonori cantici (1669). — Den roomschen Uylenspiegel 1671 s. 427.

***Ich** was ein kint so wol getan* (Carmina Burana). — Hoffmann 1854 nr. 2.
Je n'ayme pas (Const. Huygens 1625). — Huygens, Gedichten ed. J. A. Worp 2, 111 (1893): Olla podrida; französisch, niederländisch, italienisch, spanisch, lateinisch, deutsch, englisch, griechisch.
Jesu, dulcis memoria (14. jahrh.). — Wackernagel, KL. 2, nr. 489.
In dulci jubilo (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 14. 15. Hölscher, Nd. geistl. lieder 1854 s. VI. Wackernagel, KL. 2, nr. 640—647. 3, nr. 1074. Jellinghaus, Nd. jahrb. 7, 1. Bäumker, KL. 1, 308 u. Vjs. f. musikwiss. 4, 301 nr. 63. Böhme, Altdeutsches liederbuch nr. 528. Erk-Böhme, Liederhort 3, 636 nr. 1929. Liliencron, Deutsches leben im volksliede 1885 nr. 21. Dreves, Kirchenmusikal. jahrbuch 3, 38 (1888). — Eine durchweg lateinische fassung bei Bolte, Zs. f. dtsch. phil. 21, 141. — Weltliche parodien: a) um 1524: Wackernagel, KL. 3, nr. 467, 3. — b) 1563: ebd. 4, nr. 302. — c) 1621: Opel-Cohn, Der dreifsigjähr. krieg 1862 s. 91 = Ditfurth, Volkslieder des dreifsigjähr. krieges nr. 19. — d) 1630: Ditfurth ebd. nr. 54. — e) Auf dr. M. Hoe: Berliner Mgf. 754, bl. 101a. — f) 1687: Musikalischer leuthe spiegel nr. 6 = Alemannia 8, 74 (*Ach höret neue wunder*). — g) Studentenlied des 18. jahrh. bei Hoffmann 1854 nr. 49.

In hoc festo blijdelijcke (um 1609). — Jansen, Tijdschrift voor Noord-Nederlands muziekgeschiedenis 4, 140.
In illo tempore sedebat dominus Martinus (1621). — Hoffmann 1854 nr. 48 und Gesellschaftslieder 1, 372 nr. 261. Mittler, Volkslieder nr. 1381.
**In Martini festo* (1540). — Oben nr. 5.
Institor amabilem (15. jahrh.). — Wattenbach, Germania 17, 187. — Vgl. das durchweg lateinische lied: '*Rusticus amabilem*' bei Erk-Böhme, Liederhort 1, 505 nr. 158a.
Io triumphe, io, io (17. jahrh.). — 't Groot Hoorns etc. liedeboek 2, 43. Anders: Den roomschen Uylenspiegel 1671 s. 642. — Noch anders: Henr. Bruno, Mengel-moes 1666 s. 202 (Cantio nuptialis).
Jungfrau auserkorn (1628). — Kehrein, Kirchenlieder 2, 112. Bäumker, KL. 2, 128.

'k was gist'ren braef in floribus (H. Bruno). — Bruno, Mengel-moes 1666 s. 177.

***Laeti** bursales* (vor 1650). — Frischbier, Zs. f. d. phil. 9, 214.
**Laeti sodales* (1669). — Oben nr. 12.
Lepus, ein hase sedebat, er sass. — Leipziger kommersbuch [15] s. 180 (1869).
Lieb macht caecos, pauperes, inermes (1588). — Hoffmann, Gesellschaftslieder 1, 169 nr. 115.
Lugduni studuit quidam psaltista (17. jahrh.). — Nugae venales 1689 s. 272.
Lustig, lieben domini (1669). — Berliner Mgo. 231, s. 64. Niessen, Vjschr. f. musikwiss. 7, 643.

Magnificat, glossiert (16. jahrh.). — Blommaert, Politieke balladen, liederen en spotged. der 16. eeuw 1847 s. 113. Bartsch, Germania 20, 3.
Maria geboren hat Emanuel (1608). — Bäumker, KL. 1, 301.
Mensch gottes sohn geboren ist (1623). — Bäumker, KL. 1, 318 nr. 54.
Mente tota nu gar schun (15. jahrh.). — Wattenbach, Germania 17, 190.
**Monicelle incarcerate* (1504). — Oben nr. 1.
Mulier mala herba (1599). — Hoffmann, Gesellschaftslieder 2, 125 nr. 322.
Multis annis iam peractis (17. jahrh.). — Schola curiositatis 2, 361.

***Narrat** omnis homo* (1733). — Lindner, Gesch. d. d. liedes, beil. s. 21.
Narrate sodales, wer zu unß kompt herein (17.—18. jahrh.). — Alemannia 12, 66.
Narraverunt patres et nos narravimus (17.—18. jahrh.). — Alemannia 12, 68.
Ne se dicat studiosus (18. jahrh.). — Ditfurth 1872 nr. 191.
Nein und ja (15. jahrh.). — Greiff, Germania 17, 433.
Nitimur in vetitum (J. F. v. Kurz um 1760). — E. Schmidt, Zs. d. v. f. volkskunde 5, 359.

Nos studiosi, genaemt studenten (1708). — Liederhdschr. nr. 16061 der Antwerpener stadtbibliothek.

Nu bistu kahmen, lux optatissima certe (1650). — Krause, Korrepondenzbl. des nd. vereins 11, 49 (1886).

Nu laet ons singen, het is tijt (um 1609). — Jansen, Tijdschr. voor Noord-Nederlands muziekgesch. 4, 139.

Nu zu disen zeiten (1540). — Hoffmann 1854 nr. 43 u. Gesellschaftslieder 1, 368 nr. 257.

Nun lasst uns singen, dann es ist zeit (1609). — Kehrein, Kathol. kirchenlieder 1, 73. 210. Bäumker, KL. 1, 145. A. Hartmann, Oberbayr. archiv 34, 81 (1875).

Nunc almus assis filius (10. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 1. Müllenhoff-Scherer, Denkmäler [3] nr. 18. Seelmann, Jahrb. f. nd. sprachforsch. 12, 75.

O Jesu, vita anime (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 25. Wackernagel, KL. 2, nr. 812.

O quam pulchrum vinum in colore (1632). — Hoffmann, Gesellschaftslieder 1, 347 nr. 245.

O Thuregum Rome regum (Hemmerlin 1456). — Reber, Felix Hemmerlin 1846 s. 480.

O virgo Katerina, o eddele zute bort (15. jahrh.). — Lübben, Nd. jahrb. 7, 84 v. 33.

O virgo, vite via (15. jahrh.). — Körner, Marianischer liederkranz 1841 s. 264.

**Om dat hier goede collatie was* (16. jahrh.). — Oben nr. 3b.

Omnes nu laet ons gode loven (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 26; melodie bei Bäumker, Vjs. f. musikwiss. 4, 303 nr. 64.

Omnes, omnes erramus (Hoffmann von Fallersleben 1835). — Hoffmann 1854 nr. 53 und Gesammelte werke 3, 219 (1891). Angeregt wurde der dichter wohl durch die Ergötzliche burger-lust 1, nr. 65 (1659) u. J. P. de Memel, Lustige gesellschaft 1660 nr. 334.

Omnis mundus ist verfieret (um 1524). — Wackernagel, KL. 2, nr. 467, 4.

Omnis mundus thut sere wueten (16. jahrh.). — Hesse, Zs. f. dtsch. alt. 8, 338. Ein druckblatt des 16. jahrh. in Berlin Ye 3081.

Pater noster, vater mîn (14. jahrh.). — Zingerle, Germania 14, 405.

Pertransivit clericus (1506). — Hoffmann 1854 nr. 38. Zarncke, Die d. universitäten 1, 88. Keil, Studentenlieder s. 69. Nugae venales 1689 s. 280. Berliner Mgo. 231, s. 86 (Clodius' liederbuch 1669; vgl. Niessen, Vjschr. f. musikwiss. 7, 585) und Mgo. 204, nr. 35 (Melzer 1808). — Eine schwedische parodie '*Pertransiit Hatzfeldius*' (1645) steht bei Hyltén-Cavallius och Stephens, Sveriges historiska och politiska visor 1, 321 nr. 44 (1853). Vgl. noch oben: '*Et pertransivit clericus*'.

Poca, poca [? pota] *vinum* (17. jahrh.). — Scheltema, Nederlandsche liederen uit vroegeren tijd 1885 s. 214; vgl. Tijdschr. v. nl. taalk. 14, 227.

Pontificis eximii in sant Mertens ere (15. jahrh.) — Hoffmann 1854 nr. 36.

Presul nobis emicuit (15. jahrh.). — Wattenbach, Germania 17, 186. J. Werner, Anzeiger f. deutsches altertum 15, 142.

Presulem sanctissimum veneremur (1540). — Hoffmann 1854 nr. 42 und Gesellschaftslieder 1, 370 nr. 259. Mittler nr. 1382. Böhme, Altd. liederbuch nr. 353. Goedeke-Tittmann, Liederbuch a. d. 16. jahrh. 1867 s. 174.

Prima declinacio am morgen in taberna (1475). — Wattenbach, Anz. f. k. d. dtschn. vorzeit 1879, 100. Ähnlich im Archiv f. litteraturgesch. 15, 209. 453. Vgl. unten: '*Wol uf, ir gesellen*'.

Proficiat, proficiat, eß kam ein hirsch gesprungen (17.—18. jahrh.). — Alemannia 9, 173.

**Proh superos, proh inferos* (1641). — Oben nr. 10.

Puer natus ist uns gar schon (Heinr. v. Laufenberg). — Hoffmann 1854 nr. 20. Wackernagel, KL. 2, nr. 777. Vgl. Erk-Böhme, Liederhort 3, 639 nr. 1930. Bäumker, KL. 1, 325 nr. 64—65.

Pulchrae virgunculae tanquam rubeculae (1669). — Berliner Mgo. 231, s. 4 mit melodie. Niessen, Vjs. f. musikwiss. 7, 634. 655.

***Qualis** est vita auf der welt* (1698). — Abr. a. S. Clara, Etwas für alle 1711 2, 169. Karajan, Abr. a S. Clara 1867 s. 120.

Quandoque narriren kan niemand damniren (1733). — Lindner, Gesch. d. dtschn. liedes, beil. s. 1.

Qui Jesum Christum novit wol (N. Selnecker 1563). — Wackernagel, KL. 4, nr. 312.

Quicunque velit amare (um 1500). — Hoffmann 1854 nr. 39. Zarncke, Die deutschen universitäten 1, 84 (1857).

***Regina** celi, terre et maris* (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 24. Wackernagel, KL. 2, nr. 780—781.

Requiem wir singen gerne (1592). — Stöbers Alsatia n. f. 1860 s. 120.

Rex Fridericus primus (1631). — Weller, Lieder des dreifsigjähr. krieges 1855 s. 238.

***Salve**, bis grüest, sancta parens* (H. v. Laufenberg). — Hoffmann 1854 nr. 22. Wackernagel, KL. 2, nr. 779.

Salve parvule Jesu, kindelein fein (1639). — Bäumker, KL. 3, 27.

Salve regina, künegin Maria (1447). — Hoffmann 1854 nr. 8 nach Haupt, Altdeutsche blätter 1, 78. — Andre glossenlieder bei Wackernagel, KL. 2, nr. 772—773. 801—802. 1262. 1407. Keller, Altdeutsche gedichte 1846 s. 245. Mone, Lat. hymnen 2, 203 nr. 487—495. Alemannia 2, 223.

Salve sancta dies (1478). — Bartsch, Jahrb. d. nd. vereins 5, 50.

Salvete hospites, estote hilares (1733). — Lindner, Gesch. d. d. liedes, beil. s. 40.
Scitote, Christiani (15. jahrh.). — J. Werner, Anzeiger f. d. altert. 15, 143.
Sequimini, o socii (1604). — Hoffmann 1854 nr. 47 u. Gesellschaftslieder 1, 283 nr. 206. Mittler nr. 1369. — Anders Gesellschaftslieder 1, 288 nr. 211 v. j. 1574.
Sic vivamus wir studenten (18. jahrh.). — Keil, Studentenlieder des 17. und 18. jahrh. s. 155. Berliner Mgo. 204 nr. 10.
So trinken wir laetifice (Hoffmann von Fallersleben 1829). — Hoffmann 1854 nr. 52 und Gesammelte werke 3, 215.
Stabat mater glossiert (14. jahrh.). — Van den Berg in: Nieuwe werken van de maatschappij der ndl. letterkunde te Leiden 5, 2, 89 (1841).
Standet auf, standet auf, ir brüder alle (16. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 41 und Gesellschaftslieder 1, 333 nr. 241.
Stetit puella rufa tunica (Carmina Burana). — Hoffmann 1854 nr. 4.
Studiosus fuerat, der ging offt aus bey nacht (1669). — Berliner Mgo. 231, s. 10.

Tapferer *heldenmuth* (18. jahrh.). — Ditfurth 1872 nr. 186.
Tempus adest, gruonot gras (11. jahrh.). — Jaffé, Ztschr. f. d. altert. 14, 494. Breul, ebd. 30, 190; vgl. Müllenhoff-Scherer, Denkmäler [2] s. 327 = [3] 2, 104. 106.

Vah *hominis vita funesta* (18. jahrh.). — Ditfurth 1872 nr. 168.
Vel reden is nicht gudt (16. jahrh.). — Rimbökelin v. 3628 ed. Seelmann 1885.
**Venite, ghy lieve ghesellen sonder zorghen* (16. jahrh.). — Oben nr. 2b.
**Venite, [gy] leven gesellen, aen sorgen* (16. jahrh.). — Oben nr. 2a.
Venite, ir lieben gesellen, one sorgen (um 1560). — Hoffmann, Weimar. jahrbuch 6, 51. Vgl. oben s. 98.
Venite, leven gesellen van dem römschen dön (um 1535). — Hoffmann, Weimar. jahrbuch 6, 43. Vgl. oben s. 99.
Venite, liebin gesellen, lat von sweren sorgen (15. jahrh.). — Schletter, Bericht der deutschen gesellsch. in Leipzig 1842, 62.
Venite, lieber bruder mein (15. jahrh.). — München, Cod. germ. 379, bl. 152b und Cod. lat. 15602, bl. 119 (mönch und nonne).
Venite, myne gesellen, et audite (15. jahrh.). — Bartsch, Jahrb. des nd. vereins 11, 137.
Venite und hort, was ich euch wil sagen (16. jahrh.). — Wiener hs. 4117, bl. 203a.
Venite, uns gesellen besweret sorgen (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 32.
Venite, yr lieben gesellen an allen sorg (16. jahrh.). — Wiener hs. 4117, bl. 205a.
**Vinum bonum et suave* (1609). — Oben nr. 8.
Vinum bonum, vinum bonum (16. jahrh.). — Ditfurth 1872 nr. 179.

Vinum du edler safft, was hastu vor ein krafft (17.–18. jahrh.). — Alemannia 9, 164.

Vinum quae pars (1558). — Lindener, Katzipori s. 188 ed. Lichtenstein. Fischart, Geschichtklitterung 1575 s. 135 ed. Alsleben. Fliegendes blatt um 1600 (Berlin Yd 7852, 24) u. ö. Hoffmann 1854 nr. 44 u. Gesellschaftslieder 1, 343 nr. 243. Mittler nr. 1347. — Eine auf 16 strophen angeschwellte fassung bei M. Abele, Vivat unordnung 3, 208 (1671), der auch eine melodie beigegeben ist, beginnt: '*Merckt ihr allein, ihr brüder mein*'.

Vinum, wein, wie ich mein (18. jahrh.). — Ditfurth 1872 nr. 198.

Virgo quaedam nobilis (Carmina Burana). — Hoffmann 1854 nr. 3.

Vocat haec vox omnem clerum (1535). — Facetiae vtcunque illiteratae 1535 (Weller, Annalen der poet. nationallitteratur 1, 309).

Vockerod, tu scholae dux (J. Beer). — Joh. Beer, Ursus vulpinatur (Weissenfels 1697) s. 95.

Was fang ich jetzt nur an (18. jahrh.). — Ditfurth 1872 nr. 189.

Was ist das leben doch (Erhard). — J. U. Erhard, Rosetum Parnassium s. 56 (Stuttg. 1674).

Was ist melancholei (J. A. Poysel um 1690). — Ditfurth 1872 nr. 195; über den dichter vgl. Pfeiffer im Altenburger progr. 1889 (nr. 645).

Wie schön leuchtet der morgenstern (Phil. Nicolai 1599). — Wackernagel, KL. 5 nr. 394.

Wirt, wis munder (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 31.

Wohlan, frisch auf, soldat (18. jahrh.). — Ditfurth 1872 nr. 138.

Wohlan, frisch auf, student (18. jahrh.). — Ditfurth 1872 nr. 199.

Wohlan, sa sa, wohlan (1669). — Berliner Mgo. 231, s. 116.

Wolauf, ir brüder allzumal (1575). — Hoffmann 1854 nr. 45 und Gesellschaftslieder 1, 346 nr. 244. Mittler nr. 1346.

Wol uf, ir gesellen, in die tabern (15. jahrh.). — Hoffmann 1854 nr. 37 u. Weimar. jahrb. 6, 53 (*Wolauf, ir gesellen in großen ern*). Wattenbach, Germania 17, 188 (*Woyl uf, snel in dye taberne.* 20 str.) u. Anzeiger f. kunde der dtschn. vorzeit 1880, 173 (*Woll auff schuler yn dy taffern*). J. Werner, Anzeiger f. dtsch. altert. 15, 140. — Vgl. oben: '*Prima declinacio*'.

V.

Schillers schrift vom ästhetischen umgang.

Von

Paul Kaiser.

Am 4. oktober 1793 berichtet Schiller von Ludwigsburg aus an Körner: „Ich habe jetzt wieder eine kleine schrift, etwa wie anmut und würde angefangen, die mir oft viele freude macht. Sie handelt vom ästhetischen umgang.“ Er will in ihr, schreibt er an Göschen am 24. oktober, „die gesetze des guten tons aus prinzipien entwickeln“, er denkt sie sich als „pendant“ zu dem aufsatz „Über anmut und würde“ (an Haug 30. 10. 93), er hat in ihr (an Garve 1. 10. 94) den versuch gemacht, „den grundsatz der schönheit auf die gesellschaft anzuwenden, und den umgang als ein objekt der schönen kunst zu betrachten“, und ist auf diesem wege dazu geführt worden, „den sogenannten guten ton, wie ihn zeiten und verhältnisse eingeführt haben, nach objektiven prinzipien des geschmacks zu beurteilen“. Später erwähnt der dichter die schrift nicht wieder: er hat offenbar, was er im manuskript fertig hatte, für andere philosophische arbeiten verwendet. Wo haben wir die reste jener nicht herausgegebenen abhandlung zu suchen?

Unter den aufsätzen Schillers, auf die wir bei dem versuch, diese frage zu beantworten, hingelenkt werden, deuten

zwei schon durch ihre überschrift auf eine verwandtschaft mit der verlorenen schrift hin, die abhandlungen „Über die gefahr ästhetischer sitten“ und „Über den moralischen nutzen ästhetischer sitten“ (Goedeke X, ss. 407—414, 415—424). Beide und dazu noch der aufsatz „Von den notwendigen grenzen des schönen besonders im vortrag philosophischer wahrheiten“ (Goedeke s. 387—406) sind auch schon von der forschung als reste jener schrift angesehen worden (z. b. von Daniel Jacoby, Schnorrs archiv 1878 [VII] s. 120 ff., von Jonas, Schillers briefe III, s. 546 zu nr. 686).

Der aufsatz „Über den moralischen nutzen etc.“, dessen inhalt vortrefflich zu dem von Schiller angegebenen programm der schrift vom ästhetischen umgang paſst, führt uns nun sofort auf die spur der briefe des dichters an den herzog von Augustenburg. Denn er ist fast identisch mit dem brief an den herzog vom 3. dezember 1793. Aber in dieser uns nur zum teil erhaltenen korrespondenz ist er nicht der einzige, der von dem „guten ton“ und dem geselligen umgang handelt: ein brieffragment (Jonas III, s. 416—418) und der brief vom 21. november 1793 nebst einschluſs behandeln oder berühren wenigstens denselben gegenstand. Nur auf diesen teil der briefe kann sich der dichter beziehen, wenn er an Körner am 3. februar 1794 über den inhalt der briefe an den herzog schreibt: „Es lag mir daran, die schwankenden begriffe über das schöne der form und die grenzen seines gebrauchs im denken und handeln zu berichtigen.“ Diese worte machen es höchst wahrscheinlich, daſs auch die abhandlung „Von den notwendigen grenzen des schönen“ und der später von dem dichter mit ihr vereinigte aufsatz „Über die gefahr ästhetischer sitten“, der nach des dichters zeugnis (an Körner 21. 12. 95) herbst 1793 entstanden ist, ursprünglich zu diesem teile der Augustenburger briefe gehören. Vgl. auch Tomaschek s. 246.

Es ist also sicher, daſs der dichter einen teil der briefe, und zwar vom november 1793 ab, der darstellung des schönen umgangs widmete. Nach dem 30. oktober gedenkt er vor-

läufig nicht mehr einer beschäftigung mit der begonnenen selbständigen schrift vom ästhetischen umgang. Daher können wir mit grofser wahrscheinlichkeit schliefsen, dafs jene schrift vom november ab in die briefe an den herzog verschmolzen wurde und dort ihre fortsetzung fand. Tomascheks zweifelnde frage (s. 260), ob der aufsatz über den ästhetischen umgang in die briefe oder erst in deren spätere überarbeitung für die horen verwoben worden sei, ist hiermit beantwortet.

Nie war Schiller, wie er an Körner am 4. oktober 1793 schreibt, „reicher an entwürfen zu schriftstellerischen arbeiten", als damals. Aber alle diese entwürfe, scheint es, wurden durch die briefe an den herzog verdrängt. Ein „Traktat über das naive" wurde in aussicht genommen (an Körner 4. 10. 93), aber noch nicht ausgeführt; die geplante überarbeitung von „Anmut und würde" (an Göschen 24. 10. 93) unterblieb; die angefangene schrift vom ästhetischen umgang wurde für den Augustenburger briefwechsel verwertet; der entwurf für diese korrespondenz schwoll dem dichter ins riesengrofse, wie der brief an Körner vom 3. februar 1794 zeigt. In diesem briefe erhalten wir das letzte zeugnis Schillers für seine arbeit an dem Augustenburger briefwechsel: „Hier bin ich gerade jetzt, und es wird mir gar schwer, über den begriff des genies mit mir einig zu werden."

Kurze zeit darauf wird er über den begriff des genies mit sich einig: er lernt Goethe kennen. Der einflufs der bekanntschaft mit Goethe macht sich sofort in der schriftstellerischen thätigkeit Schillers geltend. Der plan der philosophischen arbeit, mit der er gerade beschäftigt ist, erfährt eine scharfe begrenzung: im spätsommer 1794 revidiert der dichter den Augustenburger briefwechsel und gestaltet ihn zu dem ersten teil der „Briefe über die ästhetische erziehung" um. Die ästhetischen briefe 1, 2, 5 entwickeln sich aus dem brief an den herzog vom 13. juli 1793, brief 8 aus dem brief vom 11. november 1793; von den briefen 3, 4, 6, 7, 9 lassen sich nur wenig oder gar keine spuren in dem uns erhaltenen

briefwechsel nachweisen. Dafs dem dichter auch bei bearbeitung des zweiten und dritten teiles der ästhetischen briefe das Augustenburger manuskript vorgelegen hat, beweisen anklänge im 16. und im 23. bis 27. brief (Breul, Zs. f. d. a. 28, s. 358 ff.). Das vorhandensein von spuren der ehemaligen schrift vom ästhetischen umgang, die Jacoby a. a. o. im 26. und 27. brief entdeckt, ist somit erklärlich; auch im 10. und 23. brief können einige stellen (Goedeke ss. 303, 18 ff. u. 356, 30 ff.) auf den teil des briefwechsels zurückgehen, für den die schrift vom ästhetischen umgang benutzt worden war, oder den der dichter wenigstens in ihrem sinne geschrieben hatte.

Spuren des Augustenburger manuskripts und besonders des teiles, in dem der schöne umgang behandelt worden war, lassen sich aber auch in dem ersten abschnitt der abhandlung „Über naive und sentimentalische dichtung“ auffinden, die gleichzeitig mit der redaktion der ästhetischen briefe in angriff genommen wurde (an Körner 4. 9. 94). In dieser abhandlung (s. 437, 9 ff.) spricht der dichter im hinblick auf Goethe von dem genie, dessen wesen er, wie wir wissen, schon im februar 1794 in den briefen an den herzog zu ergründen versucht hatte; und wie er an dieser stelle auf die betrachtung des gesellschaftlichen umgangs geführt wird, so handelt er hier auch sonst von dem verhalten im geselligen leben (ss. 431, 19 ff., 441, 17 ff.). Diese beobachtung leitet uns auf die quelle, aus der der dichter möglicherweise anregung zu der schrift vom ästhetischen umgang geschöpft hatte: in Kants kritik der urteilskraft, die er nach seinem eigenen zeugnis (s. 430 anmerkung) in diesem teile der abhandlung im sinne hat, findet man § 41, 42, 53 und 54 mannigfache bemerkungen über das gesellschaftliche leben.

In der zeit nach dem zusammentreffen mit Goethe ist der dichter, wie ein jahr zuvor bei seinem aufenthalt in Schwaben, reich an schriftstellerischen entwürfen; aber diese fliefsen jetzt nicht mehr zu einem fast ins unbegrenzte ausgedehnten plane ineinander, sie sondern sich vielmehr voneinander ab und ge-

winnen scharf bestimmte umrisse. Die ästhetischen briefe werden redigiert; der schon in Schwaben geplante „Traktat über das naive“ wird jetzt erst begonnen (an Körner 4. 9. 94); gedanken über den schriftsteller und sein publikum bewegen den dichter (an Körner 1. 9. 94, 12. 9. 94, 10. 11. 94, an Garve 1. 10. 94, 25. 1. 95); wieder wird eine umarbeitung von „Anmut und würde“ ins auge gefafst (an Göschen 16. 6. 94). Der teil der Augustenburger korrespondenz, der vom ästhetischen umgang handelte, wird zur verwendung für eine besondere abhandlung beiseite gelegt; an ihn denkt der dichter, wenn er an Garve am 1. oktober 1794 wieder von seiner beschäftigung mit einer schrift vom ästhetischen umgang berichtet. Denn die stelle in der schrift, auf die er in diesem briefe anspielt, findet sich in der von uns in den Augustenburger briefwechsel eingereihten schrift „Von den notwendigen grenzen des schönen“ (s. 404).

Während seiner arbeit an den ästhetischen briefen findet der dichter aber für das wesen des ästhetischen umgangs eine wichtige formel: der ästhetische umgang gehört zu der kunst des schönen scheins. Von dieser kunst handelt er in den letzten ästhetischen briefen, und wenn er im 26. brief (s. 371) verspricht, von den notwendigen grenzen des schönen scheins noch einmal insbesondere zu reden, so meint er nichts anderes, als den teil der Augustenburger briefe, den er Garve gegenüber als die schrift vom ästhetischen umgang bezeichnet. Wie er sich das verhältnis dieser geplanten schrift über die grenzen des schönen scheins zu den briefen über die ästhetische erziehung dachte, zeigt die schlufsanmerkung in den horen (s. 384). Von dem „staat des schönen scheins“ hat der dichter in dem letzten brief gehandelt; er fügt die bemerkung hinzu: „Da es einem guten staat an einer konstitution nicht fehlen darf, so kann man sie auch von dem ästhetischen fodern. Noch kenne ich keine dergleichen, und ich darf also hoffen, dafs ein erster versuch derselben, den ich dieser zeitschrift bestimmt habe, mit nachsicht werde aufgenommen werden.“